Stolpertus
ein
junger Arzt am Krankenbette.

Von einem patriotischen Pfälzer.

Vita brevis, ars longa, occasio praeceps, experimentum periculosum, judicium difficile. *Hipp. Aphor. I.*

Dritter Theil.

Zweite verbesserte Auflage. D M.. 18.

Mannheim,
bei Schwan und Götz,
1802.

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

Stolpertus

ein

junger Brownianer am Krankenbette.

Von

einem patriotischen Pfälzer.

Vita brevis, ars longa, occasio praeceps, experimentum periculosum, judicium difficile. *Hippocr. Aphor. I.*

Zweite verbesserte Auflage.

Mannheim,

bei Schwan und Götz,

1802.

Browns Lehre ist Schiespulver. Kinder können sich und andere damit beschädigen.

Ainsi la dame experience.

Erklärung der Titelvignette.

Herr Doktor Incitantius beschauet mit seinem Fernglas einen durch schlechte Zeiten erkrankten, mit $38\frac{7}{8}$ Grad erhöheter Erregbarkeit ringenden Notarium. Simius, der Praktikant des Herrn Doktor Incitantius, springt inzwischen auf den Tisch, ergreift das Uringlas, und untersuchet mit einer Vergröserungs-Brille: ob der innere Lebens-Faktor der Nieren noch hinreichende Phosphorsäure abseze, ob folglich die animalische Chemie noch nicht völlig zerrüttet sey.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Vernünftige Zweifel am Krankenbette.

Erstes Hauptstük.

Zweifel über die Beurtheilung der Krankheiten bei ihrem Anfange.

Zweites Hauptstük.

Zweifel über die Beurtheilung der Krankheiten bei ihrem Fortschreiten.

Drittes Hauptstük.

Zweifel über die Beurtheilung der Krankheiten bei ihren Krisen und Ausgang.

Zweite Abtheilung.

Zweifel über die Heilarten der Krankheiten.

Erstes Hauptstük.

Zweifel über die Heilarten anhaltender Fieber.

Zweites Hauptstük.

Zweifel über die Heilarten langwieriger Krankheiten.

Drittes Hauptstük.

Zweifel über die Behandlung der Wiedergenesenden.

Erste

Erste Abtheilung.

Vernünftige Zweifel über die Beurtheilung der Krankheiten.

Ja, ja, liebster Stolpertus! das haben wir fürtreflich gemacht; wir werden uns bei diesen aufgeklärten Zeiten durch unsere sehr ungewöhnliche Offenherzigkeit der gelehrten Welt schön empfehlen; wenn wir auf einmal vor dem Publikum als Zweifler am Krankenbette auftreten, da der größte Theil unserer Freunden und Gönner fest überzeugt zu seyn schiene, daß wir nun endlich unseren Kirchhof mit der gehörigen Anzahl glüklich Kurirter bevölkert hätten, und nun durch eigene Erfahrung klüger die beiden Faktoren des Lebens besser als vorhin kennen, und leiten würden. Wie hastig werden verschiedene unserer sanften liebvollen Kollegen dieses freimüthige Geständniß benu-

zen, uns als Ignoranten hinstellen, und zum allgemeinen Besten unter der Flagge christmilder Verläumdung unsere Praktiken hinweg kapern? Wer, wird es heisen, kann so lieblos gegen sich selbst handeln, das edelste auf der Welt, sein Leben einem Zweifler anzuvertrauen? Was nützet es mir, daß mein Arzt die besten Gründe hatte, an der Natur, und Heilart meiner Krankheit zu zweifeln? wenn ich inzwischen, da der Herr Doktor mit dem über das Nasenbein gekrümmten Zeigefinger, mit starren Augen das pro und contra meiner Krankheit entwickelt, das Opfer seiner tiefgedachten Zweifel werden soll? Welchen Vortheil hat der gute Kranke davon zu hoffen, wenn sein ganz modernisirter Eskulap mit einem der besten Ferngläser, den aus dem Normalverhältniß ausgewichenen Organismus, mit kantischem Scharfsinn begucket, die chemischen Affinitäten und Reaktionen abwäget, seinen annoch lebenden Körper aber unter tausend Zweifeln über den Grad der individuellen Erregbarkeit dem Schicksal der todten Chemie überliefert? Wäre es also zur Rettung un-

feres Ruhm's in unserem philosophischen Jahrhunderte nicht besser mein Freund? nach dem löblichen Beispiele manches medizinischen Feldzeugmeisters, ehender unsere Unfehlbarkeit, unsere über die Krankheiten erfochtene Siege mit vollen Backen auszuposaunen, als der feinen Welt unsere Zweifel am Krankenbette vor Augen zu legen, und uns dadurch allgemeines Mißtrauen, zum offenbaren Schaden von Küche und Keller, zuzuziehen? Es giebt ohnehin schlaue Köpfe genug, welche, besonders in den Augenblicken, wo sie den Doktor und Apotheker zahlen sollen, ihre Wiedergenesung platterdings ihrer guten Natur zuschreiben, und, wie es die Pariser Eskulapen vor einigen Jahren beim Nationalkonvent mit unerhörtem Leichtsinn erklärten, unsere Kunst als ein unsicheres, fehlerreiches, betrügliches, dem Staat und der Bevölkerung nachtheiliges Handwerk auf den Kaffeestuben und Bierbänken herumhudeln, um sich an unserer Deserviten-Rechnung recht weidlich zu rächen.

Nein, mein Bester! alle diese auch noch so traurigen Folgen unserer Offenherzigkeit sol-

len uns nicht abhalten, unsere Zweifel am Krankenbette zu bekennen, und kund zu machen. Vielleicht sind wir so glüklich, einen voreiligen kühnen Brownianer, welcher voll verwegenen Zutrauens auf den jüngst erhaltenen Doktorhut über wesentliche Beurtheilungsgründe am Krankenbette hinwegstolpert, und wie ein Fuhrmann über Hippokrates, und Boerhaave, über van Swietens und Stolls Humoralpathologie, und über die heilende Naturkraft schimpfet, fürsichtiger zu machen; denn nur jener junge Arzt wird mit der Zeit ein nüzlicher Bürger, der in gewissen Fällen auf seine Unfehlbarkeit mißtrauisch vernünftig zweifelt, und behutsam urtheilt.

Betrachten wir also in dieser vertraulichen Unterredung jene Zweifel, die dem denkenden Arzt sowohl über die Wesenheit der Krankheiten, als über ihre bisherigen Heilarten aufstossen müssen, wenn er dem Selbstgefühle seiner eingeschränkten Kenntnissen, und der täglichen Erfahrung Gehör zu geben gewohnt ist.

Erstes Hauptstük.

Zweifel über die Beurtheilung der Krankheiten bei ihrem Anfange.

Wenn ich so Abends, wie es jeder praktische Arzt thun sollte, nach vollendeten Besuchen, meine am Krankenbette getroffene Anstalten und Entschließungen noch einmal vor den Richterstuhl einer reifern, ruhigen Ueberlegung vorlade; wenn ich überdenke, wie unendlich mannigfaltig die Opportunitäten der Krankheiten, wie unendlich verschieden die Individuen selbst sind; wenn ich mich aus untrüglichen Erfahrungen überzeuge, daß Vorurtheile und zufällig entstandene Meinungen von jeher mehr Kranke getödtet haben, als die Krankheiten nie würden gethan haben; wenn ich überlege, daß so manche Kranke mit Arzneien mißhandelt werden; wenn ich endlich betrachte, daß dieselben Erscheinungen und Zufälle von sehr verschiedenen Ursachen entstehen, und sich selbst überlassen, so fürchterlich dieselben auch immer seyn mögen, ohne grundgelehrte Mitwirkung

der Kunst, gar oft durch bloses geduldiges Abwarten des Arztes verschwinden; so kann ich nicht bergen, liebster Stolpertus! daß mir beim Anfall, beim Fortschreiten, und am Ende der Krankheiten verschiedene Zweifel aufstossen, die, meiner Meinung nach, jedem schon geübten Arzt leicht, dem Anfänger aber mühsam zu entwiklen sind.

Sie lachen, mein Freund! über den schwermüthigen Ton, womit ich unsere freundschaftliche Unterredung beginne. Sie sagen mir: Nun hat ja das grundgelehrte Zweifeln am Krankenbette ein Ende, seit dem Meister Brown, das große Licht der Heilkunde in England, erschienen ist. Es mögen nun die alten Praktiker den mit Hippokratischen, Boerhaavischen, Stollischen Vorurtheilen beladenen Schubkarren bis an ihr seliges Ende fortdrükken. Wir jungen Eskulapen schwingen uns kühn in den Triumphwagen, in den mit brennbarer Luft einer viel einfacheren Theorie gefüllten Montgolfier des gewiß so seltenen, als unsterblichen Reformators der Heilkunde, des einzigen wahren Siegers über verjährte Vorurtheile,

urtheile, des unerreichbaren Browns. Wir lassen uns, wie eine wohlthätige Gottheit an jedem Krankenbette nieder, untersuchen mit einem flüchtigen Scharfblik, ob die Krankheit sthenisch, oder asthenisch, ob die damit verbundene Schwäche eigentlich= oder uneigentliche, oder gar gemischte Schwäche sey; wir forschen, ob das Uebel im ganzen System allgemein tobe, oder auf einem einzeln Theile aufliege, und damit hat das Zweifeln am Krankeulager ein erwünschtes Ende. Wir greifen alsdann herzhaft in sechs bis höchstens zwölf Apothekerbüchsen, und der heilbare Kranke ist zuverläßig gerettet. Fort ist nun die Möglichkeit, am Krankenbette zu stolpern; fort sind die Vorurtheile der grundgelehrten griechisch= und römischen Vorzeit; fort die unnützen Grübeleien über die nächsten Krankheits=Ursachen; fort die bis ins Unendliche ausgedehnten und vervielfältigten Nosologien; fort die elenden Träumereien der Humoral=Pathologie, und Saburral=Fiebern; fort das unerschöpfliche Magazin der das Gedächtniß überladenden Materia medica; fort das Zutrauen auf die kritische Heilkraft

kraft der nichts vermögenden Natur; fort die Vorurtheile gegen die Wirkungsart des göttlichen Mohnsaftes; fort die Schüchternheit und alberne Sparsamkeit in Darreichung dieses göttlichen Meister-Mittels; fort die Zaghaftigkeit und das Vorurtheil beim Gebrauche des Weins und der Fleischnahrung in anhaltenden, und Wechselfiebern; fort der thörigte Methodus exspectativa am Krankenbette, quia natura nil agit ex se absque stimulo. Verbannet sind nun die Haarseile, Fontanellen, das Schröpfen, die Blutigeln, lauter unnütze Plaggeister des armen Menschengeschlechts; relegiret sind die Laxir- und auflösende Mittel; gelobet und gebenedeiet sind hingegen die so lang ins Elend verwiesenen Alexipharmaca, die sogenannten Brenngeister, wodurch die erschöpfte Erregbarkeit aufgereizet und die erhöhete abgestumpfet wird. Nichts ist mehr dunkel am Krankenbette, allenthalben herrschen Licht und Klarheit. Nur zwei Formen von Krankheiten bedarf der praktische Arzt zu kennen, um glüklich und leicht zu heilen. Nichts ist gegenwärtig leichter als diagnostiziren und

progno-

prognostiziren, wie sollte es bei diesen Vorthei- len möglich seyn zu stolpertisiren. *)

Ich erstaune, mein Freund! über den Enthusiasmus und die Beredsamkeit, womit Sie die Lehren des zwar sonderbaren, aber doch eben nicht unfehlbaren Lehrers Brown vertheidigen. Merken Sie sich aber, mein lieber Stolpertus! die große Wahrheit, daß das reineste Sonnenlicht nebst dem, daß es Finsternisse beleuchtet, auch die unbehutsamen Angaffer blendet. Brown hat unstreitig viel praktisches Licht über die Heilarten der Krankheiten verbreitet; man begeht eine Ungerechtigkeit, wenn man denselben, so ganz unbedingt, als einen medizinischen Ketzer in der gelehrten Welt ausschreien, Ihn der heiligen Inquisition unbarmherziger Rezensenten überantworten, und die studirende Jugend von seinen unorthodoxen Dogmen zurückschrecken wollte; seine paradoxen Sätze:

Vita

*) Es ist unbegreiflich, mit welchem Mangel an vorbereitenden Wissenschaften, mit welchem Leichtsinn manche junge Aerzte unseres Zeitalters das Krankenbett besuchen!

Anmerk. des Setzers.

Vita animalis est status violentus.

Natura non agit, frigus non roborat

Opium me hercle! non sedat.

haben wenigstens das Gepräge der sehr nahe an Gewißheit angränzenden Wahrscheinlichkeit. Kein redlicher Praktikus kann es läugnen, daß Browns Lehrbegriff von der direkten und indirekten Schwäche, von der Art, diese beiden Gattungen zu erkennen und zu behandeln, eben so nüzlich am Krankenbette, als neu in der Theorie sey; kein praktischer Arzt, der die Wahrheit hochschäzt, und seinen Eigendünkel zu beherrschen weiß, wird es mißkennen, daß man seit der Erscheinung des Brownischen Evangeliums mit mehr Einsicht, mit mehr Dreistigkeit und Zuverläßigkeit die sowohl diätetischen als pharmaceutischen Stärkungsmittel, besonders das Opium, mit augenscheinlichem Nutzen, den Kranken reichet. Jeder praktischer Arzt muß es eingestehen, daß durch den irrigen Begriff der Saburral-Fiebern und den daher so allgemein eingeführten Mißbrauch der schwächenden Abführungsmittel, eine zahllose Menge von Kranken in die andere Welt gelind abgeführet

führet worden sey. Hätte Brown auch kein anderes Verdienst, als dieses, daß er die praktischen Aerzte, wie ehedessen Friedrich Hoffmann, auf die Einwirkung diätetischer Potenzen und Heilmittel von neuem aufmerksamer machte; so verdiente Er schon das Lob jedes rechtschaffenen Arztes, den Dank der geretteten Kranken; denn ein großer Theil medizinischer Korsaren umsegelt das Krankenbett blos um Deserviten zu erbeuten; man begnügt sich, ein Schlendrians-Rezept hinzudrechseln, ohne das Uebel mit geübtem Scharfblicke zu rekognosziren, und ohne das mächtigste Hilfsmittel, das diätetische Verhalten in seinem ganzen Umfange genau zu bestimmen. Man zog gegen Abartungen der Säfte zu Felde, und vergaß die Quellen solcher Abartung, das Uebermaas, oder den Mangel der Erregungen anzugreifen. Unbekannt mit dem am Krankenbette so wahren, so nüzlichen Begriff von direkter und indirekter Schwäche reizte man oft im ersten Fall zu viel, im anderen zu wenig. Man verfehlte wenigstens den von Brown festgesezten, in der Erfahrung so sehr gegründeten Maasstab, bei

direkter Schwäche mit gelinderen, bei indirekter mit schärferen Reizen die Heilung anzufangen, im ersten Fall mit reizenden Potenzen allmählig zu steigen, im zweiten dieselbe unter der Leitung eines geübten Scharfbliks zu mindern; so bald die beinah erschöpfte, und daher unthätig gewordene Erregbarkeit in das Geleise, der zur Wiedergenesung nothwendigen Funktionen gebracht ist. Man war zu ängstlich in den Gaben des so unentbehrlichen Mohnsafts, weil man ihm blos betäubende Kraft andichtete; ohngeachtet der so glükliche, als berühmte Sydenham schon vor der Erscheinung Browns, mit dem besten Erfolg, sehr freigebig mit seinem Laudanum liquidum gewesen ist, um ein neues Fieber, z. B. bei bösartigen Pocken anzuzünden. Man schrieb der Kälte einer blos negativen Ursache positive Kraft zu stärken zu; erkältete daher oft, wo man erwärmen, und erwärmte, wo man erkälten sollte. Wein und sonstige geistige Getränke reichte man in vielen Fällen mit Furcht, weil die helleren Begriffe von den wesentlich verschiedenen Schwächen im Dunklen lagen, und weil man die sthenische

Fieber.

Fieberhitze von der asthenischen nicht genau zu unterscheiden wuste.

Oft wartete man auf Krisen, welche die Natur aus einer geheimen Kraft erzeugen sollte; und die lang erwartete Krisis blieb bis zur nothwendig gewordenen Beerdigung des Kranken aus.

Man stärkte den Kranken mit gesättigtem Fieberrindeabsud, und schwächte denselben mit Limonade, mit Essiggetränken, mit gekochtem Obst, mit verdorbener Zimmerluft, mit starkfliesenden Blasenwunden, mit Blutigeln, um das aus bloser Schwäche entstandene Irreseyn des Kranken zu heilen.

Um die geträumte Fäulniß des Bluts abzuwenden, wurde mancher schwächliche Kranke mit Mineral-Säuren so saturirt, daß er nach seinem seligen Hinscheiden der Verwesung trozte, und bei der Nachwelt in den Ruf der Heiligkeit kam.

Manche ausgeblutete Wöchnerin, manches asphixirte Kind wurde zu jähling mit zu heftig wirkenden Reizen gestärkt, und beide starben aus Uebermaas reizender Potenzen, welche

die zu sehr angehäufte Erregbarkeit bei offenbarer direkten Schwäche nicht ertragen konnte. Eine Menge von geretteten Kranken scheiterte noch im Hafen der Wiedergenesung, oder verfiel in chronische Uebel, weil man entweder zu viel stärkte oder schwächte, und sich meistens gar nicht um die Einwirkung diätetischer Potenzen, welche Meister Brown so hoch anschlägt, und so dringend empfiehlt, bekümmerte.

Ueber alle diese am Krankenbette erscheinenden Ereignisse und Gegenstände hat freilich der troz aller Rezensentenpersiflage, troz allen grundgelehrten Verläumdungen, erhabene Lehrer Brown, viel reines, logisches und physiologisches Licht verbreitet. Wollte man auch seinen Lehrbegriff nicht als einen ausserordentlichen Komet, sondern nur als einen Nordscheln am litterarischen Firmament gelten lassen, der manches litterarisches Federscharmützel vorbedeutet, und schon wirklich erreget hat; so wird die billigere Nachwelt sein wahres Verdienst um die praktische Heilkunde gewiß nicht verkennen.

Man

Man wird nach und nach mehr und tiefer einsehen, daß, da das Leben in gesunden, und kranken Tagen bloses Resultat des entweder ruhigen, oder gestörten Normalverhältnisses zwischen Erregbarkeit, und erregenden Einflüssen ist, man in manchen Fällen zu blindes Zutrauen auf geheime Natur-Heilkräften sezte, bis der Krisis mit Klang und Gesang auf den Gottesacker gebracht wurde. Einsehen wird man, daß wenn auch bisweilen Schwerkranke ohne wirkliche Arzneihülfe wiedergenesen sind, man die Heilung der Krankheit nicht sowohl der blosen Natur, sondern vielmehr den unbemerkten, und ungewürdigten diätetischen Einflüssen, z. B. der kühleren, oder wärmeren Luft, den erfrischenden Getränken, dem gegessenen Obst, den Einwirkungen der Leidenschaften, dem befolgten thierischen Instinkt mit Vernunft zuschreiben müsse.

Ich für meinen Theil werde mich als ein reumüthiger Büser von allen meinen pathologisch- und terapeutischen Erbsünden bekehren, und das große medizinische Kirchenlicht Vater Brown, als meinen Leitstern in manchen Fällen am Krankenbette wählen, und anrufen.

Allein, mein lieber Stolpertus! bei allen diesen praktischen Vortheilen, bei aller dieser Brownischen Aufklärung, bei aller noch so glänzenden Vereinfachung der ausübenden Heilkunde werden Ihnen noch manche gegründete Zweifel im Anfall der Krankheiten das Hirn durchkreuzen. Manchmal werden Sie in Verlegenheit gerathen, bei den ersten Besuchen Ihrer Kranken sogleich zu bestimmen, welche Anlage (opportunitaet) der Krankheit vorhergegangen sey, und in welche Brownische Krankheitsform das Uebel einpasse, welche Gattung Schwäche zum Grund liege.

Mancher etwas zu dreiste Brownianer decidiret gleich beim ersten Anblik seines Kranken ex cathedra: das Uebel ist sthenisch, oder asthenisch, es ist allgemein, oder örtlich; und nach reiferer Untersuchung findet er sich, wollte Gott! ohne Schaden des Kranken, betrogen.

Wenn es keine gradus stheniae und astheniae, keine individuelle, oder idiosincratische Erregbarkeiten gäbe, welche sich nicht in die Gränzen einer Scala einzwingen lassen; so wäre freilich die Brownische Theorie ein untrüg-

trüglicher, und getreuer Wegweiser, ein zweifelfreier Führer am Krankenbette; allein wenn man die Erfahrung fragt, so rathet diese Lehrmeisterin, weder die Beurtheilung, noch die Heilart der Krankheiten zu übereilen.

Es ist dahero der Mühe wohl werth, mein Freund! jene Zweifel etwas genauer zu überdenken, und zu prüfen, welche auch dem geübtesten Arzt im Anfall der Krankheiten aufstoßen, und seinem Urtheil Schwierigkeiten in den Weg legen können.

Wie vergnügt würde ich seyn, lieber Stolpertus! wenn diese Betrachtungen Sie dahin verleiten könnten, Ihren Beobachtungsblik am Krankenbette zu schärfen, Sie fürsichtig, und behutsam im Urtheilen zu machen.

Zur gründlichen zweifellosen Beurtheilung einer Krankheit im Anfange derselben, und zur Beseitigung aufstoßender Zweifel kömmt sehr viel darauf an, ob:

1) der Arzt früher, oder später zum Kranken gerufen werde;

2) ob der Kranke die Fertigkeit besitze, sich dem Arzt deutlich zu erklären; oder

ob er wesentliche Umstände vorsäzlich verschweige;

3) ob die eine Krankheitsanlage (opportunitas) hervorbringende Schädlichkeiten oder Ursachen einfach oder mannigfaltig, oder gar widersprechend sind;

4) ob es rathsam sey, in dem Anfall der Krankheit, gegen Browns Meinung und Lehre, blos Zuschauer, oder thätiger Arzt zu seyn?

Das Experimentum periculosum, und Judicium difficile des eisgrauen Hippocrates bleibt auch noch heut zu Tag, troz der glänzenden Aufklärung des Brownianismus, am Krankenbette wahr. Mancher noch so hitzige Brownianische Stolpertus, der voll Zutrauen auf die Lehre seines Meisters, mit stolzer Selbstgenügsamkeit, mit Verachtung des ewig groß bleibenden Boerhaavischen Systems wie ein Diktator am Krankenbette erscheinet, wird heute die Krankheit mit einer sthenischen, morgen mit einer asthenischen Brille anschauen; und sich mit dem zwar uralten, aber immer wahr bleibenden axioma a juvantibus et nocentibus judicium aus der Verlegenheit seines eingebildeten

deten Tiefbliks herausziehen müssen. Sie werden mir freilich zurufen, dieses sey kein Fehler des Systems, sondern desjenigen, der das lehrreiche desselben schief und unrichtig anwendet; es mag seyn; so lang aber die Zeichenlehre der Krankheiten so unvollkommen bleibet; so lang dieselbe den auch tiefsten Forscher manchmal betrüget, so wird auch der aufgeklärteste Brownianer nie die Stuffe der Unfehlbarkeit erreichen; sondern manchmal im finstern herumtappen, manchmal von einem ganzen Heer widersprechender Symptomen herumgetummelt, und zum Zweiflen genöthiget werden.

Damit Sie aber nicht glauben mögen, mein lieber Stolpertus! als wollte ich durch Ausklauben praktischer Zweifel am Krankenbette aus Ihnen einen Proseliten vom Brownianismus machen; so betrachten wir in einzlen Fällen, ob nicht Erstens das frühere oder spätere Herbeirufen des Arztes zum Kranken vernünftige Zweifel über die Natur der Krankheit bei ihm zu erwecken, und dadurch ein Urtheil in Verlegenheit zu setzen im Stande sey. Sie werden z. B. zu einem Jüngling den siebenten Tag sei-

nes Uebelbefindens berufen. Man erzählt Ihnen: Er habe 4 Täge nacheinander täglich ein kaltes (periodisches) Fieber gehabt; seit 3 Tägen aber liege derselbe in anhaltender Hitze, seye öfters betäubt, rede manchmal irre, springe aus dem Bette, wolle sich ankleiden, und behaupte, es fehle ihm nichts mehr. Das weiße seiner Augen ist roth, der Blik wild, die Adern der Stirne von Blut strotzend, der Puls klein, hart und gespannt, die Haut brennheiß, die Zunge trocken, der Durst heftig. Nun, mein lieber Stolpertus! setzen Sie die hellste Brownische Brille auf, und entscheiden Sie, ob diese Krankheit in die sthenische, oder asthenische Form einpasse? ob, da Sie so spat zum Kranken gerufen worden sind, jenes sogenannte kalte Fieber ein wahres, oder betrügerisches periodisches Fieber gewesen sey? ob die Symptomen einer Hirnentzündung eine wirkliche Phrenitis anzeigen, oder nicht? ob durch Vernachlässigung einer geeigneten Heilart das Uebel schon wirklich in eine indirekte Schwäche übergegangen seye, oder am Rande des Uebergangs stehe? Glauben Sie nur nicht, mein lieber

Stol-

Stolpertus! daß es eine so leichte Sache sey, nach Brownischen Prinzipien am Krankenbette zuverlässig zu bestimmen: ob ein von Anfang reines Entzündungsfieber, die gewiß in jedem Subjekt individuelle Erregbarkeit, schon so sehr abgenutzet habe, daß nun indirekte Asthenie eingetretten seye. Weder die Tägezahl der schon andaurenden Krankheit, noch die Individualitäten des kranken Subjekts, weder der Grad der Fieberhitze, noch der Puls und die übrigen Zufälle können die wahre Lage der nun eingetrettenen Krankheitsform ganz zuverlässig darstellen. Selbst die einer Krankheit vorhergegangene Opportunität steht oft in offenbarem Widerspruch mit der überraschenden Krankheitsform. Ich sah ein äußerst bleichsüchtiges Fräulein an einem heftigen Seitenstich darnieder liegen, und durch die antisthenische Methode glüklich heilen. Das durch dreimalige offenbar erleichterende Aderöffnung ausgeflossene Blut hatte eine blos geleeartige Krust, und der rothe Theil desselben blieb flüssig, und fleischfärbig. So sahe ich mehrmalen im höchsten Grad asthenische Kinder bei den Pocken von einem

nem derben Entzündungsfieber brennen, und nach überstandener Krankheit von ihrer vorher gehabten Asthenie vollkommen geheilet. Also ist auch die einer Krankheit vorausgehende Anlage nicht immer ein zuverlässiger Maasstab der wirklichen Krankheitsform; und man siehet hieraus, mit welchen Zweifeln der praktische Arzt zu kämpfen habe, wenn er etwas spat zu dem Kranken berufen wird.

Nicht weniger wird Zweitens der Arzt beim Anfall der Krankheit mit Zweifeln umnebelt, und mit seinem Urtheil in Verlegenheit gebracht, wenn der Kranke entweder die Fertigkeit nicht besitzet, sich dem Arzt deutlich zu erklären, oder gar wesentliche Umstände vorsäzlich verschweiget.

Oft war es mir unerklärbar, wie vernünftige Menschen, besonders Studirende, so dumm und undeutlich ihre Leiden und Empfindungen am Krankenbette erzählen konnten. In diese Klasse dunkler Selbstbeobachter ihrer Gebrechen gehören besonders hypochondrische Gelehrte, Andächtler, Ordensgeistliche, Nonnen, Dienstboten, und Ackersleute. Die meisten

dieser

dieser undeutlichen Klägler mischen ein solches Chaos von Klagen und Schmerzgefühlen untereinander, daß auch ein Schöpfersgenie von praktischem Arzt Mühe hat, die Finsternisse von dem Licht zu trennen. So stürmte einstens eine Hochwürden Gnaden mit einem Wirrwarr von Klagliedern, von Schmerzgefühlen im Kopf, Brust, und Unterleib, von Harnbeschwerden, Harnwinden, von Schlaflosigkeiten, Herzensbangigkeiten, schrekhaften Traumbildern, von Lebensüberdruß, von ameisartigem Ueberlaufen über den ganzen Körper, von Dünsten, welche in Kopf steigen, von Ohrenklinglen, von blinden Hämorrhoiden, von Zahnweh und Krampf in den Waden, von schnell vorübergehenden oft rükkommenden Stichen in den Gelenken, von Schwindel und kalten Schweisen, von Mangel am Signum Sanitatis, von Borborigmis und Flatus mit unerhörter Schwazhaftigkeit auf meinen armen Doktorskopf, daß ich alle nur erdenkliche Mühe hatte, diese Klaglieder zu ordnen, und meinen Diagnosin in dem Beruf eines abgelebten Domherrn zu finden. Gegründete Vermuthungen

stoßen

stoßen dem Forscher hier auf, ob etwa Ihro Gnaden auch öftere Rippenstöße von Merkurialpillen ausgehalten, oder vielleicht durch zu eifriges Anstrengen im Chorsingen sich einen Leibsschaden zugezogen haben. Zweifel werden in diesem Fall den auch scharfsinnigsten Anhänger des Brownischen Evangeliums umringen, wo so mannigfaltige direkte und indirekte schwächende Potenzen die Gesundheit dieses Unglüklichen zerrüttet hatten.

Wie oft wird der praktische Arzt, bei Gichtern der Säuglinge, wo Selbsterklärung unmöglich ist, zu Zweiflen genöthiget, ob eine heftige Gemüthsleidenschaft der Säugerin, ob das Pocken= oder Maserngift, die Säure, oder das Zahnen, oder mehrere dieser Schädlichkeiten zugleich diesen Zufall hervorbringen. Wie dunkel und undeutlich sind nicht oft die Klagen der krankliegenden Dienstboten, Ackersleute, und Handwerker? Bei dieser Menschenklasse soll meistens der Arzt alle ihre Gebrechen aus dem Uringlas hersagen. Ihre Antworten auf die Fragen des Arztes sind oft so schief, so widersprechend, daß die Wesenheit des Uebels

in

in Zweifeln verwickelt bleibt. So fragte ich einsmal einen an der Ruhr, wie ich nachher erfuhr, erkrankten Postillion, ob er Leibesöffnung habe; er antwortete: Na Herr, gar kane. Der Posthalter, welcher dabei stund, sagte mir ins Ohr: ich sollte fragen, ob er s. v. sch.... könne, und er antwortete: zu dine Herr Schwager! mehr als mer lieb isch. —

Welcher auch noch so aufgeklärte Anhänger des Browns wird nicht von Zweifeln herum getrieben, wenn manche Kranke aus wahrer oder verstellter Schamhaftigkeit Umstände vorsäzlich verschweigen, welche zur Erkenntniß des Uebels wesentlich und unentbehrlich sind. Ich werde nie die Verlegenheit vergessen, in welche mich die schamhafte Verschwiegenheit eines Kammermädchens, und die unerhörte Dummheit einer Wartfrau versezten.

Ich fand das gute Mädchen an den heftigsten Leibschmerzen mit Brechen und Verstopfung darnieder liegen; alle Symptomen, besonders der aufgetriebene sehr schmerzhafte Unterleib zeigten eine Enteritis an. Ich glaubte die Natur der Krankheit ganz unfehlbar be-

stimmt

stimmt zu haben. Bei meinem zweiten Besuch erfuhr ich, daß die arme Kranke von den heftigsten Gichtern erschüttert würde, so oft die alte Hexe von Wartfrau, mit der Brille auf der Nase, ein Klistir beibrächte. Hier standen nun die Ochsen am Berge. Ei dachte ich, soll dann der After dieses Kammerkäzchens so empfindlich gegen das Klistirröhrchen seyn, da doch diese Geschöpfe, als treue Affen ihrer gnädigen Herrschaft, an den täglichen Reiz dieser Zauberflöte gewöhnet sind; sollen etwa Würmer durch die Klistiren beunruhiget die Gichter aufreizen? sind etwa entzündete Hämorrhoidalknoten die Ursache dieser ungewöhnlichen Erscheinung? Ich untersuchte die Sache näher. Was meinen Sie wohl, liebster Stolpertus! was beim jedesmaligen Klistiren die Gichter erzeugt hatte? Denken Sie, mein Freund! das schamhafte Mädchen hatte in der blühenden Jugend einen Versuch mit ihrer Fruchtbarkeit gemacht; sie wurde von einer Dorfhebamme bei der Geburt mißhandelt, bekam einen Vorfall der Gebährmutter. Der sehr aufgeschwollene und entzündete Muttermund ragte durch die Mutterscheide

hervor.

hervor. Nun denken Sie, liebster Stolpertus! das dumme Hornvieh von Wartfrau sah den Muttermund für den After an, bohrte mit dem Klistirröhrchen durch die Muttermundöffnung, und erzeugte dadurch bei jedem Klistir die heftigsten Gichter. Die Krankheit war nicht Enteritis, sondern Metritis, und das gute Kind starb am Mutterbrand aus schamhafter Verschwiegenheit, und unerhörter Dummheit einer Krankenwärterin. Einen Mönchen sah ich am Brand durch einen Nabelbruch sterben, welchen er verschwiegen, und mich dadurch verleitet hatte, sein Erbrechen einer Indigestion, von Erbsen und Stockfisch erzeuget, zuzuschreiben, und durch ein gegebenes Brechmittel Uebel ärger zu machen. Wie nothwendig ist es daher beim Anfall der Krankheiten mit Vernunft am Krankenbette zu zweiflen, und nicht so eilfertig mit dem Machtspruch à la Mode zu decidiren, das Uebel ist sthenisch, oder asthenisch.

Nicht weniger muß der auch hellsehende junge Brownianer beim Anfall der Krankheiten dadurch in vernünftige Zweifel gerathen, wenn er bemerket, daß die Krankheitsanlage (opportunitas)

tunitas) ein Produkt vielfältiger, und entgegengesezter Schädlichkeiten sey. Sehr oft schwächte sich ein wohllüstiger Höfling durch wiederhohlten, nicht selten der Natur abgestohlenen und erzwungenen Wohllüstsgenuß direkte, und gleich darauf schwelgte er in Unmäßigkeit und Völlerei an einer reich besezten Tafel, berauschte sich mit fremden Weinen und Liqueurs, und verdrängte die direkte Schwäche durch eine indirekte. Einmal stekte er nach der Tafel den Finger in den Rachen, reizte seinen übersättigten Magen zum Erbrechen, dann schlukte er einen Löffel voll Confectio al Kermes mit ein wenig Kanthariden gepfeffert, schliche zu seiner Maitresse, einer durchtriebenen Oberpriesterin von Paphos; freute sich kindisch über die herrliche Wirkung des mirakulösen Confortatifs. Gleich nach dem schändlichen, mit unnatürlichen Kunstgriffen erzwungenen Genuß überfällt den wohllüstigen Sünder ein Schlagfluß. Ein allgemeiner häufiger Schweiß strömet über den ganzen Leib herab. Sinnenlos schleppt man den Schwelger nach Hauß. Nun, lieber Stolpertus! hier haben Sie einen Zusammenfluß

von

von direkte und indirekte schwächenden Potenzen schon bei der Anlage zum Schlagfluß. In welche Krankheitsform soll die hier beschriebene Apoplexie einpassen? ist sie vielleicht eine Apoplexia sthenico-asthenica, ist vielleicht eine Debilitas mixta in diesem Fall zugegen, ist nach so mannigfaltigen unnatürlichen Erregungen der wirkliche Uebergang in indirekte Schwäche schon vollendet? oder ist nur die nächste Gefahr zu diesem Uebergang gegenwärtig? der Puls ist voll, hart, gespannt, alle Blutadern des Kopfs strotzen von Blut, das Weiße des Augapfels ist gleichsam von Blut eingespritzet. Nun mein lieber in die Brownische Dogmatik eingeweihter Stolpertus! cujus generis ist diese Apoplexie? an Sthenici an Asthenici? an Mixti, an Neutrius? Mich deucht, mein lieber Freund! daß man bei einer durch die Konkurrenz verschiedentlich wirkender Potenzen so zweideutigen Opportunität, und bei der großen Schwierigkeit, den wirklich geschehenen Uebergang in indirekte Schwäche zu bestimmen, bei diesem Fall in große Verlegenheit, und in einen Labirinth von Zweifeln verstrikt werde.

Und gleichwohl hängt von dem unfehlbaren Diagnosi das ganze Heil des so gefährlich Kranken ab. Denn ist indirekte Schwäche wirklich eingetretten, so schaden Ausleerungen; wo nicht, so nützen dieselben.

Wo finden wir aber in dem Brownischen Lehrgebäude den unfehlbaren Maasstab, um in ähnlichen verwickelten Fällen, unter einem ganzen Heer widersprechender Erscheinungen, den Grad der von dem Normalverhälniß abweichenden, der völligen Erschöpfung mehr, oder weniger nahen Erregbarkeit genau zu bestimmen, und hiernach die Möglichkeit, oder Unmöglichkeit der Heilung vorherzusagen? Wie lang kann indirekte Schwäche ohne Uebergang in direkte bestehen? Ist das Hirnorgan, welches bei Schlagflüssen besonders leidet, mehr zur indirekten Schwäche geneigt, als andere Organen? Alle unter die Sinne fallende Lebens-Funktionen, Puls, und Respiration, sind bei diesem Kranken in voller erhöheter Erregungs-Thätigkeit, und dennoch scheinet wenigstens das Hirn in einem hohen Grad indirekt schwach zu seyn: weil die heftigsten Reizmittel

nichts

nichts vermögen, den tiefschlafenden, und schnarchenden Kranken aufzuwecken.

Verlassen wir, mein Freund! diesen Kranken, und gehen wir zu einer nach dreitägigem fruchtlosen Kreisen mit Instrumenten entbundenen Wöchnerin, welche gleich nach der Geburt einen bis zur Ohnmacht fortströmenden Blutfluß erlitten hat. Schon den Tag vor der Geburt hatte sie ein starkes Fieber, empfindliche Schmerzen beim äusserlichen Anfühlen des glühenden Unterleibs, unverkennbar war die durch die heftige Anstrengung angesponnene Entzündung der Gebährmutter. Nun aber liegt sie da kraftlos und erblasset von der unmäßigen Verblutung. Sie klagt Fröstlen über den ganzen Leib mit abwechselnder Hitze, ihre Brüste sind angeschwollen, und schmerzhaft beim Anfühlen; der Leib ist aufgetrieben, und noch sehr empfindlich, wenig wässerigte Lochien fliesen ab mit einem heftigen widrigen Geruch. Auch hier finden Sie wieder, mein lieber Freund! den Zusammentritt mannigfaltig wirkender Potenzen, und eine fruchtbare Gelegenheit zum Zweiflen. Hat der entkräftende Blutfluß die

während den heftigen und langwierigen Wehen entsponnene Gebährmutterentzündung gänzlich gehoben, oder nur auf einige Zeit unthätig gemacht? Ist das gegenwärtige Fieber der sogenannte Milchfrost? oder sind die angeschwollene Brüste und der aufgetriebene Unterleib Zeichen einer noch gegenwärtigen Entzündung in diesem durch eine harte Geburt beschädigten Theil? können nicht aufgeschwollene schmerzhafte Brüste von einer Gebährmutterentzündung, und vom Eindringen der Milch zugleich entstehen? wem ist die wechselseitige Mitleidenschaft dieser Theile unbekannt? ist hier Mangel, oder Uebermaas an Erregungen. Blutflüsse aus der Mutter, sagt ja Brown, sind immer asthenisch; gehört dieses Dogma unter die unfehlbaren des engländischen Lehrers? Ueber welchen Leist muß also dieses Wöchnerin-Fieber geschlagen werden? Hat man nicht Ursache, in diesem Fall an der wahren Natur der Krankheit zu zweiflen? Kann nicht bei einer, obschon anfänglich durch einen Blutfluß entkräftet scheinenden Wöchnerin, nach einiger Erhohlung, dennoch eine Sthenie predominirend werden?

Läßt

läßt nicht bei einem heftigen Seitenstich nach herzhaftem Aderlassen das Fieber nach, und kommt tobend wieder, bis der Entzündungs-Reiz völlig vertobet hat?

Verzeihen Sie, liebster Freund! wenn ich Ihnen mit meiner Zweifelsucht Gähnen errege; nennen Sie mich, zur Entschädigung für die Langweil, die ich Ihnen verursache, einen Dottore cacadubbio; ich werde nicht aufhören, Sie zu bitten, am Krankenbette mit Vernunft zu zweiflen, und sich nicht durch die Modelosung von sthenisch oder asthenisch zur Uebereilung Ihres Urtheils fortreissen zu lassen. Mancher leichtsinnige Noviz im Brownianismus bildet sich ein: Nun habe er nicht mehr nöhig, sich mit den Hülfswissenschaften der Heilkunde zu plagen; wenn ich nur weiß, denkt er, Sthenie von Asthenie, direkte Schwäche von indirekter, Lokalübel von allgemeinen am Krankenbette zu unterscheiden; so bin ich ein ausgemachter Praktikus; die ganze Natur ruhet, und wirket durch einfache Gesetze; warum soll ich mir mit der spekulativen Physiologie und Pathologie den Kopf überladen.

Es lebe die Brownische Einfachheit! pereat pathologia humoralis, floreat methodus incitativa, pereat methodus exspectativa! Durch alle diese großsprecherische Selbstgenügsamkeit verwegener Jünger der Brownischen Dogmatik, lassen Sie sich nicht verführen mein Freund! denn selbst Reformator Brown würde ohne Hülfswissenschaften nie den Standpunkt erreichet haben, von welchem er ausgieng, um über die praktische Heilkunde mehr Licht, mehr Einfachheit zu verbreiten. Selbst Meister Brown gestehet offenherzig ein, die Nerven seyen der Grund, die Conditio proxima der thierischen Erregbarkeit, ohngeachtet er vorher dreist behauptete, die Wesenheit der Incitabilität sey eben so entbehrlich, als unerklärbar; wenn auch die Hülfswissenschaften keinen anderen Nutzen für das Krankenbette gewährten, als blose Aufklärung unseres Verstandes, so würden sie schon deshalben schäzbar und unentbehrlich seyn. Ein Mahler, welcher nicht zeichnen kann, bleibt ewig ein elender Schmierer. Ein Arzt ohne Hülfswissenschaften ist auf immer ein großspreche-

rischer

rischer Empiriker, ein gefährlicher Bürger im Staat.

Wie will sich der junge Arzt die Erscheinungen am Krankeubette deutlich erklären, und einen angemessenen Heilplan entwerfen, wenn er ein Fremdling in der Anatomie, und Phisiologie ist, und wenn seine ganze pathologische Kenntnissen in den zwar sehr einfachen, aber zu allgemeinen Begriffen von Sthenie und Asthenie, von direkter und indirekter Schwäche bestehen? Wie will er die Scheinschwäche von der wahren, die organische von der Lebenskraft-Schwäche, die blos lokale von der allgemeinen, die Krampfschwäche von der Muskularschwäche richtig unterscheiden lernen? Wie will er die im Anfang der Krankheiten, von jener am Ende, und in der Wiedergenesungs-Epoche erscheinende Lebensschwäche mit einem untrüglichen Scharfblik auseinander setzen? Wenn es aber dem gründlich gelehrten Arzt begegnet, im Anfang verwickelter Krankheiten mit Vernunft zu zweiflen, wie vielmehr wird der nur oberflächlich brownisirte Stolpertus beim Anfall der komplizirten Fällen von der Zweifelsucht herumgetummelt werden.

 Al-

Allein nicht nur im Anfang der Krankheiten stoßen dem denkenden Arzt vernünftige Zweifel auf, welche ihm Behutsamkeit im Urtheilen empfehlen, sondern auch im Fortschreiten derselben wird der auch scharfblickende Praktikus oft von Zweiflen überfallen, welche ihm das festina lente zurufen.

Zweites Hauptstük.

Zweifel über die Beurtheilung der Krankheiten in ihrem Fortschreiten.

Wenn man mit geübtem Beobachtungsgeist die mannigfaltigen Ursachen überdenket, welche den schlichten ruhigen Gang der Krankheiten stören, oft dieselben gänzlich denaturiren können, wenn man betrachtet, mit wie vielen Stürmen und Unbilden von aussen die Natur zu kämpfen hat, um durch wilde Erregungen in ihrem die Wiedergenesung bewirkenden Streben nicht gehindert zu werden; so wird es begreif-

greiflich, wie der denkende Arzt am Krankenbette beim Fortschreiten der Krankheiten zum vernünftigen Zweiflen könne verleitet werden.

Zürnen Sie mir deshalben nicht, liebster Freund! wenn ich Sie aus einem sich unfehlbar wähnenden Theoretiker in einen vernünftig zweiflenden Praktikus umzuschaffen strebe. Mir scheint ein vernünftiger Zweifler am Krankenbette viel erwünschlicher zu seyn, als ein Brownischer Waghals, der ohne zu untersuchen, à la Donquixot auf Windmühlen wie auf Riesen losgeht, und wenig auf die Hindernissen achtet, die sich seiner Verwegenheit im unbesonnenen Urtheilen entgegen stemmen. Nach Brownischen Prinzipien sind alle Krankheiten entweder rein sthenisch, oder rein asthenisch. Am Krankenbette aber entdeckt man Hindernisse, welche der Anwendung dieser so einfachen Eintheilung manche Schwierigkeiten in Weg legen.

Aus den zahllosen Hindernissen, welche das der Krankheit angemessene Wirken der Erregbarkeit im Fortgang der Krankheiten behindern können; lassen Sie uns, mein Freund! nur einige

ge ausheben, welche das Zweiflen eines vernünftigen Arztes rechtfertigen, und ihm fürsichtige Behutsamkeit im Urtheilen zur Pflicht machen.

Wie sehr kann nicht der ruhige Gang eines Entzündungs- oder auch eines Wechselfiebers von Seiten des Kranken gestöret werden, durch Unfolgsamkeit oder Nachlässigkeit in genauer Befolgung der gegebenen Vorschriften, durch hinterlistigen Nichtgebrauch der vorgeschriebenen Arzneimittel, oder durch heimlichen Gebrauch verschiedener Quaksalbereien, durch unholden, zum unbändigen Aufbrausen gewöhnten Gemüthscharakter, durch unvernünftige Furcht vor dem Tode, durch häusliche Trubsale, wodurch schon in gesunden Tagen der Lebensprozeß manchen nachtheiligen Stoß erhielt.

Wie oft sieht der Arzt offenbare Verschlimmerung der Krankheitszufälle durch den Zutritt solcher Hindernisse; er schreibt sie der Krankheit selbst zu, oder wird wenigstens zum Zweiflen verleitet, wenn er seinen Kranken nicht genau kennet. Mehr als einmal fand ich meine männlichen Kranken ungewöhnlich verschlimmert, wenn sie einen Satan zum Weibe hatten,

ten, welche wie Jobs Hausteufel mit höllischer schadenfroher Mine die Leiden des Mannes belächelte, oder anstatt ihn zu trösten, mit gehässigen Vorwürfen peinigte. Wie oft glaubte ich fest, die Krankheit habe von sich selbst eine so schlimme Wendung genommen; und bei näherer Untersuchung hatte der auf mich mißtrauische Kranke seinen Harn zum prophetischen Scharfrichter geschikt, und heimlich ein Brechmittel geschlukt, wodurch die Krankheit aus ihrem Geleise gerücket, und der Kranke augenscheinlich elender wurde.

Wem sind die Hindernisse unbekannt, welche im Fortschreiten der mit Fieber begleiteten Krankheiten entweder durch eine unvernünftige oder gar vernachlässigte Krankenwartung neue ganz unerwartete, oft sich einander widersprechende Erscheinungen erzeugen, und nicht selten den Arzt von seinem ersten Heilplan auf Irrwege verleiten? Wie viele Hindernisse werden nicht dem besten Heilplan, und den wirksamsten Heilmitteln durch ganz besondere dem scharfsinnigsten Phisiologen unerklärbare Idiosynkrasie in Weg geleget?

Wer kennet nicht jene Erscheinungen, welche im Fortschreiten der Krankheiten, ohne Verschulden des Kranken, sich oft durch das Fieber selbst entwiklen, den natürlichen Gang der Krankheit verwirren, und den Arzt in Zweifel und Verlegenheit setzen. Wer weiß nicht, daß ein anfänglich unbedeutendes Katharrfieber mitten in seinem gewöhnlichen Gang sehr bösartig und heimtückisch wird, die fürchterlichsten Symptomen brütet, wenn durch das leichte Katharrfieber vorhergehabte Lungenknoten sich entzünden, und in Elterung übergehen. Wem sind die Zweifel unbekannt, in welche der Arzt in dem Lauf des Kindbetterfiebers verwickelt wird, wo die in das Blut ruktrettende Muttermilch, besonders bei kachektischen halbgesunden Müttern, die drolligsten Symptomen erzeuget, und bald in sthenischer, bald asthenischer Larve das Urtheil des Arztes täuschet.

Eine 24jährige Wöchnerin machte im siebenten Monat ihrer Schwangerschaft eine Tagreise von 8 Meilen in einem sehr unsanften Deobstruktionswagen, welcher ihren ganzen Körper heftig erschütterte. Es entstand in der fol-

folgenden Nacht ein heftiger Blutfluß, und das Kind gieng unter den heftigsten Wehen todt von ihr ab. Den dritten Tag nach der Geburt ward ich gerufen; ich fand eine todtblasse Wöchnerin in den heftigsten Leibschmerzen. Sie erbrach eine Menge Galle, der Leib war aufgetrieben, wie eine Trommel gespannt, brennheiß, äußerst schmerzend beim anfühlen. Weder blutige noch wäsierigte Lochien flossen. Die Brüste waren welk, der Durst heftig, der Puls klein und hart. Durch genaueres Nachfragen erfuhr ich, daß die Wöchnerin schon mehrere Täge vor ihrer Abreise Abneigung vor dem Essen, Fröstlen, Hitze, Durst, Kopfwehe und Schlaflosigkeit hatte; sie suchte aber diese Zufälle ihrem Mann zu verbergen, weil sie die lezten Täge der Karneval, wo der Tanzteufel auch oft in die Füße hochschwangerer Weiberchen fährt, nicht verabsäumen wollte, und sich schmeichelte, die Reise würde die kleine Unpäßlichkeit am besten heilen. Die frühzeitige Geburt schien also nicht allein die Wirkung der Erschütterung auf der Reise, sondern auch der allem Anschein nach sthenischen Diathesis, und

der

der vernachlässigten oder aufgehobenen Heilart gewesen zu seyn; die Geburt war also, wie sie es so oft in ähnlichen Fällen ist, ein dazwischen gekommener unseliger Krisis, welcher den natürlichen Lauf eines anfänglich einfachen Entzündungsfiebers abgegraben, und verrücket hatte.

Wenn Sie bei diesem Fall, mein lieber Freund! überdenken, welche Veränderungen der Dinge bei einer auch gesunden Wöchnerin entstehen; wenn Sie überlegen, daß die ganze Blutmasse einer Schwangeren mehr als gewöhnlich mit geleeartigen Theilen übersättiget ist; wenn Sie die Wirkungen der Wehen, die Abänderung des Blutumlaufs, die mehr oder wenigere Blutausleerung bei Ablösung der Nachgeburt, die nach der Geburt entstehende Vollsäftigkeit an Milch in Anschlag bringen; so werden Sie mich mit Nachsicht behandlen, wenn ich Ihnen offenherzig gestehe, daß ich hier in diesem Fall am Krankenbette wie eine Bildsäule stand, mir einigemal mit der Hand, nach wohllöblichem Handwerksgebrauch, die Stirne rieb, und auf Erleuchtung meines Urtheils harrete. Ich hätte beinahe Lust, zu wetten,

daß

daß auch der aufgeklärteste Brownianer mit der Fackel seines Meisters in der Hand allenthalben würde herumgeleuchtet haben, um ein diagnostisches Modell für diesen Fall zu finden. Die vielleicht anfänglich ganz unbedeutende leichte Sthenie wurde durch dazwischen kommende Schädlichkeiten, nämlich durch jene einer frühzeitigen Geburt, im Fortgang gehindert, und offenbar verschlimmert. Man war berechtigt zu glauben, daß der dritte Tag nach der Geburt schon im eigentlichen Sinne der siebente, oder achte Tag der ohne einige Hülfe fortgeschrittenen Krankheit gewesen sey. Man hätte vermuthen sollen, daß die Lokaladerlässe der Gebährmutter, durch den Blutfluß vor der Geburt, die sthenische Diathesis gehoben, wenigstens gemindert hätte. Mit einem Wort, man mußte und konnte vernünftig zweiflen, ob in Hinsicht der Dauer der Krankheit, und nach den schwächenden Schädlichkeiten, eine Sthenie oder Asthenie, und welche Gattung der lezteren Form festzusetzen, und zu bekämpfen sey. Es ist wahrhaft, besonders bei einer Wöchnerin, keine so leichte Sache, zu bestimmen, ob

eine sthenische oder asthenische Entzündung im Unterleib hasselire. Das pour und contre in solchen Fällen ist auch dem geübtesten Scharfblik eines schon erfahrnen Praktikers schwer zu entscheiden. Sie sind begierig, mein Freund! zu erfahren, ob ich diesen Braten samt einer Sauçe von Nitrum, und Oximel, oder mit Kampfer und China gespicket, dem Todtengräber zum Aufbewahren überliefert, oder dieses ausnehmend schöne Weibchen ihrem, bis zum auflodern verliebten Ehemann, mit gesunden graden Gliedern erhalten habe? Setzen Sie nun die Brownische Aufklärungs- und Vergrösserungsbrille auf, und entwiklen Sie vorher alle Individualitäten dieses Falls mit Rüksicht auf die Opportunität, welche in dem Körper einer jeden jugendlichen, wohlernährten, aber unordentlichen, und unvorsichtigen, dem Toben und Tanzen ergebenen Schwangeren die herrschende ist; und alsdann bekennen Sie eben so offenherzig, als ich, daß man gar oft im Fortgang der Krankheiten in Verlegenheit geräth, die gegenwärtige Situation der Krankheit genau und richtig zu beurtheilen; wenn man auch

mit den Brownischen Wahrheiten innigst bekannt, und in seinem Hirn damit usque ad punctum saturationis gekommen wäre. Diese gefährlich kranke Wöchnerin wurde mit vier Aderlässen, troz des vorhergehabten nicht geringen Blutflusses, mit Brechmittel, Bähungen und Klistiren behandelt, und glüklich gerettet.

Diese bei einer dem Schein nach geschwächten Wöchnerin unternommene Ausleerungs-Methode, welche ein glüklicher Erfolg krönte, kann nur durch die besondere Individualität des Subjekts, durch die gewöhnliche Vollblütigkeit junger wohl ernährter Weibern, und durch die der Krankheit vorhergegangene Opportunität gerechtfertiget werden.

In langwierigen Krankheiten tritt der Fall noch öfter ein, daß der auch hellsehende Arzt im Fortschreiten derselben von der Zweifelsucht befallen, und mit seinem Urtheil in Verlegenheit gesetzet wird. So sah ich mit Erstaunen bei einem schönen artigen Mädchen nach und nach eine fürchterliche, und nachher tödtliche Bauchwassersucht, ohne großen Lärmen rascher

Symptomen, einherschleichen, worüber andächtige Matronen bedenklich die Köpfe schüttelten, und sich im engsten Vertrauen den Verdacht einer, Gott verzeih's uns, Schwangerschaft in die Ohren mittheilten. Ewig werde ich an den äußerst schalkhaften Streich der Mama Natur denken, wie sie mein hochgelehrtes Urtheil gleich von Anfang, und hernach im Fortschreiten des heimtückischen Uebels an der Nase herumführte, mich aus einem Zweifel in den andern einzwirnte. Was glauben Sie wohl, liebster Freund! daß dieses gute, ohngefehr 28jährige Mädchen, ein Geschöpf von der sanftesten Gemüthsart, voll Tugend und Rechtschaffenheit, beim Anwurzlen dieser unbändigen Krankheit geklagt habe? ganz und gar nichts, als eine kizlende Empfindung am After, jenem Gefühl ähnlich, welches Kranke bei den Askariden, oder bei schleimigten Hämorrhoiden zu spüren pflegen; dabei öfteren Hang zum histerischen Weinen. Dieses waren die leichten Vorposten eines im Unterleib fürchterlich wirthschaftenden Feindes. Ich hielt von Anfang das Uebel, wie vielleicht der schlaueste Brownianer

gethan

gethan haben würde, für ganz unbedeutend, und gab der Kranken mehr diätetischen, als medizinischen Rath. Nach 3 Monaten klagte die Kranke über aufschwellen und spannen des Unterleibs, ohngeachtet sie täglich Leibesöfnung hatte, verhältnißmäßig harnte, und ihre monatliche Reinigung ordentlich floß. Nun fieng ich erst an zu zweiflen, ob etwa ein Bandwurm, oder Gekröseverstopfungen, oder obstructiones Hepatis zugegen seyen. Allein die Ordnung in den natürlichen Funktionen schien diesem Urtheil zu widersprechen. Von der Wirkung der Mittel konnte man eben so wenig auf die wahre Ursache des Uebels schließen. Denn troz allen grundgelehrten Mixturen, Pulvern und Pillen, Visceralklistiren und auflösenden Salben, et caetera graeca, welche mit und ohne Consultation beschlossen, und angewendet wurden, wuchs der Leib beträchtlich, und alle Zeichen einer vollendeten Bauchwassersucht erschienen in der schönsten Ordnung. Die monatliche Reinigung floß immer noch ordentlich, worüber freilich die Frau Baasen die Köpfe mächtig schüttelten. Nachdem die bedaurungswür-

 dige

dige Kranke noch alle Rippenstöße unserer geschäftigen Kunst mit der größten Geduld fruchtlos ausgehalten hatte, und secundum artem einigemal abgezapfet worden war, so entschlief sie sanft, und überließ nun ihren Körper dem anatomischen Messer, um uns über die wahre Ursache ihrer Krankheit, und des unvermeidlichen Todes aufzuklären, und allem Zweiflen ein Ende zu machen. Bei Eröfnung der Leiche fand man eine große Menge zäher Feuchtigkeit in der Bauchhöhle. Der mit unzählbaren Hydatides besäete, steatomatöse, sechs Pfund schwere wassersüchtige rechte Eierstock öfnete uns nun die Augen, und zeigte uns die Quelle der heimtückisch entstandenen, trügerisch fortgeschrittenen, und tödtlich geendigten Krankheit.

Wer hätte bei dem sehr langsamen Fortschreiten dieser Krankheit nicht an der wahren Ursache derselben zweifeln sollen? Wer hätte bei einem jungen, in der schönsten Blüthe stehenden, übrigens gesunden Mädchen, aus so wenigen unbedeutenden Kennzeichen einer Unpäßlichkeit, auf eine so verheerende Ursache

schließen

schließen sollen? Wer würde nicht ehender auf die Gegenwart von Würmern, als auf ein Steatoma ovarii mit seinem Urtheil verfallen seyn? Sie sehen hieraus, mein lieber Stolpertus! wie oft man bei dem Fortrücken chronischer Krankheiten auf Zweifel stößt, welche man beim Anfange derselben nie hätte vermuthen können?

Ein über Pathologie spottender, über Semiotik leicht dahin hüpfender Noviz des Brownianismus würde freilich in diesem Falle ex abrupto decidiret haben: das Uebel ist asthenisch, ohne sich um den wahren Siz der Krankheit, vielweniger um die nächste Ursache zu bekümmern; er würde daher vom Nachdenken, und Zweifeln keinen Schwindel bekommen haben; sondern sogleich zu stärkenden, vielleicht gar gerbenden Heilmitteln geschritten seyn; allein es fragt sich doch: ob nicht durch früheres Zweifeln an der Krankheits-Ursache in diesem Falle gleich von Anfang ein ernsthafteres Urtheil gefället, und eine wirksamere Heilart, z. B. der Merkurial-Reiz innerlich und äußerlich angewendet, gewählet worden wäre. So

viel muß man immer eingestehen, daß, da Meister Brown die praktischen Aerzte auf den wesentlichen Unterschied allgemeiner, und örtlicher Krankheiten aufmerksamer gemacht hatte, mancher Eskulap in chronischen Krankheiten mit helleren Augen sehen, und mit einem feineren Gefühle künftighin urtheilen, oder wenigstens mit mehr Scharfsinn zweifeln werde.

Lassen Sie uns nun weiter fortschreiten, mein lieber Stolpertus! und jene Zweifel untersuchen, welche nicht selten bei der endlichen Entscheidung der Krankheiten, bei ihren Krisen und Folgen, unsere Beurtheilung beunruhigen.

Drittes Hauptstük.

Zweifel über die Beurtheilung der Krankheiten, bei ihrer endlichen Entscheidung, bei ihren Krisen, und Folgen.

Zürnen Sie nicht, mein lieber Stolpertus! daß ich noch so abergläubig bin, an das Hypokratische judicatus est, an kritische Bewegungen,

gungen, an Koktion und Krises, so gar noch an die altväterischen Dies criticos zu glauben; verzeihen Sie, mein Lieber! wenn ich durch diese Albernheit Ihre delikaten Ohren, Ihren an Browns Unfehlbarkeit gewöhnten Verstand beleidige. Ich weiß es wohl, daß ihr jungen Herrn Eingeweihten von dem bejahrten Aberglauben an Vires naturae medicatrices, an Koktion und Krisen, längstens gereiniget seyet, daß die Natur bei Euch ein träger, unthätiger Postgaul ist, der ohne Spornstich weder ziehen, noch laufen will. Allein bei allen diesen, wie Sie sagen, sonnenklaren Begriffen und Wahrheiten, bin ich annoch dumm genug, nicht zu begreifen, warum die so unvermögende Natur in gesunden Tagen aus einer ganz heterogenen Speismassa, in bestimmten Zeiträumen, einen schneeweissen Milchsaft, aus diesem eben wieder, nach Verlauf einiger Stunden, ein purpurrothes Blut, und endlich aus diesem sonderbaren Gemische so mancherlei wesentlich verschiedene Säfte, nach der verschiedenen Bauart der Eingeweiden, gleichsam durch chymische Prozesse, durch eine Gattung Kok-

 tion,

tion, oder Maturation, hervorbringe, und endlich das Ultimatum die Assimilation, oder, nach dem berühmten Hufeland, die Animalisation erzeuge. Sollte man dieses Streben, diese Geschäftigkeit der thierischen Haushaltung nicht eine Koktion, nicht vires vitae assimilatrices nennen dürfen? Ich begreife ferner nicht, ohne der Natur wahre, an gewissen Tägen eintreffende Heilkraft, oder Koktion-Zubereitungsvermögen einzuräumen, warum die Natur beim Blatterngift an bestimmten Tägen den Ausbruch, die Eiterung, und das Abtroknen zu Stande bringt, welches der kühnste Brownianer nicht läugnen wird. Ich begreife nicht, warum man der Natur in Krankheiten kritische Bewegungen, und wirkliche Krisen absprechen will, da dieselbe in den Tägen einer standhaften Gesundheit Tag und Nacht beschäftiget ist, als eine geschikte Scheidekünstlerin, alles dem Leben nachtheilige, auch mit angestrengter Thätigkeit fortzuschaffen. Wer wird die Mama Natur für eine so feige, unthätige, nichts vermögende Memme halten, wenn er in Knochen- und Fleischwunden, bei jenen den

Kallus,

Kallus, die Exfoliation, und Regeneration, bei diesen Entzündung, Eiterung, und Vernarbung wahrnimmt?

Gestehen Sie mir also, mein Freund! Heilkraft der Natur, kritische Bewegungen und Täge, Koktion und Krisen ein, und ich will, wie der Arzt bei Moliere, so billig seyn, Ihnen einzuräumen, daß alle diese wunderbaren Erscheinungen und Produkten das Resultat von Erregbarkeit, und erregenden Potenzen sind; denn auch wir Boerhaavianische Orthodoxen waren von jeher überzeugt, daß zu allen chemischen Operationen unserer thierischen Haushaltung, in gesunden und kranken Tagen, immer Nervenkraft und Blutreiz, actio sanguinis in cor et vasa, horumque in sanguinem reactio, vonnöthen sey. Wir glaubten aber weiter, daß diese Aktion und Reaktion (nach ihrer Sprache, mein Freund! die aus Erregbarkeit und erregenden Potenzen erzeugten Erregungen) die Koktion und Krisen als Produkt oder Resultat eben so gut hervorbringen könne, als der Chemiker durch die erregende Potenzen seines Feuers, oder anderer Menstruorum

struorum seine Geburten erzeuget. Wir können diese Bemerkungen als das sicherste Versöhnungsmittel gegen den blutigen Federkrieg der beiden Partheien ansehen, und dieselben als die Basis bei dem Friedensschlusse zwischen den Brownianern und Boerhaavianern festsezzen, wodurch am besten der Status quo ante bellum hergestellet werden kann.

Dieses zum voraus, mein lieber Stolpertus! als Rechtfertigung meiner Anhänglichkeit an die Alterthümer von Koktion, kritischen Tågen, und Krisen, wollen wir nun ganz freundschaftlich die Zweifel durchgehen, welche sich dem denkenden Arzt im Zeitpunkte der kritischen Tåge, und Ausleerungen aufdringen, und ihn nicht selten schüchtern beim Urtheilen machen.

Wenn ich nachdenke, mein Freund! was die bei jedem Kranken ganz eigene individuelle Erregbarkeit gegen Ende der Krankheiten nicht nur von den fiebererregenden Schädlichkeiten selbst, sondern von den eben dadurch übermäßig entwickelten Wärmetheilchen, als einer neuerdings erzeugten, und beitrettenden Schädlichkeit für Rippenstöße auszuhalten hat; wenn

ich,

ich, selbst nach Brownischen Grundsätzen zu raisonniren, überlege, daß eine und dieselbe krankheitliche Nora, nach Verschiedenheit vorausgegangener Opportunitäten, nach Verschiedenheit der Temperamenten, des Geschlechts, der Jahrszeiten, und öfters nach besonderen Idiosyncrasien, nach eintrettenden Hindernissen ꝛc. die Erregbarkeit bald erhöhen, bald, eben in dem Zeitpunkte kritischer Ausleerungen, erschöpfen kann; wenn ich betrachte, wie leicht es geschehen könne, daß eine anfänglich offenbar erleichternde sogenannte kritische Ausleerung, entweder durch ihre kürzere oder längere Dauer, den Zeitpunkt der Wiedergenesung verzögern, oder gar wieder verhindern kann; wenn ich endlich durch vielfältige Erfahrungen überzeugt worden bin, daß mein Prognosticon von den günstigsten Zeichen einer gedeihlichen Krisis sehr oft hintergangen wurde; so muß ich Ihnen, mein Freund! wieder aufrichtig bekennen, daß im Zeitpunkte kritischer Erregungen mancher nicht ungegründete Zweifel an meiner Beurtheilung anklopfet, und Eingang findet.

Kritische Erregungen müssen, nach Brownischem Sinne, in anhaltenden Fiebern alsdann gegenwärtig seyn, wenn bei sthenischen Fiebern die allgemeine Erregbarkeit des ganzen Gefäße-Systems, und die besondere eines jeden Eingeweides durch den Entzündungsreiz zwar ungewöhnlich, doch nicht so heftig angegriffen wird, daß dadurch der vollkommene Uebergang in indirekten Schwäche-Zustand gekommen wäre, welcher die Erregungen der feinsten Haarröhrchen (ehedessen actionem vasorum minimorum) in den Ausleerungswerkzeugen hätte behindern, oder unterdrücken können.

Bei asthenischen Krankheiten wird die Periode der kritischen Erregungen alsdann eintretten, wenn die Erregungen nahe an die Stufe derjenigen angewachsen sind, welche bei einiger Vermehrung den Uebergang zur indirekten Schwäche bedrohen würden. Das läßt sich nun freilich gar zierlich, schön und grundgelehrt zu Papier bringen, oder in einer Vorlesung auftischen; allein am Krankenbette aus den augenscheinlich vermehrten lebhafteren Lebens-

bens=Erregungen durch ein unträgliches Urtheil bestimmen wollen, sie seyen nun eben hinreichend, durch irgend eine oder mehrere Ausleerungen die gedeihliche Krise zu bewirken, und zu vollenden; darüber glaube ich, mein Freund! wird uns die Brownische Aufklärung nicht weiter, als alle übrigen Theorien bringen. Ich wenigstens bin nach einer langjährigen Praxis noch nicht auf dem Punkte, in dieser für den Kranken und den Arzt so wichtigen Epoche gar nicht zu zweifeln, ob der Kranke sicher gerettet, oder unterliegen werde.

Wie schön, wie thätig sind nicht oft die Lebens=Erregungen (actiones vitales) bei einer Apoplexie, wo ein Fieber am dritten oder vierten Tag erscheinet, welches schon Vater Hippokrates als entscheidend und gedeihlich beobachtete; und gleichwohl starben viele mit den schönsten Zeichen eines kritischen Schweißes. — Wie trügerisch sind nicht die Zeichen einer gedeihlichen Krisis bei Ruhrkranken, wo öfters bei dem hofnungsvollen Anscheine der Besserung ein jählinges Brandfieber, wie ein plötzlich einherbrechendes Ungewitter losbricht, und den

Kran=

Kranken hinwegrafft. Eine 73jährige Dame starb, unter meiner weisen Aufsicht, am vierzehnten Tage der Ruhrkrankheit, an einem jähling einhergebrochenen Brandfieber. Alle Symptomen zeigten eine, durch einen allgemeinen Schweis erzeugte Krisis an.

Ein einziges in dieser Krankheit ungewöhnliches Zeichen machte mich an der Wohlthätigkeit der Krisis zweifeln. Die Dame wurde nämlich am siebenten Tage, der von keinem merklichen Fieber begleiteten Ruhr, auf einmal von einem heftigen rheumatischen Schmerz am linken Vorderarm befallen. Von dieser Zeit an war die Arterie dieses Arms gelähmt; und, ohngeachtet keine Geschwulst an dem Arm zu bemerken war, ohngeachtet die Kranke denselben frei ohne Schmerz, ohne Betäubung des Gefühls, bewegen konnte, so blieb doch der Pulsschlag an der Handwurzel aus. Dieses einzige Zeichen sah ich als eine schlimme Vorbedeutung an; obgleich ich mir keinen andern Begriff davon, als etwa einen analogischen, machen konnte. Ich dachte nämlich: gleichwie bei der Bleikolik die Extremitäten gelähmt werden

den können; so kann auch vielleicht das Ruhr-Miasma irgend eine Arterie der äußeren Gliedmaßen paralisiren. Kurz, mein lieber Stolpertus! mein Zweifel an dem Aufkommen wurde durch den Erfolg gerechtfertiget. Sechszehn Stunden vor dem Hinscheiden entstand plözlich, ohne irgend eine Gelegenheits-Ursache beschuldigen zu können, ein jenem im Arme ähnlicher heftiger Schmerz in der Nabelgegend mit Fieber, und in wenig Stunden waren alle Merkmale des Darmbrandes zugegen, an welchem die gute Dame den 14ten Tag der Krankheit verschied.

Eben so gegründet war mein Zweifel an dem Aufkommen einer im achten Monate schwangeren, an der Ruhr darnieder liegenden Kranken. Der Leib wurde gegen den 17ten Tag der Krankheit steinhart, und es wurde, nebst den übrigen Extremitäten, die Nasenspitze, die Ohren nicht ausgenommen, eiskalt. Ein ewiges Schluchsen plagte die Kranke. Keine Spur von Bewegung des Kindes war mehr zu bemerken. Irrereden, und alle Züge des Hippokratischen Gemäldes, verkün-

deten den nahen Tod. Ich gab alle Hofnung auf, machte Anstalten, um gleich nach dem Tode der Mutter den Kaisersschnitt, zur etwaigen Rettung des beinahe zeitigen Kindes, zu unternehmen; verschrieb ihr die gewöhnliche medizinische lezte Oelung, Aq. Confort. Aug. S. Pulv. mit einer starken Dosis Liqu. anod., worin ich jedoch eine gute Dosis Kampfer auflösen ließ; ut aliquid fecisse videamur. Alle halbe Stunde ließ ich eine Tasse Safranthee, so warm als möglich, nach der Arznei einschütten. Als Küchen-Confortativ ließ ich von Zeit zu Zeit einige Löffel voll warmer Weinsuppe reichen. Den Unterleib, Hände und Füße ließ ich mit einem aromatischen Kräuterabsud und Kampferspiritus anhaltend mehr als lauwarm bähen, nicht in der Hofnung, die Mutter zu retten, sondern mehr um die lebendige Erregbarkeit des armen Kindes zu erhalten. Ich lauerte den ganzen Tag hindurch, zum Glück vergebens, auf das unserem Doktors-Ruhm so nachtheilige Sumsen des so fatal schreienden Sterbeglöckchens. Endlich wagte ich in der Abenddämmerung, um von den

bösen Nachbarsweibern nicht bemerket zu werden, einen ferneren Besuch; und siehe da, zu meinem Erstaunen fand ich die Kranke in einem heftigen allgemeinen Schweis, mit einem fieberhaften aber kräftigen Puls. Der Leib und die Extremitäten waren aus der vorherigen Marmorkälte in eine der Fieberhitze angemessene Wärme übergegangen. Es erfolgten aufs neue Urin und Stuhlgang. Die Hippokratische Masque fiel vom Gesicht. Die Kranke wurde gerettet, und gebahr vier Wochen nach ihrem in meinem Kopfe festgesezten Todesurtheil einen gesunden Knaben.

Sagen Sie mir nun, mein lieber Stolpertus! welcher Brownianer würde in diesem Falle, besonders bei einer Hochschwangeren, nicht mit mir an der Möglichkeit der Wiedergenesung, bei so traurigen Kennzeichen, gezweifelt haben? man konnte gewiß mit allem Grunde einen Darmbrand hier vermuthen; und es scheinet, a posteriori zu urtheilen, nichts als halb erloschene Erregbarkeit, besonders in dem Unterleib, gewesen zu seyn. Ich klopfte demüthig an meine Brust, betete mit Rührung

zum heiligen Vater Hippokrates: verzeih mir, großer unermüdeter Beobachter am Krankenbette! den gehabten Zweifel am Aufkommen dieser Kranken, lasse mich das schrekbare Gemälde deiner Todeslarve nicht immer für wirklich tödtlich halten, damit ich die damit befallenen Kranken nicht ohne Versuch reizender Hilfsmittel à la Brown dahinsterben lasse. Amen.

Sie sehen, mein Freund! aus diesen wahrhaften, nicht erdichteten Krankengeschichten, wie man noch am Ende der Krankheiten an dem bald guten, bald schlimmen Ausgang zu zweifeln berechtiget ist? Was soll ich Ihnen nun noch von den Zweifeln sagen, welche an der endlichen Entscheidung chronischer Krankheiten, troz der Brownischen Aufklärung, unser Urtheil umschwärmen, unser Prognosticum in die äußerste Verlegenheit setzen, und erbärmlich herumtummeln. Freilich sind die meisten chronischen Uebel Kinder entweder der direkten oder indirekten Asthenie; oft sind aber theils die Krankheits-Opportunitäten, theils die wahren Ursachen, theils die neu erscheinenden Zufälle

fälle so komplizirt, so verwirrt, so drolligt untereinander gewebt, daß man mehr als nur fünf Sinne nöthig hätte, um seine Zweifel aufzulösen, und mit der Indikation in's Reine zu kommen. Sie werden am Ende der Geschichte, die ich Ihnen, mein lieber Stolpertus! so eben erzählen will, sich über meine Verlegenheit lustig machen, Ihre Einbildungskraft wird Ihnen etwa lebhaft vorstellen, was ich bei der endlichen Entscheidung der Krisis für eine Rolle gespielet habe; aber gestehen werden Sie mir doch müssen, daß manchmal der ganze Körper in eine allgemeine offenbare Asthenie gesunken zu seyn scheine, und gleichwohl Krisen hervorbringe, welche man kaum besser von sthenischen Kräften erwarten sollte. Also eine Prise Tobak, mein lieber Stolpertus! und dann hören Sie mit beiden Ohren das monstrum immane ingens von einer Krankengeschichte.

Die 26jährige Tochter einer armen Wittib, welche ihre alte Mutter mit Handarbeit ernährte, und bei dieser alten kränklichen Frau in demselbigen Bette schlafen mußte, bekam durch vieles Sitzen, schlechte Nahrung, und eine un-

gesunde Wohnung, ein viertägiges periodisches Fieber. Der Herr Provisor aus der N. N. Apothek, ein gar geschikter, und gegen die Armen wohlthätiger Mann, zu welchem die bedrängte Mutter ihre Zuflucht nahm, gab der Kranken ein Brechmittel, hernach einige Digestiv-Pulver von Sal ammoniac mit Rhabarbar, und nachdem sie prächtig von oben, und unten abgeführet war, das Fieber aber immer heftiger kam, so gab er ihr die berühmte Frankfurter Fieber-Latwerge, und flugs war das Fieber hinweg. Das gute Kind verlor aber, wie gewöhnlich, bei diesem Fieber ihre Reinigung, bekam geschwollene Füße, verlor allen Appetit zum Essen, und wurde nach dem geheilten Fieber elender als vorher, da sie noch jeden dritten Tag vom Fieber erschüttert wurde. Da haben wirs nun, riefen die Nachbarsweiber, die gottlose China hat schon so manchen Kranken die Wassersucht an Hals gehängt, der armen Jungfer Nachbarin wird's nicht besser gehen. Die Hexen von Nachbars-Weibern hatten es wirklich errathen. Von Tag zu Tag wuchs die wassersüchtige Geschwulst, der Urin

floß

floß so wenig, daß man von zwei Tägen sammlen mußte, um nur so viel zusammen zu bringen, daß man denselben zum Wasserdoktor zu Bobernheim bei Worms bringen konnte. Dieser berühmte Beutelschneider schickte Pillen und einen Kräutertrank, schimpfte wie ein Fuhrmann über die Frankfurter Fieber-Lattwerge; (denn er sah es gleich aus dem Urin, daß die Kranke die vermaledeite China gefressen hatte) und versprach, sobald er bezahlt war, durch den gegebenen Kräuterthee mit Gottes Hülfe Besserung. Allein auch dieser Wundermann hatte eben so wenig Mirakel gewirket, als der Herr Provisor. Die Wassersucht machte jählinge Fortschritte; sogar eine Bauchwassersucht gesellte sich hinzu; das Schnaufen wurde so beschwerlich, daß die Kranke beinahe nur sizend schlafen konnte. Man ließ nun einen bejahrten Regimentsarzt herbei rufen; er erschöpfte drei lange Monate sein ganzes halb griechisches halb lateinisches Compendium, ließ bei der Kranken alle antihydropischen Büchsen und Flaschen die Revue passiren, gab besonders reichliche Aloeticä, weil das monatliche

beinahe schon 9 Monate verstopft war, aber ohne die mindeste Linderung. Auf einmal wurde ich Abends sehr spat gerufen. Die Jungfer N. N. sagte die Bötin, welche mir unter Wegs die so eben erzählte Geschichte herplauderte, wird es nicht lange mehr machen. Sie hat Pillen von dem Herrn Regiments-Wundarzt eingenommen, welche ihr bald die Därme entzwei schneiden. Ich beschloß sogleich bei mir, ehe ich noch die Kranke sahe, eine grundgelehrte Emulsionem arabicam oleosam c. L. L. Sydenhami zu verschreiben, und überhaupt die Kranke als eine medizinisch Vergiftete zu behandlen.

Ich fand wirklich die Kranke wassersüchtig, wie man sie mir beschrieben hatte. Der Leib war monströs dick, und das Schwablen des im Unterleib ausgetrettenen Wassers war unverkennbar. Die arme Kranke jammerte und winselte an Leibschmerzen, mußte alle Augenblick zu Stuhle gehen, und Urin lassen. Ich untersuchte die Ausleerung, welche meistens aus blutigem Schleim bestand. Die Pillen waren aus Extract. panchymag. Croll. Hellebor.

nigr.

nigr. und Squilla zusammengesezt. Nun zweifelte ich keinen Augenblik mehr, daß es eine Colica artefacta von dem Pillenreiz sey. Ich sezte mich an den Tisch, verschrieb eine ganze halbe Maaß von obiger Emulsion, nebst Klistiren von Milch und Süßmandelöhl, verordnete warme Bähungen von einem starken Kamillenabsud über den Unterleib, rieth der Kranken inzwischen, bis die Medizin fertig wäre, alle Viertelstund eine Tasse warmer Kuhmilch mit Eiergelb und etwas frischen Butter zu geben. Während ich dieses anordnete, bemerkte ich, daß die Kranke bei jedem Anfall von Kolikschmerzen ganz blauroth im Gesichte wurde, heftig drukte, die Lippen übereinander bisse, mit den Schenkeln zitterte, und sich mit ihren geschwollenen Händen fest in den runzlichten Arm ihrer Mutter einklammerte. Ich wartete einige dieser Anfälle ab, und auf einmal stiegen mir, lege artis obstetriciae, die wohlweisen Zweifel in Kopf: sollte etwa der von mir im Nachttopf bemerkte blutige Schleim nicht aus dem Mastdarm, sondern aus der Mutterscheide herausgeflossen seyn? soll der öftere Harn- und Stuhlzwang,

zwang, der gar wohl die Wirkung jener drastischen Pillen seyn konnte, vielleicht gar eine nicht ganz jungfräuliche Ursache zum Grund haben? Sollten diese Kolikschmerzen eine asthenische Entzündung, oder etwa gar Geburtswehen seyn? So spukte ein Zweifel über den andern in meinem sensorio communi herum, und einer verdrängte immer den andern, sobald sich die Ideen von Wassersucht und drastischen Pillen mit einmischten. Ich mogte doch auch nicht sogleich die arme Kranke und ihre ohnehin trostlose Mutter mit dem bitteren Verdacht, den mir meine Zweifel zuflüsterten, kränken, da ich noch selbst nur muthmaßen konnte, und die Kranke den Ruf eines frommen, und sittsamen Mädchens auf ihrer Seite hatte. Ich fragte daher, ob auch ihre Geburtsglieder aufgeschwollen seyen; ob sie nicht fühle, daß seit dieser heftigen Kolik auch vieler Schleim durch die Geburtstheile abgienge. Sie beantwortete die beiden Fragen bejahend, und zwar, sagte sie, glaube ich bemerket zu haben, daß meine Ordinair sich wieder einstellen will. Nun lief mirs ganz heiß über den Rücken.

Ich

Ich erklärte hierauf der Kranken, wie ich ganz sicher glaubte, sie habe zu gleicher Zeit auch Wasser in der Gebährmutter, und wenn sie wünschte wieder gesund zu werden, so müßte sie mir erlauben, die Sache näher zu untersuchen, damit ich ihr keinen schiefen, sondern einen gedeihlichen Rath geben könnte. Sie werden doch nicht glauben, erwiederte sie mit einem starren vielbedeutenden Blik, daß ich etwa gar .... und hierauf kam wieder ein heftiger Anfall von Schmerzen. Ich benuzte diesen Augenblik, weil ein durchdringender Schmerz das Gefühl der weiblichen Schamhaftigkeit am sichersten betäubet. Ich fühlte, und fand wirklich die Wasserblase einer Frucht wie ein Gänseei durch die Oefnung der Mutterscheide gespannt hervordringen. Ich sprengte die Häute, fühlte, daß der Kindskopf im Zeitpunkt des Einschneidens war. Ich entdekte der Kranken ihre Lage ins Ohr, wollte nur meinen Rock abwerfen; die über und über geschwollene Kreisende sprang wie eine wüthende Medea vom Bette, fiel mir in die Haare mit den gräßlichsten Verwünschungen, Flüchen und Schimpf-

worten. Ich riß mich los, und siehe da, das arme Kind, die eigentliche Krisis dieser Wassersucht, ein sehr sthenischer muskulöser Knabe stürzte auf die Erde, fieng an hellauf zu schreien. Die alte Mutter sank in Ohnmacht, die Kreissende blieb wie eine Bildsäule erstarrt stehen, ich ergrif das Kind, welchem die Nabelschnur vom Leibe abgerissen war, und stark blutete, zerriß mein Schnupftuch, um eine Bandage zu bereiten, machte eine Kompresse von welkem Zunder, der mir zur Hand lag; ich legte nun das verbundene Kind auf die Seite, eine Nachbarsfrau drang über dem Schreien der lebendigen Krisis ins Zimmer. Die annoch stehende und blutende Gebährerin fieng an bitterlich zu weinen, und klagte der Nachbarin: Ich, der gottlose unverschämte Doktor, habe dieses Kind unter meinem Mantel mitgebracht, und wolle sie als ein schlechtes Mensch prostituiren. Diesen gewiß seltsamen Ausbruch eines Delirii erklärte ich mir ganz deutlich als eine Folge der heftigen Geburtswehen, der Schamhaftigkeit, der Reue, und der Wuth gegen den Verführer;

ich

ich brachte sie zu Bette, holte die annoch rük-gebliebene Nachgeburt, und ließ sie die so eben aus der Apotheke angekommene Emulsion die Nacht hindurch nehmen. Wie wird es nun, dacht ich, mit der doppelten Wassersucht gehen? wird nicht die schon bestehende Asthenie durch die blutige Reinigung vermehret werden? wird nicht das beleidigte Ehrgefühl, der Gram, eine uneheliche Mutter zu seyn, die Vorwürfe der betrogenen Mutter, die so gewöhnliche Gleichgültigkeit des Schwängerers, die neuen Nahrungssorgen, die christmilde Schadenfreude und Verläumdungen der Nachbarsweiber, die Polizeistrafe, werden nicht alle diese Plaggeister als neue noxae directe debilitantes wirken, und diese Wassersucht gänzlich unheilbar machen; diese neuen Zweifel wirbelten nun in meinem Kopf herum, und verleiteten mich zu einer traurigen Vorsagung. Allein die gute Mutter Natur vereitelt gar oft ein stolperndes Prognosticum mit entgegengesetztem Ausgange. Gleich die ersten drei Täge zerfloß die Wöchnerin in einem allgemeinen Schweiß; die wässerigte Reinigung floß häufig, ein heftiges Milch-

fieber

fieber tratt den vierten Tag ein, und endigte sich wiederum mit einem häufigen Schweiß. Die Muttermilch strömte dem kleinen Fremdling beim Säugen zu den beiden Lippenwinkeln heraus, und in Zeit drei Wochen war keine Spur mehr von der gehabten zweifachen Wassersucht zugegen. Die Mutter wurde, ohne einen Tropfen Medizin zu nehmen, vollkommen gesund. Ihr Verführer ehelichte sie, und zeugte mehrere gesunde Kinder.

Nun, mein lieber Freund! hätte man nicht Ursache zu zweiflen, ob dieses eine wahre astheniſche Wassersucht gewesen sey? Haben nicht die meisten Schwangeren eine wahrhaft stheniſche Opportunität? giebt es nicht Wassersuchten, welche man ehender Geleesuchten nennen kann, und welche ehender mit der antiphlogistischen Methode, als mit der entgegengesezten glüklich behandelt werden? Welcher Brownianer hätte in diesem Fall zweiflen sollen, daß die Kolik, der Stuhl und Harnzwang eine Wirkung der scharfen Pillen sey, da sie doch unmittelbare Begleiter der Geburt waren. Wer hätte nicht an einer Schwangerschaft, bei den

offen-

offenbarsten Zeichen der Bauchwassersucht, zweiflen sollen?

Schämen Sie sich also nicht, mein lieber Stolpertus! im Anfang, im Fortschreiten und am Ende der Krankheiten ihr Urtheil mit vernünftigen Zweifeln zu cohobiren, und zu rectifiziren. Eilen Sie nicht mit der modernen unbehutsamen Eilfertigkeit: die Opportunität war sthenisch oder asthenisch, ergo muß auch das Uebel in diese oder jene Form passen. Auch die ganz aufgedekt scheinenden Opportunitäten können oft Täuschung und Blendwerk seyn. Wenn es komplizirte Krankheiten giebt, so giebt es auch komplizirte Opportunitäten. Wer hätte in diesem so eben erzählten Fall, wenn ihm auch die Schwangerschaft bekannt gewesen wäre, nicht vermuthen sollen, das Kind wird elend seyn, die Natur wird beim Geburtsgeschäfte unterliegen, die Wassersucht würde durch den Blutverlust nach der Geburt sich verschlimmern; und von allen diesen grundgelehrten Muthmaßungen, und Zweifeln erfolgte das beschämende Gegentheil.

Seyn Sie also, mein lieber Freund! wenn Sie auch am Krankenbette mit dem Brownischen Teleskop ganz hell zu sehen glauben, behutsam mit ihrem Urtheil. Zweiflen Sie mit Vernunft, um Ihrem Kranken im strengen Sinne Arzt und Nothhelfer zu seyn.

Nichts ist wahrhaft sonderbarer, als daß manche Brownische Wizlinge an der Wirklichkeit kritischer Ausleerungen eben so, als an Schärfigkeiten der Säfte zweiflen. Sie sehen erstere als Resultat des hergestellten Gleichgewichts zwischen dem inneren und äußeren Faktor der Lebensthätigkeit an; da doch vielmehr das hergestellte Normalverhältniß der beiden Faktoren als Wirkung kritischer Ausleerungen am Krankenbette erscheinet. Bei dem Blattern- Masern- und Scharlachfieber tritt erst alsdann vollkommenes Gleichgewicht, und Ruhe im Nerven- und Gefäße-Sistem ein, wenn das Miasma durch Eiterung und Schweis als schädlicher Reiz aus der Säftenmasse ausgeleeret ist. Eben so sonderbar ist es, zu zweiflen, ob Schärfigkeiten der Säften Ursache, oder Wirkung seyen. Sind dann scharfe Purgiermittel,

mittel, oder wirkliche Gifte deswegen scharf, weil der Magen und die Därme asthenisch sind? Nichts ist dem Menschenverstand unerträglicher, als Zweifel ohne Grund anhören zu müssen.

Untersuchen wir nun, wenn es Ihnen, mein Freund! keine Langweile verursachet, die Zweifel über die Heilarten der Krankheiten. Prüfen wir unpartheiisch, ob und was die Brownische Aufklärung hierin genutzet, oder geschadet habe.

Zweite Abtheilung.

Zweifel über die Heilarten der Krankheiten.

Es ist denn doch wahrhaft drolligt, mein lieber Stolpertus! einen Rukblik in die älteren sowohl als neueren Geschichten der Heilkunde zu werfen, und da die mannigfaltigen Heilarten der Krankheiten auch nur oberflächlich zu übersehen. Bald mußten alle Krankheiten als flüchtige Gifte betrachtet durch die Schweisöf-

nungen, bald als gröberes Fermentum durch den Darmkanal relegiret werden; bald wurde der Magen als Hauptdelinquent mit lauter Kalcherden, präparirten Krebsaugen, und gebrannten Eierschaalen inkrustirt und petrifizirt, bald wie Bökelfleisch eingesalzen, bald in Säuren eingebeitzet; bald wurde der arme Teufel in allen Krankheiten mit Brechmittel exorziret, oder mir drastischen Purgiermitteln exequiret; bald war das Blut zu dick und scharf, und da mußte es à la mode de médecins françois in Ptisanen gewaschen, und ersäufet, bald durch unmäßige Aderlässe jusqu'au blanc verdünnet werden; bald waren die festen Theile zu steif, bald zu schlaff, und von daher, als den Urquellen, wurden alle Krankheiten abgeleitet, und dann mußte natürlicher Weise das Menschenleder entweder gegerbt, oder durch innere und äußere Mittel maceriret werden. Endlich war an allen Krankheiten der gottlose Spasmus schuld. Der Homo nervosus mußte daher mit antispasmodicis geprellet werden. Der große Boerhaave erschien, und trieb durch eine hellere Naturlehre alle diese

medi=

medizinischen Hirngespinste der Systeme aus. Nach diesem unstreitig großen Reformator der Heilkunde, dessen gründlicher Theorie Millionen von Menschen zuverläßig ihr Leben zu danken hatten, wurde es herrschende Mode, die meisten Krankheiten, besonders die Fieber, der mörderischen gottlosen Galle, und dem bösen Schleim zuzuschreiben, und die Brechmittel, die pastille d'ipecacuanha wurden beinahe bei jeder Heurath als Aussteuer in die neue Haushaltung mitgegeben; denn wenn die scharfe Galle in das Blut hinüber geht (heißt es) so entstehen fürchterliche Gallen- und Faulfieber; troz der täglichen Erfahrung, welche uns überzeuget, daß die Galle bei Gelbsuchten oft viele Wochen lang im Blut heumspucket, ohne so bösartige Folgen zu erzeugen. Nun wurde wieder das zur Fäulniß geneigte Blut mit Limonade und Vitriolsäure eingebeitzet, mit China, Serpentaria und Kampher gewürzet, um es gegen die faulartige Auflösung zu schützen, and den Kranken lieber in eine egyptische Mumie zu verwandlen, als ihn bei lebendigem Leibe modern zu lassen. Die ungeheure Menge

 von

von Brechmitteln und Chinarinde, welche jährlich in den Arzneibuden verzapfet wird, ist der beste Beweis dieser Modetheorie. Endlich erscheint Brown, und stäubet, und kehret allen gelehrten Plunder der Vorzeit mit unbeschreiblichem Muth zu den Bibliotheken hinaus. Verdienet aber deswegen Brown unbedingten Beifall in allen seinen Dogmen? ist er deshalben unfehlbar?

Wunderbar ist es freilich, mein lieber Stolpertus! daß die Begriffe und Heilarten der Krankheiten von jeher beinahe wie die Pariser Hauben und Modekleider wechselten; allein das sonderbarste scheint mir dabei zu seyn, daß bei jeder, oft entgegengesezten Heilart, Kranke mit dem Leben davon kamen. Nun soll mir Meister Brown mit seinem Ketzersaz, natura non agit, vom Hals bleiben. Denn heißt das nicht Kraft haben und thätig seyn, wenn die Natur diesen Unbilden der verschiedenen Heilarten die Stirne bietet, und den armen Kranken aus den Klauen der Kunst siegreich rettet? heißt das nicht natura agit, wenn sie die Arzneien, welche ihr ein medizinischer Stolpertus

pertus gegen alle Vernunft aufdringet, gleich wieder ausschüttet, oder zu ihrer Absicht verwendet? schütten wir nicht oft mit tiefer Einsicht schweistreibende Arzneien in den Leib, und die Natur heilet den Kranken mit einem wohlthätigen Durchfall? Geben wir nicht manchesmal ein Laxirmittel, und es erfolget ein kritischer Hautausschlag. Erzeuget die Natur nicht durch eine innere ganz eigene Kraft, ohne Mitwirkung der Kunst, den wohlthätigen Eiter, um Wunden zu heilen? So wie sie aus der Speisemasse den Chylus und die Muttermilch, ohne irgend eine andere Kraft als jene des Blutumlaufs hervorbringt.

Dieses als einen wohlweisen Prolog, Vorrede oder Einleitung, nach Autorssitte vorausgeschikt, betrachten wir nun, mein lieber Stolpertus Brownianus! die Zweifel über die Heilarten der anhaltenden Fiebern mit Hinsicht auf den Nutzen oder Schaden der Brownischen Lehre am Krankenbette.

Erstes Hauptstük.

Zweifel über die Heilarten anhaltender sogenannter hitzigen Fieber.

Damit wir, mein Lieber! unsere grundgelehrten Zweifel über die Heilarten der anhaltenden Fieber so recht ordentlich in Reihe und Glieder stellen; dieselben besonders einem jungen Anhänger des Brownianismus anschaulich machen; so wollen wir die anhaltenden Fieber in wahre, rein entzündliche, und in trügerische unächt entzündliche, also in stheniſche, und astheniſche Fieber eintheilen; hier muß ich gelegenheitlich aufrichtig bekennen, daß nach meiner Ueberzeugung, die ich jedoch Niemand aufdringen will, Meister Brown die praktische Heilkunde, besonders für Anfänger, um vieles erleichtert hat, da er die in den methodischen Nosologien enthaltene ungeheure Menge und Unterabtheilungen der Fieber, welche das Gedächtniß bis zur Indigestion überladen, auf

eine so geringe Zahl reduziret hat. Denn wozu der Wirrwar von blos schleimigten, oder galligten Saburralfiebern, von schleimigten Nervenfiebern, von entzündlich- und fäuligten Gallenfiebern, von schleichenden Nervenfiebern? entweder herrschet Uebermaas an Erregungen bei offenbarer Anlage zur entzündlichen Beschaffenheit, in Verbindung mit Uebermaas an Lebenskraft; oder die Erregungen sind bei offenbarer Anlage zu chronischen Krankheiten zwar unmäßig, nach der Geschwindigkeit des Pulses, aber in Verbindung mit Mangel an Lebenskraft. Im ersten Fall sollen nach Meister Brown die übermäßigen Erregungen durch Entziehung der in gesunden Tagen kräftig erregenden Potenzen gemindert, und bis an die Gränzen einer direkten Schwäche gebracht werden; im andern Fall sollen die zwar geschwinden aber kraftlosen Erregungen durch Mittheilung erregender Potenzen anwachsen, und bis an die Gränzen entzündlicher Erregungen unter der ausdrüklichen Bedingniß und Vorsicht hingeführet werden, daß bei der Anlage und Gegenwart einer direkten Schwäche die erhöhete Er-

regbarkeit anfänglich mit gelinden, und nach und nach mit stärkeren Reitzen, bei indirekter Schwäche aber die schon etwas abgestumpfte Erregbarkeit im umgekehrten Verhältniß zur gedeihlichen Thätigkeit gebracht werde.

Der unsterbliche Boerhaave hat zwar schon lange vor Brown die Krankheiten in morbos ab excessu, et defectu motus circulatorii eingetheilet, und vereinfachet; allein den seegenreichen Gedanken von direkter, und indirekter Schwäche, von ihrem wechselseitigen Uebergang, welcher so viele Irrlichter vom Krankenbette, durch den hellen Glanz seiner Wahrheit verdränget, welcher den geübten praktischen Arzt aufkläret, und anweiset, ob, und wie lang er schwächen, oder stärken solle, diesen großen Gedanken, welcher den sonst schüchternen Arzt aufmuntert, die in Kranheiten so oft erscheinende Schwächen gehörig, mit thätigen Reitzen aufzuwecken, und dadurch die gefährlichste unter allen, die Todesschwäche vou seinem Kranken abzuhalten. Diesen für die arme leidende Menschheit ersprieslichen Gedanken haben wir einzig dem von vielen Zunftmeistern verkannten,

ten, vom Rezensentengeifer besudelten, und gelästerten, vom Schiksal mißhandelten Lehrer Brown zu danken. Nur jener von Eigenstolz besessene Arzt, welcher böse ist, nicht selbst der Schöpfer dieser Lehre zu seyn, mag dieses läugnen. Ich bekenne es vor der ganzen Wahrheit liebenden Welt, daß mir durch den Begriff dieser beiden Schwächegattungen viele Erscheinungen am Krankenbette erklärbarer, und viele Indicationen richtiger geworden sind. Ich weiß nun besser, als ehedessen, der indirekten Schwäche in entzündlichen Fiebern vorzubeugen, oder wenn dieselbe eingetretten ist, ihren Folgen zu begegnen. Ich bin nun in den Fällen, wo direkte Schwäche zwar wilde, aber kraftlose Erregungen in dem Blutumlauf erwecket, behutsamer mit stärkenden Heilmitteln, um die angehäufte erhöhete Erregbarkeit nicht zu heftig anzugreifen, und dadurch jähling zu erschöpfen, wie es mir, leider! einigemal bei Blutflüssen der Kreisenden und Wöchnerinnen begegnet ist, welche ich gewiß zu todt stärkte. Ich gebe nun mit mehr Muth und Ueberzeugung den göttlichen Mohnsaft, ohne

seine berauschende Kraft mit einer den Kranken nachtheiligen Feigheit zu befürchten; ich wirke nun mehr mit diätischen, als Arzneivorschriften; ich unterscheide nun mit mehr Einsicht, bei welchen Kranken, und unter welchen Bedingnissen die Kälte stärket, bei welchen sie zuverlässig schwächet; ich sehe nun heller als vorhin, wie die Wärmekraft in gesunden und kranken Tagen auf die Erregbarkeit, als eine mächtig erregende Potenz, wirket; wie diese von den ehemaligen Pathologen vielleicht zu nachlässig behandelte Naturkraft theils aus dem Dunstkreis eingesogen, theils durch die Reibung des Blutumlaufs im Körper erzeuget, mit dem Hautdampf, als dem besten Leiter, in die Atmosphäre hinüber strömen müsse, um als schiklicher Reiz die Erregungen zu erzeugen, und ein angenehmes natürliches Wärmegefühl im Körper zu erhalten. Begreiflicher ist es mir nun, warum sowohl bei sthenischen als asthenischen Fiebern sich die Wärmetheilgen anhäufen, und ein neuer widernatürlicher Reiz, mit einem unerträglichen Brenngefühl werden können; warum ein wohlthätiger kritischer

Schweis, sowohl in anhaltenden als Wechselfiebern, das wirksamste den Kranken abkühlende Mittel sey; warum in entzündlichen Krankheiten das kalte frische Wasser, in Nervenfiebern der Wein die wilde Fieberhitze und den Durst am wirksamsten löschen könne. Alle diese gewiß nicht geringe Vortheile der Brownischen Aufklärung begleiten nun mein Erkenntnißvermögen am Krankenbette, und gewähren mir gewisse nie gehabte Fertigkeiten im beurtheilen, und behandlen der anhaltenden Fieber; und dennoch, mein Freund! komme ich öfters in Versuchung, an der gewöhnlichen Heilart der rein sthenischen anhaltenden Fieber zu zweiflen.

Gar oft saß ich am Krankenbette meiner von entzündlichen Krankheiten glühenden Kranken, und war unschlüssig: wie viel Blut ich durch die erste Aderlässe sollte heraus rinnen lassen, ob nach 2 bis 3 Stunden, oder etwa früher die zweite oder dritte Aderlässe sollte unternommen werden? warum, dachte ich bei mir, sollte man ein entzündliches Fieber durch öfters wiederhohlte kleine Blutausleerungen nicht

nicht in einem kürzeren Zeitraum, als gewöhnlich, in das Geleise natürlicher ruhiger Erregungen einzwingen können, da es doch nicht selten geschieht, daß schwangere von einem Entzündungsfieber ergriffene Mütter durch einen Mutterblutfluß, und erfolgende unzeitige Geburt von allem Entzündungsreiz befreiet werden; auch ist es keine so außerordentliche Erscheinung, daß sehr blutreiche Jünglinge und Mädchen, welche vor einer hitzigen Krankheit gewohnheitliches Nasenbluten hatten, durch eben diese Ausleerung schon in der ersten Periode eines entzündlichen Fiebers in den Stand der Wiedergenesung übergehen. Sollte nicht, fiel mir im Nachdenken und Zweiflen ein, der Entzündungsreiz, welcher gemeiniglich einige Stunden nach der Aderlässe aufs neue tobet, besser als gewöhnlich gebändiget werden können, wenn der Herr Doktor, statt nach dem gemeinen Schlendrian seinen Kranken nur zweimal in 24 Stunden zu besuchen, denselben die ersten Täge des heftigen Fiebersturms wenigstens alle drei Stunden beobachten wollte, um den neuerdings aufbransenden Erregungen frühzeitig

zeitig zu begegnen. Sagt uns nicht die Erfahrung, daß das entzündliche Frühjahrsfieber manchmal durch frühere Anwendung der antiphlogistischen Heilart in ein periodisches Fieber übergehe? Können nicht die durch Verzögerung der zu wiederholenden Aderlässe im Blut erzeugten Wärmetheilchen als neuer Fieberreiz wirken, und durch ihren längeren Aufenthalt in den Säften als chymische Potenz Beschaffenheiten hervorbringen, welche wir Aerzte zwar noch nicht genau genug einsehen, aber doch auch nicht läugnen können? Trennet sich nicht der rothfärbende Theil des Bluts von dem faserigten bei einer Fußaderlässe in einem zu heissen Fußbad, und verwandelt sich in eine dem Eierweis ähnliche Substanz? Wirket nicht die Wärme einer brütenden Henne, oder jene des kochenden Wassers wunderbar auf die zähe, aber annoch halbflüssige animalischen Substanzen des Eies? Wer schmelzet die festesten Steine, Metalle und andere Körper, als die alles durchdringende Feuertheile? Sollte wohl der praktische Arzt bei heftigen Entzündungsfiebern darüber gleichgültig seyn, ob durch die Verzö-

gerung,

gerung, oder den längeren Aufschub der Aderlässen die Erregungen und Wärmetheilchen anwachsen, und die Grundmischung des Bluts zum Nachtheil aller Ab- und Aussonderungen bedrohen? Würde nicht auf diese Art dem Uebergang in indirekte Schwäche besser vorgebeuget, und kritische Schweise früher befördert werden? ist es nicht schon traurig genug für den an einem heftigen Entzündungsfieber darnieder liegenden Kranken, daß er während der langen Nacht von seinem Arzte nicht besuchet wird? Sollen nicht schon in dieser Hinsicht wenigstens bei Tag die Besuche verdoppelt werden? Keine Lehre, mein lieber Freund! macht die öftere Besuche des Arztes beim Kranken nothwendiger, als eben die Brownische, wenn man in entzündlichen Fiebern dem Uebergang der Krankheit in indirekte Schwäche vorbeugen, und seine Pflicht getreu erfüllen will. Wie oft erscheinen Nachts Zufälle bei Kranken, die die Gegenwart des Arztes erheischen, so lang wir keine wissenschaftliche Krankenwärter haben?

Eben so viel Grund hat der praktische Arzt, an der gewöhnlichen Heilart entzündlicher Fieber

der zu zweiflen, und unzufrieden damit zu seyn, wenn er sehen und bedauren muß, daß man eines der kräftigsten Mittel vernachlässiget, womit man den glühenden Kranken abkühlen, und gegen den Uebergang in indirekte Schwäche bewahren könnte. Sollte man nicht den glühenden Kranken täglich wenigstens zweimal in ein weniger als lauwarmes Bad mit dem ganzen Rumpf bringen, und Stunden lang darin sitzen lassen? würde sich nicht die sthenische Beschaffenheit der Haut, und die daher unterdrükte Ausdünstung durch diesen an die ganze Oberfläche angebrachten schiklichen Ableiter der angehäuften Wärmetheilchen besser, als durch aufgethürmte Federbetten heilen lassen? Lehret nicht die Erfahrung, daß manche glühenden und rasenden Kranken aus ihrem unerträglichen Federbette sich in fliesendes Wasser, oder Brunnen stürzten, und in diesem kalten Bad Abkühlung, und Wiedergenesung erhielten, wenn ihr Aufenthalt darin nicht zu lang dauerte; wenigstens würde der Gebrauch des Bads in solchen Fällen mehr nützen, als ein grundgelehrtes Julapium von sechs Unzen Lindenblüthwasser, einem

einem Quintchen Salpeter, und einer halben Unze Himbeersaft, wovon der brennheiße Kranke alle zwei Stunden zwei ganze Löffel voll zu schlucken bekömmt. Ueberhaupt habe ich immer, und wie ich glaube, mit Grund gezweifelt, ob man bei entzündlichen Fiebern nicht zu sparsam mit den antiphlogistischen Arzneien seye. Ich lasse daher gewöhnlich alle zwei Stunden eine Unze Essighonig oder Essigsirup mit eben so viel arabischem Gummi. Schleim mit frischem Brunnenwasser verdünnet, nebst einem halben Quintchen gereinigten Salpeter nehmen. Sollte nicht dasselbige Gemische mit kaltem Wasser als Klistir alle zwei Stunden beigebracht werden? Nicht weniger zweifle ich, ob der Arzt in entzündlichen, besonders in Brustkrankheiten dem Kranken alles nöthige reichet, wenn er nicht ganz besonders dafür sorget, daß derselbe bei jedem einathmen nicht nur kühle, sondern auch die möglichst reine athmosphärische Luft aus einer höheren Luftgegend als das Krankenzimmer ist, einschnaufe, und die ausgeathmete Luft gleichwohl in das Krankenzimmer hinströmen lasse. Lachen Sie nicht, mein Freund!

Freund! über diesen grundgelehrten Vorschlag, bis derselbe mehr entwickelt vor ihren Augen liegt. Täglich sehen wir in verdorbener Kirchen- oder Schauspielhäuser-Luft ohnmächtig gewordene Menschen in freier Luft am geschwindesten wieder aufleben. Täglich werden wir überzeuget, daß troz allem Ermahnen und Warnen, troz aller Reinigungsmittel die Krankenzimmer-Luft nie so rein, nie so erkältet ist, als es das Bedürfniß des Kranken erheischet. Die Luftschichte, in welcher der Kranke ein- und ausathmet, wird gar bald verdorben, und durch die aus den Lungen fortströmende Wärmetheilchen erhitzet. Diese Gründe mögen meinem Vorschlag vor dem Richterstuhl der unerbittlich strengen Rezensenten das Wort sprechen. Ich wünschte daher, daß hauptsächlich in Hospitälern, wo die unreine Luft besonders einheimisch ist, der Versuch gemacht würde, durch hölzerne oder blecherne Röhren, einen Zoll im Durchschnitt, vom Dachstuhl anfangend, durch ein Fenster bis in die Bettstätte des Kranken hinreichend, die reinere und kühlere Luft zum einathmen zu leiten. An dem oberen

Theile dieses Luftschlauches müßte ein krummgebogener Trichter, jenem einer Gießkanne ähnlich, an dem unteren Theil ein beweglicher, von Draht und Leder überzogener Schlauch, mit einem von Elfenbein gedrehten Mundstück angebracht werden. Der Kranke könnte durch dieses sehr einfache und wohlfeile Werkzeug die reinere Luft unmittelbar aus der höheren Athmosphäre durch den Mund einsaugen, und jene aus den Lungen durch die Nasenhöhle in das Zimmer ausströmen lassen. Ich bin versichert, daß durch diesen Luftleiter jährlich mehr Menschen, als durch die Wetterleiter würden gerettet werden. In jenen Fiebern, wo die Lebenskraft äußerst schwach, und bis zur Ohnmacht hinfällig wäre, würde das Einsaugen der athmosphärischen Luft ein Kraftmittel seyn, welches den Vorzug vor vielen andern verdienet. In heißen Sommertagen könnte dieses Luftrohr, statt in der freien Luft, in ein geräumiges Zimmer des oberen Stokwerks, wo weder Menschen noch Lichter ausdämpfen, angebracht werden. Dieses Zimmer müßte jedoch auch Morgens, und nach einem gedeihlichen

Ge=

Gewitterregen wohl durchlüftet; unter Tags aber, wenigstens alle Stunde, mit frischem Wasser, und etwas Weinessig begossen werden. Diese Luftarznei würde erhizten, und kraftlosen Lungen zuverlässig wohl und besser behagen, als ein Emulsiöngen mit antimonium diaphor. und ein bischen Nitrum.

Eben so zweifle ich sehr, ob jener Arzt bei entzündlichen Fiebern alle angemessene Hülfsmittel erschöpfet, wenn er nicht dem Kranken alle Stund ein Klistir von kaltem Wasser, mit ein wenig Weinessig gesäuert, beibringen läßt. Sollte man nicht ebenfalls die unangenehme Trökne der Zunge und des Rachens, nebst dem öfteren Trinken, mit einer von der Salabwurzel und Johannestraubensaft gekochten Gelee öfters anfeuchten? Diese kleine Schleckerei, oder auch frisches zeitiges Obst, würden dem armen Kranken eine willkommene Erfrischung seyn.

Lächerlich wäre es, wenn man in wahrhaft entzündlichen Fiebern zweiflen wollte, ob der Kranke Buttermilch trinken, und Sauermilch, statt kräftigen Fleischsuppen, speisen dürfe. Erbärmlich wurd' ich einmal in allen Fraubaasen-

Gesellschaften verketzert, weil ich einem jungen vollblütigen Edelmann, statt Arzneien, nichts als Sauer- und Buttermilch nebst Selterser-wasser in einem einfachen entzündlichen Fieber gab.

So sollten ferner in einer jeden großen Stadt, und in großen Hospitälern und Apotheken Eiskeller angeleget seyn, um sowohl die Nahrung der Kranken darin aufbewahren, als ihre Getränke erfrischen zu können.

Wie oft könnte man die Gefahr eines Uebergangs in indirekte Schwäche blos durch Abkühlung mit Eiswasser abwenden. *) Eben darin hat Brown wesentlich am Krankenbette genützet, daß, da er die in gesunden Tagen auf die Erregbarkeit wirkenden Reitze anschaulicher darstellte, die praktischen Aerzte aufmerksamer auf diese Potenzen in Krankheiten wurden, und sich nicht blos damit begnügten, ein Alletags-Recept ad normam Schlendrianismi zu schreiben; sondern alles aus dem Weg zu räumen, was

*) Das Begiesen der Krankenzimmer mit Eiswasser, öfters untertags wiederhohlet, würde sehr wohlthätig für glühende Kranke seyn.

was im Stand wäre, in entzündlichen Krankheiten die Erregungen zu vermehren. Man sieht nun weniger Arzneizettel in die Apotheken hinflattern, aber desto mehr Fleiß in Anordnung diätetischer Vorsorgen, desto mehr Eifer, die Krankenwartung genau nach den Verhältnissen der Krankheit zu bestimmen. Wahrhaftig ein großer Schritt zum Heil der Kranken. Denn wie oft verordnete der Arzt kühlende Arzneien, und im Krankenzimmer herrschte mitten im Winter die brennende Hitze der Hundstäge. Man achtete die Potenz der Wärme gewöhnlich zu gering, da dieselbe doch der thätigste Reiz in der ganzen Schöpfung ist, und folglich in entzündlichen Krankheiten äußerst schädlich werden kann.

Was der höhere Grad von Feuer bei der todten Chemie auf feste und flüssige Substanzen wirke, können wir so ziemlich bestimmen; was aber durch Anhäufung der Wärmetheilchen in dem belebten animalischen Chemismus bei der unendlichen Verschiedenheit von Blutmassen, und Erregbarkeit vorgehe; das ist uns annoch verborgen. So viel ist uns inzwischen empi-

risch bekannt, daß vor dem Entstehen eines heißen Brand's in irgend einem Organ eine wahre Glühhitze (calor mordax) herrsche.

Aber auch in einem anderen Gesichtspunkt hat Brown durch seine Lehre von dem Uebergang einer Schwächegattung in die andere, bei Entzündungskrankheiten wesentlich genützet, weil er dadurch den unbehutsamen Fortgebrauch der schwächenden Heilart beschränkte. Gar oft kann schon eine einzige Aderlässe, ohngeachtet aller Anzeigen einer Entzündung, zu sehr schwächen, und den Kranken wegen besonderen Eigenheiten in direkte Schwäche hinführen. Zu einem 60jährigen Eremiten ward ich einstens gerufen, welcher an einem heftigen Seitenstiche darnieder lag. Schmerzhaftes Einathmen und Husten mit einem blutigen Schleimauswurf, ein harter, voller, gespannter Fieberpuls, heftige Kopfschmerzen beim Husten, brennende, trockene Wärme beim Anfühlen, waren die begleitenden Symptomen. Da es noch ein kraftvoller alter Mann zu seyn schien, so trug ich kein Bedenken, ihm gleich den ersten Tag neun Unzen Blut zu lassen, und Nitrum mit Cre-

mor

mor tartari und Zitronenzucker alle Stund zu geben. Zum Trank verordnete ich Gerstenabsud mit Essighonig. Vier Stunden nach dieser Ordination wurde ich eilends gerufen, der Kranke wolle sterben. Ich glaubte, die Leute wollten mich zum besten haben, so wenig dachte ich an eine Gefahr. Allein zu meinem größten Erstaunen fand ich den Kranken eiskalt an den Extremitäten, einen kleinen geschwinden kraftlosen Puls, röchlen auf der Brust, das schönste hippocratische Schlaraffengesicht von der Welt, sinnlos auf dem Rücken liegen. Ich krazte hinter den Ohren, ohne von einem Jucken aufgefordert zu seyn, ließ den Geistlichen eilends rufen, und brach dem Eremiten den Stab. Beschämt gieng ich zum Zimmer hinaus, und fieng an, meine Heilart zu bezweiflen. Du hättest, sagte ich mir, bei diesem 60jährigen Eremiten, der sich vielleicht durch strenges Kasteien sehr schwächte, nicht so viel auf einmal Aderlassen sollen; allein, dachte ich wieder, es waren doch alle Zeichen eines entzündlichen Seitenstichs zugegen, und das Blut hatte wirklich eine starke Lederhaut. Ich

 war,

war, die Wahrheit zu gestehen, sehr unzufrieden mit mir. Ich fragte im Fortgehen den Hauswirth: dieser Waldbruder wird gewiß sich sparsam ernähret, und oft gefastet haben? Poz Wetter! nein, Herr Doktor! antwortete der Wirth, der andächtige Eremit soff Morgens, wie unser einer, drei bis vier Schaalen Kaffee, hernach seinen halben Schoppen Brantwein oben drauf. Unter Tags trank er Bier, oft auch Wein, den ihm sein Herr Bruder, der Amtmann von . . . . bisweilen schicket, und Abends wieder ein Schlükchen Eau de vie. Da haben wir den Stolpertus in die Länge und Breite, raunte ich mir selbst ins Ohr, weil ich mir Vorwürfe zu machen hatte, den praktischen Blik bei meinem Kranken versäumt zu haben. Um diese Umstände hätte ich mich billig bei meinem ersten Besuch erkundigen sollen, um die der Krankheit vorhergegangene Opportunität näher zu erkennen. Eine fast tägliche Sünde der Aerzte am Krankenbette! Ich gieng wieder zum Kranken hin, welcher so eben die lezte Salbung erhielt; und ließ ihm gleich warmen Zimmetthee mit etwas guten Wein geben.

legte ein Blasenpflaster auf die Brust, ließ den Ofen einheitzen. Unter seinen Gerstentrank ließ ich Brantwein mit Zucker, statt Essighonig, mischen; alle halbe Stund verordnete ich 40 Tropfen Liquor anodinus mit Zimmetthee zu geben. Die Hånde und Füße ließ ich mit erwårmten Tüchern reiben. Nach zwei Stunden besuchte ich den Kranken wieder, et ecce moribundus Eremita hatte einen allgemeinen warmen Schweis über den ganzen Leib, er hustete oft, und warf blutigen Schleim aus, der Puls war voll und groß, und den siebenten Tag war er der vollkommenen Wiedergenesung nahe. Håtte ich damals Vater Brown gekannt, welcher so dringend die Untersuchung der Krankheits-Opportunitäten empfiehlt, welcher so anschaulich zeiget, wie leicht eine Sthenie durch Mißbrauch der direkte schwächenden Mittel in Asthenie übergehen kann, so würde dieser beinahe täglich selige Eremita von mir gewiß nicht bis an den Rand des Grabes hingedoktert worden seyn. Da bei alten Menschen die Erregbarkeit durch das Alter selbst schon einigermaßen abgenutzet wird; so kann in den

 Fällen

Fällen der eintrettenden direkten Schwäche die Erregbarkeit sich nicht so anhäufen, daß man mit flüchtigen Reitzen so geschwind, wie bei jüngeren Menschen schaden kann; dieß mag die Ursache gewesen seyn, warum mein andächtiger Waldbruder von den angebrachten, obschon ziemlich häufigen Reitzen, nicht übermäßig erreget wurde. Man muß dahero bei Behandlung der direkten Schwäche, so wie bei der indirekten sein Subjekt mit einem praktischen Scharfblik genau beurtheilen, um die Gradation der Reitze nicht zu verfehlen. Es ist gewiß äußerst wichtig für den Kranken, daß sein Arzt den Zeitpunkt genau beobachte, wo er mit den schwächenden Ausleerungen nicht weiter fortschreiten darf. Eine einzige Aderlässe zu viel kann bei Trunkenbolden, oder alten entkräfteten Menschen, bei Handwerkern, und arbeitsamen Ackersleuten die Lebenskraft so abspannen, daß eine vorher heilbare Krankheit tödtlich wird, oder in ein chronisches Uebel ausartet. Einer bejahrten Köchin, einer annoch lebhaften Französin, ließ ich wegen heftigem rheumatischen Kopfweh eine Ader am Fuß

öfnen,

öfnen, sagte aber dem Wundarzt, er solle mäßig Blut laufen lassen. Die ungeduldige Französin sezte Nachmittags den Fuß neuerdings ins warme Fußbad, ließ bis zur Anwandlung einer Ohnmacht auf ihre eigene Faust Blut laufen, und den folgenden Morgen war sie am ganzen Körper wassersüchtig geschwollen. Da die Anzahl der Alten nicht sehr groß unter den Menschen ist, die in mannbaren Jahren mit der Gabe ihrer Erregbarkeit haushälterisch gewirthschaftet haben; da die meisten Menschen, besonders in üppigen Städten, meisterlich drauf los leben, theils mit direkte, theils indirekte schwächenden Schädlichkeiten die Lebenskonsumption zu beschleunigen; so muß der Brownische Schüler vorzüglich bei bejahrten mit den Ausleerungen kärglich handlen, weil er mehr mit Schwächlingen, als mit Gesundheitshelden beschäftiget wird.

Man lasse sich ja nicht durch den harten und vollen Puls bei den Fiebern der Alten täuschen; denn das Pulsadergewebe wird durch das Alter selbst fester, und härter anzufühlen, und die scheinbare Vollblütigkeit füllet nur das

größere Adern=Sistem an, da die meisten Haar=röhrchen schon zusammen gewachsen, und saft=leer sind.

Die Heilart der anhaltenden asthenischen Fiebern, bei welchen offenbarer Mangel an kraftvollen Erregungen der Basis aller Symp=tomen ist, giebt ebenfalls zu manchen Zweiflen gegründeten Anlaß, welche eine nähere Prü=fung verdienen. Denn gleichwie man bei ent=zündlichen Fiebern gar leicht zu viel schwächen kann, so kann man bei asthenischen Fiebern die Erregungen leicht überreitzen, und dadurch dem Kranken Schaden zufügen.

Nichts ist in der ausübenden Heilkunde durch die tägliche Erfahrung mehr bestättiget, als daß beinahe jeder Kranke seine individuelle, ganz eigene, mehr oder weniger abgenutzte, mehr oder weniger erhöhete Erregbarkeit hat. Wer an dieser Wahrheit zweiflen wollte, der lasse nur das weibliche Geschlecht von der Für=stin bis zur Dorfmagd, von der Nonne bis zur Hockenfrau die Musterung passiren, und er wird die drolligsten Stufen einzler Erregbar=keiten wahrnehmen. Das Alter, das Ge=schlecht,

schlecht, das Klima, die Erziehung, die Lebensart, der Stand und Beruf, erlittene Krankheiten, und Schiksale, alle diese Umstände modifiziren ganz besonders die Erregbarkeit; so zwar, daß zwischen der Erregbarkeit eines gefühlvollen Schauspielers oder Tonkünstlers, und zwischen jener eines Bootsknechts ein himmelweiter Unterschied ist.

Diese unendliche Verschiedenheit von individueller Erregbarkeit, welche bald mehr bald weniger in asthenischen anhaltenden Fiebern entweder angehäufet, oder erschöpfet ist, kann man wirklich so leicht nicht bestimmen, als sich's etwa ein rascher Brownischer Stolpertus vorstellen mag. Wir wollen diese Wahrheit in einzeln Fällen näher betrachten, um unsere Zweifel über die Heilarten zu rechtfertigen.

Sie werden, mein Freund! zu einem Jüngling gerufen, welcher an einem Nervenfieber schon mehrere Täge darnieder liegt. Ein äusserst schwacher und geschwinder Puls, eine trockene Zunge, ein blasses Angesicht, trübe Augen, hartes Gehör, wässerigter Urin, laxirende Stühle, sind die Hauptsymptomen des Lei-

Leidenden. Gleich beim ersten Anblik des Kranken werden Sie, mein Freund! sogleich ausrufen: das Uebel ist direkt asthenisch. Schwache müssen gestärket werden; ein Decoctum corticis mit Aqua cinamomi vinosa, Brodwasser mit Zucker und Wein zum Trank ꝛc. sind indizirt. Getroffen mein Lieber? Aber lassen Sie uns die Opportunität zuerst genauer untersuchen. Dieser Zögling studirt die Mathematik, und ist zugleich schon von mehreren Jahren her ein Gewohnheitsonanist. Mehrere Wochen vor der Krankheit war er äußerst trübsinnig, und völlig appetit- und schlaflos. Nun, mein Lieber! sollte diese Gattung direkter Asthenie keine ganz besondere individuelle seyn? Ich zweifle sehr, ob Ihr Kranker das grundgelehrte Decoctum corticis verdauen wird, ob er es nicht durch Erbrechen von sich geben wird.

In einem ganz ähnlichen Fall erbrach der Kranke jede stärkende Arznei, wenn nicht arabisches Gummi beigemischet war. Oft sah ich, daß solche Schwächlinge sogar das laudanum liquidum S. ausbrachen, weil es die Erregbarkeit, obwohl in sehr geringen Gaben,

ben, zu viel reizte. Schon Langhans von der Onanie hat es bemerket, daß solche unglükliche Opfer der geheimen Unzucht mehr durch den Gebrauch der Bäder, und diätetischer Stärkungsmittel, als mit Apothekerbüchsen müssen behandelt werden. Ich zweifle daher mit Grund, ob die gewöhnliche Heilart der Nervenfieber bei dieser Gattung Schwächlinge die geeignete seye. Ihre ganze Säftenmasse ist verarmt an natürlicher Reizkraft; das Blut ist schaal, des besten Bestandtheils durch die Saamenverschwendung beraubt; aus Kraftlosigkeit der Verdauung wurde das Blut nach und nach mit einem elenden Chylus überschwemmt, durch den Mangel natürlicher gesunder Erregungen konnte die Lebensoperation, die so nöthige Ausscheidung der schon im gesunden Zustand erzeugten scharfen Theile (ei, ei, schon wieder Schärfigkeiten der Säfte?) nicht zu Stand bringen; hier soll nun der cortex peruvianus Mirakel wirken; hier sollen aromatische Reitze stuffenweis die Erregbarkeit abnützen? sollte es in solchen Fällen nicht gedeihlicher seyn, den ausgedörrten elenden Wüstling in angenehme war-

me Bäder von gekochten Kalbsfüßen mit etwas frisch gemolkener Kuhmilch täglich einigemal zu baden? mit Krebs- und Hühnerbrühen, mit Geleen aus animalischen Theilen, besonders mit weichgesottenen Eiern, gutem Wein, Zucker und feinem Gewürz bereitet vorher gleichsam sein Adernsystem anzufüllen, ehe man zu den stärkenden Apothekermitteln greift. In solchen Fällen habe ich die Zeilandische Zimmetrindetinktur mit gutem Franzbrantwein bereitet sehr wirksam gefunden. Ich lasse aus dem Pulver der Salebwurzel eine Gelee kochen, gegen Ende lasse ich vom besten Rheinwein einen Viertel Schoppen, drei Unzen Citronenzucker, und zwei Unzen Zimmettinktur unter ein Pfund Salebgelee mischen. Von dieser sehr schmakhaften Arznei lasse ich dem bis zur Ohnmacht schwachen Kranken öfters einige Theelöffelchen voll reichen, welches ihn mehr stärket, als wenn man sein ohnehin ausgedörrtes Menschenleder mit lauter China gerbet. Wenn der Kranke innere Reitze gar nicht verträgt, oder darauf, wie es oft mit dem Kampfer innerlich gegeben, geschieht, von Beängstigung geplaget wird,

so

so lasse ich die innere Reizmittel aussetzen, den ganzen Unterleib mit einem Absud von Specieb. cephalicis bähen, und den Kampferspiritus zu den Bähungen mischen. Man erhält dadurch annoch den besonderen Vortheil, daß der in einem aromatischen Kampfer-Dunstkreis liegende Kranke bei jedem Einschnaufen flüchtige Theile dieser dampfenden Bähungen durch die Lungen ins Blut sauget, und dadurch gestärket wird. Wenn man in solchen Fällen onanitischer Sünder, oder auch bei jungen, vor kurzer Zeit verehelichten Ehemänner, welche den Beischlaf übertreiben, und sich Nervenfieber zugezogen haben, genöthiget ist, das Opium als ein erregendes Mittel zu geben; so beobachte man sorgfältig, ob der Saamenverschwender vor der Krankheit in einer guten, oder mageren Atzung gestanden ist. Denn im lezten Fall ist die Erregbarkeit viel behutsamer, als im ersten zu behandlen; Saamen verschwenden, und magere blos vegetabilische Kost geniesen, dabei wie gewöhnlich noch von Haussorgen geplagt werden, ist die traurigste Lage der Erregbarkeit, und die höchste Stufe der individuellen direkten

Schwäche. In solchen Fällen sollte man die süßen Weine, z. B. Capwein, Tokaier, Muskaten- und Cannarienseftweine allen chimischen Brenngeistern vorziehen. Eine Warnung, mein Freund! bin ich Ihnen hier zu geben schuldig. So oft Sie die Krankheiten von direkter Schwäche zu behandlen haben, in welchen es darauf ankömmt, die angehäufte Erregbarkeit nur nach und nach abzunützen, folglich nicht schnell zu überreitzen; so vertrauen Sie dieses wichtige Geschäft keinem Taglöhner von Krankenwärter, *) sondern einem vernünftigen Wundarzt, welcher auf die Erscheinungen der durchdringenden flüchtigen Reizmittel besonders wachen muß. Wird der Kranke nach solchen Mitteln unruhiger, klagt er über Bangigkeiten, wird er schlafloser, schwizt er nur am Kopf und auf der Brust, wird der Puls geschwinder, kleiner und härter; so wirken die Reitze zu heftig auf die

*) Wann wird dann endlich die Vernunft den Polizeibeamten den grauen Staar operiren, und sie überzeugen, daß wohl unterrichtete Krankenwärter ein äußerst nöthiges Bedürfniß sind. Anmerk. des Setzers.

die Erregbarkeit, und müssen in Emulsionen mit arabischem Gummi eingewickelt werden; wird der Kranke ruhiger, wird der Puls voller, schwizt der Kranke am ganzen Leibe gleichförmig ohne Bangigkeitsgefühl, werden seine Augen lebhafter, so ist es ein Beweis, daß die Erregbarkeit verhältnißmäßig in Thätigkeit gesetzet ist; aber nun ist auch der Zeitpunkt da, wo man in Zweifel geräth, ob man bei so günstigen Zeichen kritischer Erregungen, mit den Reitzen fortfahren, steigen, oder das übrige der Natur überlassen solle. Erschrecken Sie nicht, mein Lieber! über den unorthodoxen antibrownianischen Ausdruk: der Natur überlassen. Ich weiß, daß ein ächter Jünger Browns über einen so unheiligen Ausdruk auf der Stelle in eine gelehrte Wuth gerathen kann. Also ruhig, mein lieber Stolpertus! es war nicht so bös gemeint. Durch den Ausdruk, ob man das übrige der Natur überlassen sollte? wollte ich nichts anders sagen, als man müsse beobachten, ob die angebrachte schikliche Reitze die Erregung so lang unterhalten würden, bis sie in das natürliche Geleise eintretten. Denn

so nöthig es ist, durch übermäßige Reitze die Erregbarkeit nicht zu heftig anzufallen, so wesentlich ist es, die einmal wohlthätigen Erregungen durch neue, und fortgesezte Gaben zu unterhalten. Die Vernachlässigung dieser praktischen Maxime hat schon vielen der Wiedergenesung nahen Kranken das Leben gekostet. Oft findet man seinen Kranken morgens in einem gesegneten Schweis da liegen, mit Erleichterung aller Zufälle. Man findet für gut, die vorgeschriebene Arznei statt alle Stunden, alle zwei bis drei Stunden zu reichen, und siehe da, beim Abendbesuch ist alles schlimmer, welches vielleicht nicht erfolget seyn würde, wenn die neue Gabe der Arznei eben in dem Zeitpunkt wäre gereichet worden, wo die erregende Kraft der Vorhergegangenen anfieng mit dem Schweis in den Dunstkreis zu verrauchen. Oft, recht sehr oft sah ich in periodischen Fiebern nach dem offenbar erleichternden Schweis, welcher nicht lange genug angedauert hatte, oder mitten im vollen ausdämpfen durch diätetische Fehler unterbrochen wurde, neue trockene Fieberhitze, neues Kopfweh zurückkommen, welche lästigen

Sym-

Symptomen gar bald vorübergiengen, sobald ich dem Kranken eine Weinsuppe, einige Tassen Punsch, oder Liqu. annod. mit dem L. L. Sydenh. reichen ließ. Es erfolgten neue thätigere Erregungen, hierauf ein zweiter allgemeiner Schweis, und nach diesem vollkommene Apyrexie.

Bemerken wir nicht, mein Freund! in gesunden Tagen beinahe denselben Gang unserer bald erhöheten, bald wieder sinkenden Erregungen, wenn sich die aufeinander folgen müssenden Reitze nicht immer einer dem andern die Hand bieten? Wenn nach einem obwohl gesunden Schlaf die lebhafteren Erregungen zu sinken anfangen; wenn wir gähnen, und zur Morgensarbeit unaufgelegt sind, wenn wir kalte Füße dabei haben, und über den ganzen Leib fröstlen, mürrischer trüber Laune sind; so heilt uns eine gute Tasse Chokolat oder Kaffe. Wir werden darauf munterer, lebhafter, fast mögte ich sagen, geistreicher, helldenkender. Warum, mein Freund! weil diese Getränke meistens heiß getrunken werden, und nebst ihrem aromatischen Reiz, auch durch die Menge der Feuer-

theilchen die sinken wollende Erregungen aufpochen, und so die Thätigkeit aller Funktionen erhöhen. Dieser angenehme Zustand des Körpers, dieses Wohlbehagen dauert so lang, bis die Wärme- und Gewürztheilchen aus der Blutmasse ausgewichen, und die Erregungen geschwächet sind. Alsdenn kehret der vorige Zustand der Trägheit aller Funktionen gegen Mittag wieder zurük. Ein gutes Mittagessen, einige Gläser Wein (es darf aber kein Besoldungswein seyn, denn dieser macht traurig, mürrisch) fachen nun die sinken wollenden Erregungen wieder an; man wird munterer, gesprächiger, und, wenn das Gläschen Wein vinum falernum gewesen ist; so wird man sogar gutherziger, scherzend, verliebt. Aber auch dieser selige Zustand der lebhafteren Erregungen muß wieder gegen Abend durch Ersaz neuer Reitze, durch eine Tasse Thee, Punsch, oder durch ein Gläschen Wein, durch Schauspiele, Musik, lustige Gesellschaft angefrischet, und unterhalten werden. Diesem Reiz succedirt alsdenn ein restaurirendes Soupee, und dann jauchzet der lüftige muntere Franzos: vive l'amour après le Soupé. Wenn

Wenn wir, mein lieber Stolpertus! von dieser unläugbaren Nothwendigkeit der Erregungs-Succession in gesunden Tagen überzeugt sind, und die Anwendung auf den kranken Zustand machen, so sehen wir ein, wie nothwendig es, besonders in asthenischen Fiebern sey, die Succession der Reitze so zu ordnen, daß, wo die Action des ersten Reitzes aufhören will, sogleich der neue Reiz angebracht werden müsse. Daher zweifelte ich immer an dem guten Erfolg der gewöhnlichen Heilart mit Vesikatorreiz zu wirken. Wir bemerken ganz deutlich, daß das flüchtige Salz dieser glänzenden Käfer theils durch seinen Lokalreiz, theils durch die Resorption den Puls erhebe, die Erregungen ansporne, die Sinnlichkeit erwecke, den Schweis befördere, den Harn treibe, oft sogar den männlichen Saamen zur Ausleerung reitze. Allein die Wirkung dieses wirksamen Reizmittels geht bald wieder vorüber; und jener praktische Arzt, welcher im äußersten Fall nur ein einziges Pärchen Blasen ziehen läßt, verfehlet sehr seinen Zwek, wenn er in Fällen, wo die Erregbarkeit mit fortzusetzenden Reizmitteln abzunu-

zen ist, nicht immer neue Blasenpflaster wiederholet, sobald die Wirkung der ersteren zu erlöschen anfängt. Hat unser Erregungsvermögen in gesunden Tagen eine Succession natürlicher Reitze nöthig, um die zum Lebensprozesse nöthige Funktionen zu unterhalten, so ist dieses gewiß auch bei der kränklenden entweder angehäuften, oder abgenuzten Erregbarkeit nöthig; wenn wir heilsame, offenbar erleichternde Krisen zu Stand bringen wollen. Alles kömmt darauf an, daß der Arzt mit einem praktischen Scharfblik sein Subjekt wohl durchschaue, dasselbe in solchen Krankheiten öfters als zweimal im Tag besuche, alle Individualitäten wohl entwikle, damit er die nöthige Succession der Reitze bestimmter anordnen, und ihre Wirkung entweder sogleich mäßigen, oder erhöhen könne. Wie oft würden die Blasenpflaster gedeihlichere Wirkung hervorbringen, wenn dieselben theils einen größeren Theil der Oberfläche des Körpers bedekten, theils geschwinder, als gewöhnlich wirkten. Deshalb hab' ich oft unterthänig gezweifelt, ob das flüchtige Salz der Kanthariden durch den Kleber des gewöhnlichen

Mel-

Mellilotpflasters nicht zu sehr eingekleistert sey, und daher durch den Hautdampf erst müsse losgebunden werden, um durch die Saugröhren in die Säftenmasse eingesaugt zu werden. Ich nehme dahero, wenn dieses Reizmittel geschwind in Zeit einer halben Stunde wirken soll, z. B. bei Schlagflüssen, bei Asphyxien, bei Betäubungen, bei Nervenfiebern, zwei Loth des schärfsten Senfmehls, zwei Quintchen Kantharidenpulver, und vier Loth Sauerteig, dieses lasse ich mit scharfem Weinessig zur Konsistenz eines Pflasters knäten, und auflegen. Die Wirkung erfolgt geschwinder und heftiger, als mit dem gewöhnlichen Blasenpflaster.

Wie aber, mein Freund! wenn Sie ein Nervenfieber zu behandlen haben bei einem Menschen, der sich durch Völlerei, z. B. durch tägliche Berauschung eine indirekte Schwäche zugezogen hat. Ist in diesem Fall etwa eine Mischung von direkter und indirekter Schwäche beisammen? wäre dieses, so entstünde ja ein offenbarer Widerspruch in der Behandlungsart. Sie müßten ja zu gleicher Zeit heftig und gelind reitzen. Hier muß also wieder die Individua-

lität der Krankheitsanlage den Zweifel heben. Bekömmt ein Gewohnheitsschwelger ein sogenanntes Nervenfaulfieber, so muß er nach dem Maasstabe seiner Opportunität, folglich mit stärkeren Reitzen als jener angegriffen werden, dessen Krankheitsanlage von direkter Schwäche begleitet war. Denn gleichwie der Arzt bei einem Entzündungsfieber, wo in der Opportunität indirekte Schwäche lag, mit den Ausleerungen behutsam hausen muß, damit ihm nicht wiederfahre, was mir mit dem Eremiten geschah; so muß man in Nervenfiebern, wo indirekte Schwäche vorhergieng, mehr auf die individuelle Opportunität, als auf die Natur der Krankheit seine Behandlung gründen. Die Wesenheit eines wahren Entzündungsfiebers erfordert Blutausleerungen; aber die individuelle Opportunität beschränket, oder vermehret das Maas derselben. Eben so erheischet die Wesenheit eines Nervenfiebers stärkende Reitze, um kraftvolle Erregungen zu erzielen. Allein die der Krankheit vorhergehenden Eigenheiten der Opportunität müssen die Qualität der Reitze bestimmen. Beide, ein Onanist, und ein Gewohn=

wohnheits-Maßkittel sind Schwächlinge; wenn aber beide dasselbe ansteckende Nervenfieber bekommen, so muß der erstere von Anfang mit gelinderen, der andere mit kräftigeren Reitzen gestärket werden. Ueberhaupt, mein lieber Stolpertus! muß ich Ihnen abermal die praktische Warnung wiederholen: wenn Sie am Krankenbette kein gefährlicher, sondern ein nüzlicher Jünger der Brownischen Lehre werden wollen, so verlassen Sie Ihren Kranken bei dem ersten Besuch nie eher, bis Sie die der Krankheit vorangegangene Anlage, nach allen ihren Verhältnissen und Eigenheiten, mit einem praktischen Scharfblik durchdrungen haben. Viele unserer heutigen Brownischen Athleten spöttlen und lachen, wenn man ihnen die Nothwendigkeit des praktischen Bliks am Krankenbette demonstriren will; dieser praktische Blik, der nur durch lange Kunstübung erworben wird, wittert ihrer eingebildeten Unfehlbarkeit zu viel nach Empirie; das Pulsfühlen und übrige Examiniren des Kranken ist in ihren hellsehenden Adlers-Augen das Geschäft mittelmäßiger Eskulapen, Boerhaavischer und Stollischer Nachbetern;

betern; sie sehen alles durch Röschlaubs Teleskop à priori, wenn es gleichwohl dem armen Kranken à posteriori fehlt; ihr einziges Streben ist, in aller Geschwindigkeit die Form zu finden, in welche die Krankheit nach ihrem Dünkel einpassen muß; und nun mag die Krankheit sich nach ihrem Rezept, und nicht das Rezept nach der Krankheit fügen. Diesem Muster einer stolzen, aber gefährlichen Selbstgenügsamkeit folgen Sie ja nicht, lieber Stolpertus! Examiniren Sie Ihren Kranken so pünktlich, als möglich, mit Scharfsinn, und Beharrlichkeit. Sie müssen sich dabei benehmen, wie ein geschikter Mahler bei der Beurtheilung eines sehr zusammengesezten Gemähldes. Dieser begnügt sich nicht, mit einer flüchtigen Uebersicht auf den Gegenstand hinzuschauen; sondern er untersucht mit einem Meisterblik die Fehler des Ebenmaases, der Zeichnung, des Kolorits, des Schatten, und Lichts, der Krupirung der Figuren, die Darstellung des Affekts, und alle zum Kunsturtheil beitragenden Kleinigkeiten, ehe er den Künstler lobet, oder tadelt. Nach diesem Muster, mein Freund!

müssen

müssen Sie ihr Urtheil am Krankenbette schärfen, wenn Sie mit heller Einsicht ihrem Kranken beizustehen wünschen. Die Phisionomie ihres Kranken, zu welcher ich nicht nur seine Gesichtszüge, sondern alle seine Eigenheiten rechne, wird Ihnen den richtigsten Aufschluß über die Opportunität sowohl, als über die Wesenheit seiner Krankheit geben.

Aus allem diesem hochgelehrten Potpourri werden Sie nun einsehen, mein Freund! daß der junge Brownianer, wenn er seinem Meister Ehre machen will, nicht beruhiget seyn kann, zu wissen, daß die zu behandlende Krankheit von direkter, oder indirekter Schwäche begleitet seye; sondern er muß alle Eigenheiten seines Subjekts genau erwogen haben, wenn er in der Heilart keinen Fehltritt machen will. Der junge Ritter kann daher mit seinem sthenisch- oder asthenischen Steckenpferd manchen armen Kranken im vollen Galopp ins Grab jagen, wenn sein praktisches Urtheil nicht mit anatomischen, physiologischen, pathologischen und klinischen Wahrheiten ausgerüstet ist.

So manchen Nutzen das Brownische Lehrgebäude bei schon vollendeten praktischen Aerzten bringen kann, und wird; so gewiß können junge, annoch unerfahrne Strudelköpfe von modernen Dökterchen, welche sich von der scheinbaren Einfachheit dieses Sistems blenden lassen, wahre Würgengel ihrer Mitbürgern werden. Man schimpfet über Doktor Purgantius, und Emeticus; da doch das Koth-Magazin, der Unterleib, die Quelle unzählbarer Krankheiten ist; bei welchen Brech- und Larirmittel meistens die schiklichste lokal Reitze sind.

Wie sieht es aber mit den gewöhnlichen Heilarten asthenischer Fieber bei dem Uebergang einer Schwächegattung in die andere aus?

Auch hierin hat Meister Brown den praktischen Aerzten nicht nur ein Licht, sondern eine hellleuchtende Fackel angezündet, welche den, der da Augen hat, um damit sehen zu wollen, erleuchtet und führet, damit nicht durch übertriebenes Stärken eine Asthenie in die andere übergehe, und der Kranke im vollen Lauf seiner anfangenden Rettung aufs neue in Lebensgefahr gerathen möge. Daß dieser Fall am

Kran-

Krankenbette nicht sehr selten erscheine, lehret die Erfahrung jenen Arzt, welcher sichs zum Prinzip gemacht hat, mit äußeren und inneren Sinnen Beobachter seines Kranken zu seyn, der folglich überzeugt ist, daß zu einem praktischen Arzte mehr als bloser Empirismus, und Schlendrianismus erfordert werde.

Sie werden, liebster Freund! zu einem Kinde gerufen, welches zwar mit gutartigen, aber mit zu häufigen Blattern übersäet ist. Die unvernünftigen Eltern reichten dem ohnehin glühenden Kinde fleißig rothen Wein, *) um das Gift

*) Sehr selten haben Kinder im Ausbruchs- und Entzündungs-Zeitpunkt der Kinderpocken rothen Wein, und Bezoarpulver vonnöthen, um das Pockengift, wie der Herr Provisor in der Schnapphahnen-Apothek behauptet, vom Herzen zu treiben; denn das Blattern-Miasma ist in den meisten Fällen ein nur zu heftiges Inzitament, wodurch die Erregbarkeit der Kinder zu scharf gereitzet wird; in der Eiterungs-Epoche hingegen, wo die Erregbarkeit nicht selten mehr oder weniger abgenutzet ist, wo die Eiterbläschen einsinken, und der rothe Entzündungs-Rand erblasset; in diesem Zeitpunkt der sinkenden

Gift vom Herzen hinweg zu treiben; der Stubenofen ist beinahe glühend, das arme Kind ist bis an den Hals in einem Federbette eingegraben; die Eiterungsepoche ist da, allein die Blatternbläschen erheben und füllen sich nicht, der Rand der Blasen ist blaß; das Gesicht und die Hände sind nach dem Verhältniß der Blatternmenge gar nicht angeschwollen; das Kind redet irre, ist unruhig, dürstet heftig, redet heischer, hustet trocken; die Zunge und der Rachen sind ebenfalls mit Blattern belegt. Hier glaube ich, mein Freund! daß man mit Grund behaupten könne: das Kind ist in der Lage einer indirekten Asthenie. Die Menge des Blatterngifts, das heftige Ausbruchsfieber, der rothe Wein, die heise Stube, und die Federbetten, worin das Kind eingewickelt war, haben die Erregbarkeit so abgenützet, daß aus dem Uebermaas der erregenden Potenzen indirekte Schwäche nun völlig eingetretten ist. Der fürtrefliche Sydenham gab in diesem Zeitpunkt, lange vor der Erscheinung Browns, aber voll-

kommen

sinkenden Lebensthätigkeit ist öfters ein Trank mit rothem Wein ein schiklicher Inzitament.

kommen nach der Lehre dieses Meisters, sein göttliches Laudan. liquidum so herzhaft, daß sich ein neues Fieber entzündete, und die Natur durch den wohlthätigen Reiz des Opiums in der Elterungsoperation unterstützet wurde. Denn die einmal durch heftige Erregungen abgenutzte Erregbarkeit, (sagt Meister Brown) muß wie die Schwäche eines Betrunkenen, durch neue Reitze erwecket, und angespornet werden. Alte schnurrbärtige Wartweiber rufen sogar in einem ähnlichen Fall aus vollem Hals, man müsse dem armen Würmchen Hitze machen. Also, mein lieber Stolpertus! weil es Papa Brown, und besonders die am Krankenbette der Kinder allgewaltig gebietenden medizinischen Frau Baasen so befehlen, frisch drauf los! dem Kind Hitze gemacht.

Allein, mein Freund! kurz nach ihrer Entschliesung erfolget bei ihrem Kranken ein heftiges Abweichen; mit den meistens wässerigten Stühlen gehet eine Menge Blut ab; offenbare Entkräftung folget auf diese Ausleerungen; der Kranke deliriret, dürstet heftig, wandert aus einem Bette in das andere. Nun, mein lieber

Brownianus! ist nicht hier Uebergang von indirekter in wirklich direkte Schwäche? sollen hier ganz gelinde Reitze, nach Browns Vorschrift den Anfang der Heilart machen? Wird nicht das arme Kind inzwischen, bis die Erregungen nach und nach erhöhet sind, durch wiederholtes Blutlaxiren so kraftlos werden, daß die Erregbarkeit gar keinen Reiz mehr ertragen kann? Mir scheint es, lieber Freund! daß man in diesem Fall, statt subtil zu zweiflen, schleunig helfen müsse. Die Gefahr der hier eintrettenden direkten Schwäche verträgt keine Succession der anzubringenden Reitze. Auch ist dieser direkten Schwäche eine indirekte vorhergegangen, in welchem Fall, meines Erachtens, auch thätigere Reitze ohne Gefahr angebracht werden können, wie wir bei einer andern Gelegenheit schon angemerket haben. Reichen Sie dahero gleich von Anfang einer solchen Schwäche, nach Meister Sydenham, bei Kindern eine reichere Gabe von dessen Ruhetropfen, z. B. 20 bis 25 Tropfen mit etwas Mandelmilch. Geben Sie von Zeit zu Zeit einige Theelöffelchen voll süßen Weins, oder Weinsuppe und

warmen

warmen Zimmetthee mit Milch. Setzen oder legen Sie den kleinen Kranken in ein 26 bis 27 Grad warmes Bad mit Flußwasser und Milch bereitet, bähen Sie den ganzen Unterleib warm mit Chinaabsud und Kampfergeist. Sind Sie so glüklich, durch diese innere und äußere Reitze neue Fiebererregungen zu erzeugen, so unterhalten Sie dieselben mit wiederholten Gaben von Zimmetessenz und Laudan. liquid. in Mandelmilch, bis sich ein Schweis und mit diesem neue Geschwulst in dem Gesicht und an den Händen erzeuget. Nur durch diese Heilart ist der Kranke beim Uebergang aus indirekter in direkte Schwäche zu retten. Die Warnung des tiefsehenden Meister Brown bei direkte schwachen Kranken die angehäufte Erregbarkeit anfänglich mit gelinden Reitzen zu behandlen, scheint mir nur in jenen Fällen anwendbar, wo ein vollkommen gesunder Mensch durch Zufall, z. B. durch Verwundung und Verblutung, durch Erfrieren, durch übermäsiges Laxiren oder Fasten aus dem gesunden Zustand der Erregbarkeit in direkte Schwäche übergehet. Daher zweifle ich, ob ein vorher berauschter

Trunkenbold, wenn er in dieser Lage erfrieret, und folglich direkte schwach wird, auf dieselbe Art zu behandlen sey, als ein Erfrorner, welcher vor diesem Zufall ganz nüchtern, oder wenigstens nicht betrunken war. Beide sind zwar durch dieselbe Noxa direkte schwach, aber ihr Zustand vor dem Erfrieren ist unendlich verschieden. Diesen Unterschied, mein Freund! scheinet die Erfahrung am Krankenbette zu bestättigen, wenn Sie einen Trunkenbold und einen mäsig lebenden Menschen, beide an einem Wechselfieber, oder auch an einem anhaltenden Fieber zu behandlen haben.

Der Uebergang aus direkter Schwäche in indirekte, welcher durch Uebermaas von reitzenden Heilmitteln entstehen kann, sollte einem vernünftigen Arzt durch eigene Schuld nie aufstoßen, weil es entweder Unwissenheit, oder Nachlässigkeit verräth; sollte ihnen aber, mein Freund! dieser Fall unter ihre gelehrte Faust fallen, so hoffe ich nicht, daß Sie mit einem Kampfer-Emulsiongen von sechs ganzen Unzen zu Felde ziehen werden, wo der Kranke alle zwei Stunden in einer Unze Emulsion ein volles

Viertel

Viertel Gran Kampfer in den Magen bekömmt. Wenn ein solcher, gemeiniglich schlafsüchtiger oder delirirender Kranker auf ihre angebrachte innere und äußere Reitze nicht munterer, nicht vernünftiger, nicht fühlender wird, so ist es ein mehr als wahrscheinlicher Beweis, daß ihre Reizmittel noch nicht so viel gewirket haben, daß die abgenuzte Erregbarkeit anfängt thätiger zu werden, Symptomen zu mindern, und zerrüttete Funktionen herzustellen. Dieß sind die Fälle, wo der Kranke nach einer reichen Gabe Opium nicht schläfrig, sondern munterer, und wachsam wird.

Nun hätte ich dann, ihre Geduld, mein Freund! meine Schulmeisterspredigt anzuhören, völlig abgenutzet? So seye also dieses langweilige Kapitel, welches Sie vielleicht mehr als einmal gähnen machte, geendiget. Gleichwie aber die einmal abgestumpfte Erregbarkeit durch einen neuen fremden Reiz wieder erwecket wird, so habe ich Hofnung, daß Ihre durch mein vorhergegangenes Gewäsche ermüdete Hirnzasern durch die Gegenstände des folgenden Kapitels aufs neue erreget werden, und

Ihre abgenuzte Geduld sich wieder erholen wird. Ich darf dieses um so mehr von Ihnen, mein lieber Stolpertus! hoffen, da man einen in Ohnmacht liegenden Brownianischen enragé augenbliklich zum Leben erregen kann, wenn man ihm die Zauberworte sthenisch, asthenisch, direkte, indirekte, ins Ohr flüstert. Diese Parole wirkt auf die Erregbarkeit eines Brownianers wie die elektrischen Funkenworte Liberté, Egalité, Fraternité, auf das sensorium commune eines Franzosen.

Zweites Hauptstük.

Zweifel über die Heilarten langwieriger Krankheiten.

Ehe wir unsere wohlweisen Zweifel über die Heilarten langwieriger Krankheiten en gros und en detail auskramen, mein Freund! ehe wir zu beweisen uns unterfangen, daß Meister Brown auch über dieses Fach körperlicher Gebrechen Licht und Aufklärung verbreitet habe; wollen wir vorher, zur Befriedigung nosologischer Ga-

lanterie-

lanteriekrämer, welche ihre Bude mit unzählbaren bundschäckigten Divisionen und Subdivisionen à la Sauvage ausschmücken, eine ganz einfache Musterkarte chronischer Krankheiten entwerfen, und alle überflüssigen Eintheilungen ausmustern. Legen Sie also den Wißbegierigen, welche bei Ihnen Modelle langwieriger Krankheiten aufsuchen, folgende Gattungen vor: Langwierige Krankheiten mit Fieber, und ohne Fieber; langwierige Krankheiten als Folgen topischer Verletzungen, und solche, ohne Lokalfehler. In diese Formen wird das ganze Heer chronischer Krankheiten einpassen. Sogar jene chronischen Uebel, welchen die Wundarzneiwissenschaft abhelfen muß, lassen sich in obige Fächer einregistriren, wovon uns der Beinfraß, und der Krebs, der graue Staar, und die Hodenbeutelwassersucht, jene mit Fieber, diese ohne Fieber, als Muster dienen können.

Gewiß, mein Freund! hat die Lehre des guten Meisters Brown von der direkten und indirekten Asthenie auf die Behandlung und Heilarten chronischer Krankheiten den wohlthätigsten Einfluß. Ich will durch dieses nicht

behaupten, als hätte man vor der Erscheinung dieses Reformators der praktischen Heilkunde weder deutliche Begriffe von langwierigen Krankheiten gehabt, noch dieselben zu heilen gewußt; wer wollte Vater Boerhaaven und seinen grossen Schülern, langwierige Krankheiten meisterhaft geheilet zu haben, absprechen? Allein wie oft hatte man in chronischen Krankheiten aus Mangel der hellen Begriffe von direkter und indirekter Schwäche, von natürlich und künstlich reizenden Potenzen, aus Mangel eines sicheren Maasstabs beim Gebrauch flüchtiger, und anhaltender Reizmittel, aus Vorurtheil gegen Kälte und Wärme, gegen Brenngeister, und Opium, aus Vorliebe für gewisse Systeme, und Lieblingsmethoden, aus eingebildeten hohen Begriffen von seinen gemachten Erfahrungen am Krankenbette erbärmlich auf Rechnung des armen Leidenden gepfuschet? Wie oft waren Arzneien und diätetische Vorschriften im offenbarsten Widerspruch vereiniget? Jene sollten den Kranken stärken, und diese schwächten offenbar. Man sahe wohl deutlich die Schwierigkeit, einen durchsoffenen Trunkenbold

zu

zu heilen, verfehlte aber die bei indirekter Schwäche so nothwendige Gradation der Reizmittel. Man war überzeugt, daß schwache Kinderchen, histerische Mädchen, und verblutete Wöchnerinnen ausnehmend reizbar, d. i. erregbar sind; aber die bei direkter Schwäche nothwendige Scala der reitzenden Potenzen war vor Brown völlig unentwickelt, völlig im Dunklen, und ist gleichwohl eine so äußerst wichtige, durch die Erfahrung bei Ertrunkenen, bei Erfrornen, oder auf sonstige Weise asphixirten Menschen bestättigte Wahrheit.

Nicht wahr, mein Lieber! das ist so recht Brownisch, so recht nach Ihrem Geschmack, so recht modern raisonnirt, so werde ich Ihnen wohl gefallen. Denn um ein aufgeklärter Brownianer zu seyn, muß man ehemalige Systeme, und Heilarten der größten Lehrer bitter tadlen, ironisiren, schimpfen; damit unsere Einsichten desto brillianter in die Augen fallen. Um ein würdiger Schüler Browns zu seyn, muß man Kants kritische Philosophie mißbrauchen, jedes Zeugniß unserer Sinnen als trüglich verwerfen, an der Erregbarkeits-Scala

hinaufklettern, um das Quantum des inneren Lebens-Faktor mit a-plus-b genau zu bestimmen, darnach seine diätetischen, und pharmaceutischen Reitze ordnen, und jene praktischen Aerzte bemitleiden, belachen, oder mit der Geisel einer Fuhrmanns-Satire zerfetzen, welche noch so albern sind, an die Beobachtungen berühmter Männern, und die weiland Boerhaavische Theorie einige Anhänglichkeit merken zu lassen. O nein, mein guter Stolpertus! überlassen wir solche Ausbrüche einer gelehrten Raserei jenen liebreichen Rezensenten, welchen das vernünftige Zurechtweisen unbekannt, das ungeschliffene Tadlen und Hudlen aber zur andern Natur geworden ist. Gestehen wir es offenherzig, daß nur jener praktische Arzt die Lehre des hellsehenden Browns mit Nutzen am Krankenbette anwenden wird, welcher den Verehrer des Hippocrates, den ewig groß bleibenden Boerhaave nicht nur gelesen, sondern auch verstanden hat. Brown würde gewiß ohne die Hülfswissenschaften, und Vorkenntnisse der Heilkunde, welche der große Naturkenner Boerhaave in ein so helles Licht gesetzet hat,

nie

nie auf die Höhe gekommen seyn, von welcher er über andere herabsieht. Jener junge Arzt würde in langwierigen Krankheiten gewiß ein gefährlicher Stolpertus seyn, welcher ohne alle theoretische Vorkenntnisse die Lehre des Browns blos empirisch anwenden wollte.

Betrachten wir nun, mein Freund! in einigen Fällen langwieriger Krankheiten die Zweifel, welche dem genauen Beobachter über die gewöhnlichen Heilarten aufstoßen.

Chronische Krankheiten mit schmelzenden Fiebererregungen, aus Lokalfehlern erzeuget, sind z. B. eiternde Lungensuchten, Beinfraß, aus inneren Ursachen, Mutterkrebs, Harnruhr in der lezten Periode u. dgl. In allen diesen unheilbaren Krankheiten wird der arme Leidende meistens noch von der Kunst geplaget. Der eine Arzt will das schmelzende Fieberchen mit China bezwingen; der andere wittert Fäulung der Säfte, und beitzet das Blut mit Mineral-Säure. Täglich kömmt der Hausarzt mit einem neuen Rezept angestochen, und will jedem neuen Symptome auf der Stelle den Hals brechen. Alle diese medizinischen Donquixothiaden

und Klopffechtereien gegen Windmühlen fruchten weiter nichts, als daß Meister Stösel an dem Vermögen des selig Sterbenden ab intestato mit erbt, und dem einträglichen Hausarzt aufs glükselige Neujahr einen Zuckerhut mehr über die normam conventionis überschicken kann.

Nicht genug, mein Freund! daß diese grundgelehrten Bemühungen dem Kranken nichts nützen, so schaden sie oft dadurch, weil sie nicht selten als schädliche Reitze auf die ohnehin erhöhete Erregbarkeit wirken. Alles was der vernünftige Arzt in diesen und ähnlichen unheilbaren Fällen wirken kann, begränzet sich auf den Beistand einer vernünftigen Diätetik. Gute, aus Fleisch und Milchspeisen gemischte Nahrung, Geleen von Salabwurzel mit Milch, oder auch halb Wasser und Wein, feinem Gewürz und Zucker bereitet, Selzerwasser mit Milch, lauwarme Bäder von geschrotenem Luftmalz zubereitet, Reinlichkeit in Luft, Kleidung und Bettung, ein geschikter menschenfreundlicher Krankenwärter, und je zuweilen eine nicht gar zu ängstliche Dosis Opium sind

die angemessenen Tröster dieser bedaurungswürdigen Dulder des menschlichen Elendes. So wenig befriedigend aber die Palliativ-Heilarten unheilbarer Gebrechen für mich sind, so sehr zweifle ich, ob die gewöhnliche Behandlung der annoch heilbaren chronischen Krankheiten vor Meister und Gesellen bestehen können.

Ich weiß es wohl, mein Freund! daß es manche Hindernisse giebt, welche die Heilung chronischer, an sich noch heilbarer Gebrechen erschweren, oder gar unmöglich machen. Wie oft stehen Armuth, klimatische Unbilden, Stands- und Berufsverhältnisse, Halsstarrigkeit, Unbeständigkeit, Gewohnheitslaster, Schiksale des Kranken der Heilung im Weg? Allein auch die gewöhnlichen Heilarten mancher Aerzte sind nicht selten so unvollkommen, der Heilungsplan so inkonsequent, die Diät so widersinnig, die Arzneivorschriften so elend, daß man billig an dem guten Erfolge zweiflen muß.

Betrachten wir, lieber Stolpertus! diese Mängel der Heilarten in einzlen Fällen, um unsere Zweifel zu verantworten.

Kein vernünftiger Arzt hat je gezweifelt, daß die Bleichsucht des weiblichen Geschlechts eine Krankheit von Schwäche sey. Das Gemählde, welches Boerhaave de morbis nervorum davon macht, ist eben so meisterhaft, als fürtreflich der Heilplan ist, welchen dieser große Meister für diese Krankheit entworfen hat. Alle seine vorgeschlagene sowohl diätetischen als pharmaceutischen Mittel zielen dahin, die Erregbarkeit der Verdauungswerkzeugen sowohl, als des ganzen Blutadernsystems zu reitzen, und die daher entstehenden Erregungen jenen im gesunden Zustande ähnlich zu machen. Wie elend werden aber diese schönen Vorschriften nach der gemeinen Schlendrian-Praxis verhunzet? Wie wenig Rüksicht nehmen viele Aerzte auf die mitwirken müssende Potenzen, auf Luft, auf Leibesbewegung, auf schickliche Nahrung, auf erweckende Leidenschaften, ohne welche die gelehrtesten Kompositionen von Eisentinkturen kraftlos, und unzureichend sind? wie wenig bekümmert man sich, ob die Bleichsucht von Onanie, von unmäsigem Blutverlust, von vorhergegangenen Wechsel- oder Nervenfiebern,

von

von tobender Tanzsucht nach den Faschingslustbarkeiten, oder von andächtiger Schwärmerei, von mißlungenen Heurathsaussichten, von Furcht und Schrecken entstanden sey. Unter welchen Schädlichkeiten die Onanie und Hämorrhagie gewiß die bedenklichsten sind, und ganz besondere Behutsamkeit in Anwendung der Reitzen erfordern. Wie wenig Alltagseskulapen lassen sich's angelegen seyn, zu untersuchen, zu welcher Stufe die Bleichsucht schon angewachsen sey; ob schon wirklich ein Schleichfieber, ödematöse Geschwulst, und Todtenkälte der Füße, anhaltender, immer mehr entkräftender weißer Fluß, öfters anwandlende Ohnmachten, völlige Unterdrückung der Monatsreinigung, oder statt dieser, unmäsiger Abfluß chilöser oder seröser Feuchtigkeiten begleitende Symptomen der Krankheit sind.

So wenig man gewohnt ist, die Perioden und Stufen dieser in großen üppigen Städten gleichsam endemischen Krankheit genau zu untersuchen; eben so sorglos ist man nach Verhältniß der Ursache, und der Stufe der Krankheit, mit gelinden Reitzen die Heilung anzu-

fangen, und nach und nach damit zu steigen. Unbegreiflich ist es, daß man bisweilen Vorschriften geschikter Aerzte in dieser Krankheit zu Gesicht bekömmt, welche keinen andern Zwek haben, als die zum Besten der armen Kranken unterbleibende Monatsreinigung mit Gewalt hervorzuzwingen, und den bösen Schleim, welcher oft nur in der Einbildung, und dem Vorurtheil des Arztes seinen Siz hat, aus dem Unterleib abzuführen; eine Behandlungsart, welche man von keinem Schüler der Heilkunde erwarten sollte. Gewiß, mein Lieber! wird der wohlthätige Lichtstrahl der Brownischen direkten Schwäche die schädlichen Vorurtheile bei dieser Krankheit verscheuchen, sobald der graue Staar des Eigenstolzes, und der Selbstgenügsamkeit mancher Aerzte wird geheilet seyn. Man wird alsdann einsehen, warum eine direkt schwache bleichsüchtige Jungfrau so leicht in der Kirchenluft in Ohnmacht nieder sinkt; warum dieselbe bei dem mindesten Schrecken von gichterischem Zittern ergriffen wird; warum auf die mildeste Nahrung Unbehaglichkeit, Herzklopfen, und Bangigkeiten erfolgen. Warum

um die ersten Gaben stärkender Arzneimittel ein Erbrechen verursachen; warum solche Kranken so langsam geheilet, und so leicht wieder rukfällig werden? lauter Folgen der durch schwächende Schädlichkeiten erzeugten direkten Schwäche, und angehäuften Erregbarkeit. Der in die Brownische Lehre eingeweihte Arzt wird auch sogenannte Kleinigkeiten von schiklichen Reizen nicht versäumen, um die direkte Schwäche, welche in dieser Krankheit prädominiret, zu bekämpfen. Er wird die Magengegend, wie es Aristoteles an sich selbst versuchte, mit aromatischen Oehlen täglich einsalben, die eiskalten ödematösen Füße öfters im Tage mit warmen Gewürzkräuterwein waschen, und die kaum zu erwärmende blasse Tochter mit einer vollblütigen, kernhaft gesunden, reinlichen Dorfdirne oder Hausmagd in demselben Bette schlafen lassen, um den Mangel eigener Wärmetheilchen durch jene, aus einem gesunden Körper hervorströmenden zu ersetzen. Er wird, wenn es mit der Krankheit schon sehr weit gekommen ist, eine vollkommen gesunde Säugamme vorschlagen, und diese meistens mit guter Fleisch-

und Eierdiät füttern lassen; er wird die Kranke täglich in einem aromatischen Kräuterbad warm baden lassen, und nach und nach den Spirit. Lavendulae, et origani zugiesen. Er wird die so nothwendige Leibesbewegung in freier Luft, stufenweis vom Fahren auf einem Schiff, oder in einem sanften Wagen, bis zum Reiten, und Ballonspielen vermehren. Er wird, wenn das Klima ungesund, und eine epidemische Fieber brütende Gegend ist, der Kranken das Auswandern in eine gesündere Lage anempfehlen, und endlich durch langen Fortgebrauch diätetisch- und pharmaceutischer Reitze den leicht möglichen Rukfällen vorbeugen. Hatten wir nun, mein Freund! nach allen diesen Bemerkungen, und Vorschlägen nicht Ursache, an der Vollkommenheit der gewöhnlichen Heilart dieser in Städten und an Höfen so oft erscheinenden Krankheit zu zweiflen? Müssen wir aber nicht zugleich bekennen, daß die Brownische Lehre von dem Einfluß der Luft, der Wärme, und aller übrigen Potenzen auf die Erregbarkeit unseres Körpers die praktischen Aerzte aufmerksamer machen wird, die Einwirkung dieser

Kräf-

Kräften mit mehr Einsicht, und Auswahl, mit mehr Behutsamkeit, und Sorgfalt am Krankenbette direkter Schwächlinge zu benutzen. Und warum wollten wir wohl diesen armen weiblichen Geschöpfen so eckelhafte Arzneien, z. B. Teufelsdrek, Bibergeil, und sonstige stinkende Gummata aufdringen? Warum sollten wir ihr Schiksal, eine lange Zeit Arzneien schlucken zu müssen, nicht durch schmakhafte, aber doch wirksame Arzneien lindern? geistige Zimmettinktur, Chinaelixir von Wyth, auflösende Stahltinktur, Pomeranzensyrup, von jedem 2 Unzen, ist eine wirksame, und schmakhafte Arznei, wovon die Kranken täglich viermal einen halben Löffel voll, von Anfang weniger, mit Cap- oder Canarlensekt- oder Tokaier Wein, oder auch mit Wasser nehmen kann. Für Arme kann man rothe Enzianwurzel zwei Quintchen, das gelbe von Pomeranzenschaalen zwei Loth, Kalmus ein Loth, oder auch weniger, zwei Loth Eisenfeile, und sechs Loth weißen Zucker mit einer halb Maas guten Wein ansetzen, vier Täge und Nächte im Keller stehen lassen, hernach durchseigen, und die Kranke dreimal täg-

lich zwei Eßlöffel voll nehmen lassen. Diese Arzneimittel werden gewöhnlich ohne Eckel genommen, und eben deswegen besser verdauet. Ueberhaupt muß ich bemerken, daß wir Aerzte den Eckel des Kranken, womit derselbe die Arzneien verschlucket, viel zu unbedeutend ansehen; da es doch durch die Erfahrung erwiesen ist, daß eine Speise mit lebhaftem Eckel genossen, dem Magen sehr übel bekömmt. Seyen Sie nie, mein Freund! ein gefühlloser Stiefvater, sondern immerhin theilnehmender Freund ihres Kranken, weil krank werden, und dem Arzt in die Sense fallen, immer ein lästiger Zustand für unsere Existenz ist.

Da die Wassersucht oft die traurige Folge der nachlässig behandelten Bleichsucht ist, so lassen Sie uns untersuchen, lieber Stolpertus! ob man nicht berechtiget sey, an der gewöhnlichen Heilart dieser chronischen Krankheit zu zweiflen.

Wenn überhaupt in dem ganzen Gefäßsystem Mangel an den zu gesunden Funktionen nöthigen Erregungen herrschet, so wird sich dieser Mangel gewiß auch auf das Zellgewebe unseres

seres Körpers, auf das limphatische System, besonders auf die Einsaugungsröhrchen erstrecken. Die von den lebhafteren Erregungen des Herzens entferntere Theile werden dahero vordersamst diesen Mangel an Erregungen im Wassergefäßesystem äußern; in diesen Gegenden werden die ersten Spuren der Wassergeschwulst erscheinen. Von der Theorie und Erfahrung überzeugt, daß die wässerigten Theile unserer Säftenmasse in gesunden Tagen sowohl, als in dem Kranken-Zustand des Körpers durch die Hautausdünstung, besonders durch die Lungen- und Harnwege ausgesondert werden müssen, ergreift der gewöhnliche praktische Arzt sogleich beim ersten Anblik des Kranken den Entschluß, durch purgier- und harntreibende Mittel die in die Zellhaut ausgetrettene Feuchtigkeiten zum Leib hinaus zu exorcisiren, uneingedenk, daß er zwar durch diese Reitze die in der Blutmasse annoch umher bewegten Wassertheile ausführe, jene aber, welche schon in den angehörigen Erregungen Mangel leidenden Bläschen des Zellgewebes stille stehen, meistens unberühret lasse. Bei allen Wassersuchten, die sthenische ausge-

 nom-

nommen, mangelt es an dem vornehmsten Reiz, an Wärme oder Feuertheilchen, welche theils von außen in den Körper hinströmen, theils durch die innere Friktion erzeuget werden müssen, um den Haut- und besonders den aus den Lungen so offenbar fortströmenden Wasserdampf zu unterhalten. Ich für meinen Theil kenne kein kräftiger Mittel, die Friktion, die daher erzeugten Wärmetheilchen und Erregungen im ganzen Körper anzufeuren, als das durch Leibesbewegung entstehende, wenn ich es so nennen darf, Commotionsfieberchen; denn wenn wir durch übertriebene Leibesbewegung, besonders in freier Luft, die Erregungen so sehr erhöhen können, daß ungewöhnliches Brenngefühl, Schweis, Durst, rother feuriger Urin, ja sogar ein entzündlicher Diathesis bei uns entstehen kann, wenn durch Muskularbewegung, und die daher erwekten reitzenden Wärmetheilchen, die feinsten Haarröhrchen, besonders das Zellgewebe in Thätigkeit gesetzet wird, wenn sogar die Fetthaut bei gesunden Thieren durch übertriebene Leibesbewegung gänzlich ausgeleeret werden kann, wovon uns die Magerheit ei-

nes

nes Postpferdes, und eines immerhin laufenden Amtsboten überzeugen kann; so ist es ein unverzeihlicher praktischer Fehler, besonders in anfangenden Wassersuchten, wenn dieses große Hülfsmittel mit zu wenigem Nachdruk von dem Arzt dem Kranken empfohlen wird. Der Arzt muß ernstlich darauf dringen, und standhaft darauf bestehen, daß sein Kranker, gleichwie er alle zwei oder drei Stunden seine Arznei zu nehmen hat, er auch immer so lang Leibesbewegung mache, bis er ein angenehmes Wärmegefühl durch den ganzen Körper, und einen anfangen wollenden Schweis wahrnimmt. Man lasse sich durch die in dieser Krankheit natürliche Trägheit, und Einwendungen des Kranken nicht täuschen; denn je beschwerlicher die Leibesbewegung dem Kranken in langwierigen Krankheiten fällt, desto unentbehrlicher ist sie demselben. Die Nachgiebigkeit und zu große Gefälligkeit des Arztes ist in diesen Fällen wahrer Todtschlag. Es ist schlimm genug für den Kranken, wenn durch Vernachlässigung dieses fürtreflichen Hülfsmittels, das Uebel schon so weit fortgeschritten ist, daß man wegen

der enormen Geschwulst, und wegen der dabei eintrettenden Engbrüstigkeit das Heldenmittel der Leibesbewegung durch bloses Reiben mit flanellenen Tüchern einigermaßen ersetzen muß. Die nach ausgestandenen anhaltenden Fiebern rukbleibende Wassergeschwülste an den Füßen werden am besten durch Bewegung gehoben.

Eben so sehr zweifle ich an der Vollkommenheit der Heilart in Wassersuchten, wenn man so stiefväterlich die Küchen = und Keller = Kontribution zuschneidet. Warum reichet man solchen Kranken keine gute reichlich gewürzte Wein= Bier = und Jussuppen? Warum soll der Kranke keine Seefische, Austern, Biklinge, Häringe und Sardellen, kein Wildpret, keine Eier, keinen zarten Schinken essen? Warum keinen Champagner, keinen Burgunder, keinen Hochheimer, Johannesberger, und Niersteiner Wein mit Mäsigkeit trinken? Entweder ist die Wassersucht annoch heilbar, oder nicht; im ersten Fall dienen diätetische Reitze fürtrefflich; im andern Fall werden dieselben eben so wenig schaden, als nützen.

Betrachtet man nun noch die Arzneivorschriften, welche in dieser Krankheit gemeiniglich vorgeschrieben werden, so muß man billig an der Möglichkeit einer vollkommenen Heilung zweiflen.

Mich deucht, mein Lieber! daß man bei den Vorschriften der Arzneimittel in Wassersuchten selten auf den jedoch so offenbaren Unterschied derselben Rüksicht genommen habe. Die Wassersucht als Folge einer entzündlichen Krankheit, z. B. eines Scharlachfiebers, scheinet himmelweit von jener unterschieden zu seyn, welche nach einer Bleichsucht, oder nach einem hartnäckigen Wechselfieber von Lokalfehlern in dem Unterleib zu folgen pfleget. Und doch sieht man in den Vorschriften der Arzneimittel selten andere, als heftige Purgiermittel, bald mit, bald ohne Urin befördernde Ingredienzen. Ich läugne zwar nicht, daß manche Wassersucht durch Diarrhöe gemindert wurde; selbst Boerhaave de viribus medicamentorum behauptet, er wolle mit dem Scammonium die ganze Säftenmasse durch den Darmkanal ausleeren. Allein, wie oft mißlinget diese Heilart, und be-

fördert den Abschied des Kranken aus diesem irdischen Leben. Die wunderbare Mischung der drastischen Pillenmasse von Janin, sagt der berühmte Selle, habe ihm in der Brustwassersucht fürtreffliche Dienste geleistet. Nebst dem ganzen Heer drastischer Purgiermittel findet man in dieser seltsamen Mischung versüßtes Quecksilber, und Brechweinstein von jedem zwei Loth. Ich getraue mir zu behaupten, daß ein großer Theil der Wirksamkeit dieser Pillenmasse blos diesen beiden mächtigen Reitzen, welche bis in das Zellgewebe einzudringen scheinen, zuzuschreiben seye. Ich kann es daher nicht bergen, wie sehr ich wünschte, daß man in Wassersuchten den Mercurium nitrosum Sellii, mit Brodgrummen wie die pillulae major. Hoffmanni zu Pillen gemacht, nebst dem extracto Hb. digitalis in Balneo Mariae parato, und der Sapon. officinal. versuchen mögte. Eben so vermisse ich in den Arzneivorschriften wider die Wassersucht den Gebrauch des Spiritus minder. und der Tinct. martis aperit., welche mir besonders angezeigt zu seyn scheinen. Das fürtreffliche Fingerhutkraut wird meines Erach-

tens

tens auch noch zu schüchtern gebraucht. Man sollte wenigstens alle 24 Stunden die Gaben um etwas vermehren, und den versüßten Salpetergeist reichlich beimischen. Ich lasse gemeiniglich ein Quintchen des Krauts in acht Unzen Wasser bis auf sechs Unzen einkochen, mische vom versüßten Salpetergeist und von der Tinctura martis aperit: von jedem ein Loth, und eine Unze Frauenhaarsyrup hinzu. Von diesem Absud reiche ich dem Kranken anfänglich alle drei Stunden, nachher alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll, und lasse den Kranken einen Absud von reifen Wachholderkörnern mit Zitronenzucker und Rheinwein trinken. Gemeiniglich fängt der Harn nach 48 Stunden an, häufig zu fließen, mit Erleichterung des Kranken, und Abnahme der Geschwulst.

Glauben Sie nicht, mein Lieber! daß der rothe Fingerhuth ganz besonders auf die Erregbarkeit der Einsaugungsgefäße in dem Zellgewebe, und der Absonderungsröhrchen in den Nieren mit thätigem Reiz wirke? Also scheinet die Erregbarkeit in den verschiedenen Eingeweiden des Körpers eben so verschieden zu seyn, als

als jene unserer äußeren, und inneren Sinnen. Folglich wäre es nicht allgemein wahr, daß die Eigenschaft der Erregbarkeit unseres Körpers eine und dieselbe wäre, es seye dann, daß Meister Brown dadurch sagen wollte, alle Erregbarkeit käme ursprünglich von den Nerven, und wäre nur nach Verschiedenheit der Eingeweiden und Sinnesorganen verschieden modifizirt, welcher Meinung ich gar nicht abgeneigt wäre; weil dieselbe mit allen übrigen Systemen der vernünftigen Heilkunde übereinstimmet. Aber noch ein anderes Resultat muß der gemäsigte Brownianer zugestehen, daß nämlich in manchen Krankheiten spezifische Reitze nöthig sind, wie z. B. in der Liebesseuche der Merkurius, welcher vor allen übrigen künstlichen Reitzen im Stande ist, die durch das Venusgift zerrüttete Erregbarkeit in neue Thätigkeit zu setzen.

Das war nun wieder einmal recht schief und unorthodoxisch raisonniret, nicht wahr, mein Bester? Haben Sie immer ein wenig Mitleid mit meinem armen Menschenverstand, wenn er bisweilen den Brownischen Kompas übersiehet,

und

und nebenhinaus segelt. Auch Brown hatte ja oft dieselbe Schwachheit, vielleicht aus der alleinigen Absicht, die Meinungen anderer Lehrer zu widerlegen, oder wo ihm das Widerlegen mißlang, dieselben gar lächerlich zu machen.

Betrachten wir nun weiter die Zweifel, welche dem Arzt über die Heilarten der zerrütteten monatlichen Reinigung, besonders in dem Zeitpunkt des natürlichen Ausbleibens dieser Geschlechtsverrichtung abgenöthiget werden. Wir wollen die etwas zu kühne Theorie von der Entstehung der monatlichen Reinigung, welche Brown aufstellt, ohnangefochten lassen, ohngeachtet es dem auch scharfsinnigsten Brownianer Mühe kosten würde, zu bestimmen: ob der Geschlechtstrieb nicht vielmehr die Folge, als die Ursache der örtlichen Vollblütigkeit der Gebährmutter sey? ob nicht, wenn der Beischlafstrieb die Ursache dieses Blutflusses wäre, weibliche Onanitinnen einen beständigen Mutterblutgang haben müßten? ob nicht bei neu verehelichten gesunden Weibern keine Monatsreinigung mehr, sondern wenigstens eine Wochenreinigung entstehen müßte? ob nicht wohl-

ernährte

ernährte üppige Matronen, bei welchen oft im grauen Winter des Menschenalters annoch jugendliche Lüsternheit raset, bis in ihr 80stes Jahr von der monatlichen Reinigung heimgesuchet werden müßten? Ohne uns also mit der Bestimmung zu beschäftigen, warum die monatliche Reinigung mit gewissen Jahren erscheine, und in einem gewissen Alter wieder von selbst verschwinde, betrachten wir die gewöhnliche Behandlung jener Weiber, welche sich dem Zeitpunkt der natürlich ausbleibenden Reinigung annäheren, und eben dadurch, nach dem Verhältniß verschiedener Anlagen, von manchen bald blos beschwerlichen, oft aber auch gefährlichen Krankheiten heimgesuchet, und von schiefen Heilmethoden gepeiniget werden.

Eine gar nicht ungewöhnliche Erscheinung ist es, daß wohlernährte, ruhig lebende Weiber mehrere Monate, oft Jahre lang vor der gänzlich unterbleibenden Monatsperiode, von heftigen Mutterblutflüssen heimgesuchet werden, welche nicht selten den Grund zu anderen chronischen, theils allgemeinen, theils örtlichen Gebrechen legen.

Es ist unbegreiflich, welche Blutmenge sich in dem Gefäßgewebe der Gebährmutter, besonders bei Weibern ansammlen könne, welche beinahe jährlich, zehn bis zwölf Jahre lang, eine Wochenbetts-Rezidiv erlitten haben, und welche überhaupt außer ihren Schwangerschaften monatlich, bei guten Verdauungskräften, viel Blut durch die periodische Reinigung verloren hatten. Bei diesen kommen gewöhnlich zur Zeit des Abblühens Mutter-Hämorrhagien.

Ein kühner und blinder Anhänger der Brownischen Dogmatik würde sogleich seinem Meister nachbeten, diesen wie jeden andern Mutterblutfluß für asthenisch erklären, und auch so behandlen, weil er sich keinen deutlichen Begriff von örtlichen Vollblütigkeiten zu machen weiß. Die diesem Mutterblutfluß vorhergehende Opportunität ist meistens mehr von Blutmenge, als Blutmangel begleitet. Saftreiche Nahrung, erhitzende Getränke, Glüksumstände, dicke Spekbäuche, wollüstiges Leben sind gemeiniglich die vorbereitenden Ursachen solcher Blutflüsse. Bangigkeiten, Herzklopfen, Schwindel, Schlaflosigkeit, unerträgliche Wärme im

Unterleib, ein Schwergefühl in der Gegend der Mutter beim Gehen und Aufrechtstehen, drängen auf den Urin, Hämorrhoidal-Empfindungen sind gewöhnliche Vorboten eines solchen Mutterblutflusses. Alle diese beschwerlichen Symptomen verschwinden plözlich nach einer häufigen Blutausleerung. Wäre in diesem Fall, nach Brownischer Bestimmung, der Mutterblutfluß ein asthenischer Zustand, wie könnte durch den Blutverlust offenbare Erleichterung, und die vorige Gesundheit erfolgen? Es ist unbegreiflich, wie geschwind sich im weiblichen Körper das Blut wieder regenerirt. Wollte ein unbehutsamer Brownischer Stolpertus in solchen Fällen auf die Worte seines Lehrmeisters schwören, und mit heftigen Reizmitteln die eingebildete Asthenie behandlen; so würde er bei der örtlichen Vollblütigkeit der Gebährmutter Gefahr laufen, neue Anfälle von Blutflüssen, oder wirkliche Gebährmutterentzündung zu erwecken. Solche Kranken entgehen am leichtesten den Beschwerden des periodischen Mutterblutflusses, und sonstigen chronischen Uebeln, wenn die gewohnheitliche Mut-

tervollblütigkeit eine Zeit lang durch den goldnen Aderfluß abweichet, und die Reinigung dadurch ersetzet wird. Der voreilige Gebrauch der stärkenden und reitzenden Heilmittel hat oft schon so unselig gewirket, daß statt des Mutterblutflusses Blutspeien, oder Blutbrechen erfolgte.

Ich läugne zwar nicht, daß der Blutsturz aus der Gebährmutter bisweilen asthenischer Natur sey, und die Anwendung der stärkenden Heilmittel nöthig mache; so wenig aber jeder Blutsturz aus den Adern der Lungen asthenisch ist, eben so wenig ist es jener aus den Gefässen der Gebährmutter. Ich bin Ihnen dahero, mein Freund, die praktische Warnung schuldig, bei dieser, so wie bei allen übrigen Krankheiten, ihr Subjekt mit einem geübten Scharfblik genau zu durchschauen, die dem Mutterblutfluß vorhergehende Opportunität wohl zu überlegen, besonders auf die Menge vorhergegangener unzeitig- und zeitiger Geburten hinzusehen, ehe Sie sich entschließen, diese Krankheit als eine wahre asthenische zu behandlen. Nicht einmal bei jenen Subjekten, bei welchen eine

 offen-

offenbare Kakochimie herrschet, darf man im Zeitpunkte der ausbleibenden Reinigung, und einherbrechenden unordentlichen Blutflüssen mit der stärkenden Heilart unvorsichtig eilen; weil, wenn schon in solchen Körpern wegen asthenischer Beschaffenheit keine wahre Vollblütigkeit zugegen ist, doch eine Vollsäftigkeit bemerket wird, von welcher sich die Natur durch den Weg der Gebährmutter mit einem häufigen Ausfluß wässerigter, und scharfer Reinigung zu entlasten suchet. So sehr auch Meister Brown sich brüstet, strenger Gebieter der, wie er behauptet, ganz thatlosen Natur zu seyn; so gewiß muß der praktische Arzt oft ruhiger Zuschauer ihrer chimischen Operationen seyn, wenn er ein an sich erträgliches Uebel nicht offenbar verschlimmern will. Ich sah einen solchen wässerigten Mutterfluß durch stärkende und adstringirende Heilmittel unterdrukt in einen unbändigen, durch nichts bezwingbaren kolliquativen Schweis ausarten, und endlich in eine unheilbare Wassersucht übergehen.

Wir können nicht immer gebietende Baumeister in der thierischen Haushaltung seyn, son-

sondern müssen uns gar oft begnügen, beschei- dene Handlanger zu werden, wenn wir wohl- thätige Aerzte seyn wollen. Dieses ist freilich einem hellsehenden Eiferer für Brownianismus ein äußerst auffallendes, und höchst unortho- doxes Dogma; denn nach der Meinung recht- glaubiger Brownianern ist der Arzt am Kran- kenbette ein unbeschränkter Monarch; jedes sei- ner Rezepten ist ein despotisches an die Natur erlassenes Reskript, welches entweder in stheni- schen Krankheiten den rebellischen Erregungen, und wilden Empörungen des tobenden Organis- mus Feßlen anleget, und Ruhe gebietet; oder die Trägheit der beiden Lebens-Faktoren in ast- henischen Fällen anspornet, und Frohndienste erpresset. Wie oft aber gerathen diese Hochge- bieter in Verlegenheit, ihren strengen Befehl rukzuziehen, und demüthig abzuändern, wenn die viel weisere Natur andere Heilungswege einschlägt, und dem jungen Herrn Doktor In- citantius eine Nase drehet. Oft will ein jun- ger Doktor durch diätetische und pharmaceuti- sche Reitze einen Schweis erzwingen; und der Kranke wird durch ein wohlthätiges Laxiren ge-

 rettet.

rettet. Oft will der Arzt einem unbändigen Mutterblutfluß, wie Pharao dem tobenden Meer, eiserne Feßlen von Eisenvitriol, oder Alaun anlegen, und siehe da! es erfolget Bluthusten, oder Blutbrechen, und nöthiget den Pillenmonarchen, den eisenfesten Doktor Inclamentosus, den vorherigen Blutfluß, troz seiner asthenischen Maske, unterthänig wiederherzustellen. Wie wahr ist es dahero, liebster Freund! daß wir am Krankenbette, troz der so unfehlbaren Sistemen, nur äußerst selten, und nach vorhergegangenen vernünftigen Zweifeln sagen können: tel est notre bon plaisir.

Betrachten wir nun in einer andern chronischen Krankheit die mit der gewöhnlichen Heilart verwebten Zweifel, wir werden auch bei dieser Krankheit wieder einsehen, wie manches noch bei den schon verjährten Heilarten chronischer Krankheiten durch Zweiflen, und näher Prüfen könne verbessert werden.

Keine Heilart scheinet mir so vernünftig bezweifelt werden zu können, als jene der Liebesseuche, welche meistens gar zu empirisch behandelt wird. Dieses uns annoch unbekannte

Miasma ergreifet sowohl sthenische als asthenische Körper und Opportunitäten, raset bisweilen blos örtlich, bisweilen im ganzen Sistem, und erzeuget eine ganz besondere Abartung und (mit Erlaubniß der Brownischen Zunftgenossenschaft) eine ganz eigene Schärfe des limphatischen Theils unseres Bluts. *) Es ist gewiß eben so wenig gleichgültig, welche Opportunität der Anstekung unmittelbar vorausgieng, als es gleichgültig ist, welches Subjekt, ein sthenisch oder asthenisches, von dem Blatterngift ergriffen werde, und gleichwohl werden beinahe alle Kranken auf dieselbige Art behandelt, oder besser zu reden, mißhandelt. Sehr wahrscheinlich scheint es mir zu seyn, daß das venerische Gift die Erregbarkeit des Drüsengeschlechts vorzüglich ergreife, und abstumpfe, weil die Stockungen in diesen Theilen der Auflösung und Eiterung so hartnäckig widerstreben.

*) Wenn das Fresam- Blattern- Scharlach- und Masern-Miasma eine ganz eigene Schärfe in den von bloser sanfter Muttermilch erzeugten Säften eines Säuglings ohne vorhergegangene Asthenie erzeuget; warum soll dieses nicht von dem Liebesgift geschehen können?

Ob es aber gleichgültig sey, diesem oder jenem Subjekt den Mercurium virgineum oder salinum, den corrosivum oder dulcem, den nitrosum oder cinnereum als ein besonderes erregendes Reizmittel zu geben, daran glaube ich, könnte und sollte jeder praktische Arzt unterthänig zweiflen. Die so oft erscheinenden unglüklichen Merkurialkuren scheinen hauptsächlich von daher abzuleiten zu seyn, weil man nicht genau genug untersuchet:

1) Ob man bei dieser oder jener wesentlich verschiedenen Opportunität ein schärfer, oder gelinder reizendes Mercurial preparat anwenden solle?

2) Ob nicht durch lang vorhergegangene Asthenie schon vor der venerischen Ansteckung die Säftenmasse von ihrer natürlichen Beschaffenheit abgeartet, und schaal geworden sey?

3) Ob bei allen venerischen Kranken die gewöhnliche gar zu strenge, fastägliche Diät, oder vielmehr eine nahrhafte, besonders aus dem Thierreich, bei dem Gebrauch des Merkurial-Reizes zu wählen sey?

4) Wie

4) Wie lang der Merkurial-Reiz, bei wirklich gebesserten Zufällen, annoch fortzusetzen sey? denn es ist nur gar zu wahrscheinlich, daß dieses Halbmetall, wenn es auch bei ganz gesunden Körpern, z. B. bei Bergwerkern, bei Wundärzten und Krankenwärtern durch den Dunstkreis in die Säftenmasse hinströmt, scorbutische Symptomen (ei! ei! das ist gar nicht à la Brown geschwazt) erzeuget, einen eckelhaft stinkenden Athem hervorbringt, das Zahnfleisch entzündet, die Schleimdrüsen anschwellen, die Zähne locker, und den Speichel strömen macht. Ob aber die Liebesseuche durch andere Reizmittel als eine blose Asthenie, ohne das bisherige Specificum könne radicaliter geheilet werden? daran werde ich als ein ungläubiger Thomas so lang zweiflen, bis ich meine Hände in die ohne Merkurius vollkommen geheilten Wunden venerischer Kranken werde einlegen können.

Es würde mir, liebster Freund! wenig Mühe machen, Ihnen zu beweisen, daß man mehrere Heilarten, welche Meister Brown bei chronischen in die asthenische Form eingezwängten

 ten

ten Krankheiten vorschlägt, gehorsamst zu tadlen, und unterthänig zu bezweiflen berechtiget sey, z. B. die Fallsucht, den Schlagfluß bei starken vollsäftigen Subjekten.

Beweisen könnte ich Ihnen durch Erfahrungen, daß ein wirklicher Schlagfluß durch ein von selbst entstandenes häufiges Nasenbluten, daß die Fallsucht durch die wieder hergestellte häufig fliesende Monatsreinigung bei einem vollsäftigen Mädchen vollkommen geheilet wurden, in welchen Fällen ein junger Brownianer die eingebildete Asthenie mit reitzenden Mitteln würde behandelt, und die Kranken zuverlässig mißhandelt haben. Wäre in diesen beiden mir vorgekommenen Fällen wahre Asthenie der Grund des Uebels gewesen? wie hätten wohl kritische Blutausleerungen gedeihlich seyn können? *) Jeder vernünftige praktische Arzt gestehet es gerne ein, daß asthenische Fallsuchten, und

*) Ei! ei! kritische Blutausleerungen! ruft Herr Doktor Incitantius, und stampfet mit beiden Füßen!! natura nihil agit spricht er, und dabei bleibts. Die Erfahrung mag sich mit diesem Machtspruch begnügen, oder nicht, eben viel.

und Schlagflüsse, besonders in unserem unsittlichen schwelgerischen Zeitalter keine so seltene Erscheinung seyen; mit Billigkeit ist die gewöhnliche Schlendrians-Heilart zu tadlen, daß man ohne Rukfsicht auf die vorhergegangene Opportunität in solchen Fällen so eilfertig mit Ausleerungen auf den Kranken losstürmet. Daraus folget aber noch nicht, daß alle Schlagflüsse und Fallsuchten ohne Ausnahme wahrhaft asthenisch sind. Die Praxis, mein lieber Stolpertus! wird ihnen noch oft überzeugen, daß Meister Brown zwar manches Verdienst habe, doch aber nicht unfehlbar sey. Die Sektensucht, der Hang zum außerordentlichen, zum ungewöhnlichen, der brennende Durst nach Aufklärung, das juckende Gefühl, alte Lehrsysteme zu beschnarchen, berühmte Lehrer zu tadlen, die heise Begierde, die Nothwendigkeit der Hülfswissenschaften zu beseitigen, seine litterarischen Arbeiten zu erleichteren, zu vereinfachen, und den Doktorshut gleichsam spielend, und per saltum zu erhalten, das Streben in dem Wissenschaftlichen, wie in den Kleidermoden, und Tituskörpfen als modern zu glänzen,

 eine

eine ganz neue Sprache zu reden, und nicht nur am Krankenbette mit den vielbedeutenden Beiwörtern subjektiv, und objektiv, direkt, und indirekt, transzendental, und normal, sondern auch in Lese- und Fraubaasen-Gesellschaften gelehrt zu thun, scheinen den größten Theil der medizinischen Jugend in unserem Zeitalter ergriffen zu haben, und für das Brownische, dem Anschein nach einfache, aber am Krankenbette nichts weniger als leichte Heilungssystem einzunehmen. Die am Krankenbette täglich erscheinenden Wahrheiten, daß die Erregbarkeit bei jedem Subjekt individuel sey, daß Sthenie, und Asthenie ihre Gradation habe, legen dem Urtheilsvermögen des scharfsinnigsten Praktikus Hindernisse in den Weg, welche nicht so leicht hinwegzuräumen sind. Mancher Kranke wird noch wie eine egiptische Mumie eingewürzet aus dieser Zeitlichkeit Abschied nehmen; ehe das Brownische System von jungen Aerzten recht begriffen, und fürsichtig angewendet wird. In manchen Konsultationen, Disputationen, und Rezensionen werden sich noch die Boerhaavianer, Stollianer,

ner, und Brownianer, wie ehedessen die Jansenisten, und Molinisten, die Demokraten, und Aristokraten herumbaren, hudlen, und zerfezen; bis die gesunde Vernunft mit der Leuchte des unbefangenen Beobachtungsgeistes die Irrlichter des Erregungs-Systems zerstreuet, und die Körner von der Spreu wird gereiniget haben. Bleiben Sie dahero der Wahrheit getreu: Amicus mihi Boerhaavius, amicus Brownius, sed magis amicae veritas et experientia.

Betrachten wir nun, mein Freund! jene Zweifel, welche den denkenden Arzt über die Behandlungsarten der Wiedergenesenden beunruhigen, und denselben auf diesen wichtigen Zeitpunkt aufmerksamer, als gewöhnlich machen müssen.

Drittes Hauptstük.

Zweifel über die Behandlungsarten der Wiedergenesenden.

Der für die Kranken gesegnete Zeitpunkt, wo nach Sydenhams Ausdruk die despumatio humorum,

morum, nach Baglivs Begriff die relaxatio solidorum et fluidorum vollendet ist, wo nach Brownischem Sinne die wilden widernatürlichen Erregungen in das Geleise der sanften wohlthätigen eingerückt sind, der Zeitpunkt der Wiedergenesung wird nicht nur von manchen jungen Aerzten gänzlich vernachlässiget, sondern oft so schief behandelt, daß anstatt der nun rukkehren sollenden Gesundheit, einer neuen Krankheit Thüre und Thore geöfnet werden.

Ich glaube, liebster Stolpertus! Ihrem Wunsch zu entsprechen, wenn ich Ihnen die Zweifel über die gewöhnlichen Behandlungsarten der Wiedergenesenden vorlege, und diesen für die geretteten Kranken so wesentlichen Zeitpunkt ihrer besonderen Wachsamkeit empfehle.

Browns feurige Schüler und Anhänger schimpfen zwar gegen die ehemalige Lehre von Koktion und Krisen; ohngeachtet diese Erscheinungen von der Erfahrung, sogar nach gewissen Tägen, wie z. B. bei den Blattern bestättiget, und selbst nach Browns Grundsätzen erklärbar sind. Ohne mich aber aufs neue in eine litterarische Fehde einzulassen, werden Sie,

liebster

liebster Stolpertus! mir wenigstens so viel einzugestehen, daß weder bei sthenischen, noch asthenischen Krankheiten die glükliche Epoche der Wiedergenesung eintritt, bevor nicht durch irgend eine oder mehrere wohlthätige Ausleerungen die nachtheiligen Schädlichkeiten, oder wenn Ihnen der Ausdruk besser gefällt, die widernatürliche Reitze aus der thierischen Haushaltung entwichen sind. Auch diese Periode durchläuft die Natur (d. i. nach modernem Schnitt, die durch erhöhete, oder gemäsigte Potenzen in Thätigkeit verseßte Erregbarkeit) nicht durch einen Sprung, sondern durch Stufen; wie wir besonders bei jenen Fiebern wahrnehmen, welche durch kritische Hautausschläge judizirt werden. Schon nach völlig getäuschtem Fieberlärmen, nach Rükkunft der meisten Funktionen bemerket der vom tiefersehenden Beobachtungsgeist geleitete Arzt noch allerhand kleine Nachkrisen, welche als Folgen der nach und nach mehr anwachsenden Lebenskraft, oder natürlicher werdenden Erregungen ausbrechen, und endlich die vollkommene Gesundheit herstellen. Wem ist es unbekannt, daß nach glüklich geheilten

heilten, sowohl sthenisch als asthenischen Fiebern, noch mehrere Täge bei dem mindesten Anlaß ein allgemeiner, aber meistens wohlthätiger Schweis am ganzen Körper ausbricht? Wie oft bemerket man annoch mehrere Täge Bodensaz im Urin, breiartige galligte Stühle, kleine Geschwüre, juckende Hautausschläge, geschwollene Füße? Wer ist ein solcher Fremdling am Krankenbette des kindlichen Alters, und bemerket nicht bei der Wiedergenesung vom Blattern- Scharlach- und Masernfieber allerhand kleine Nachkrisen, Sydenhamische Despumationen, z. B. neue Pustlen, eiterende Metastases, rothe thränende Augen, fliesende Ohren, Grindköpfe, neckende Husten, einzle oder allgemeine wässerigte Geschwulst, öftere Anfälle vom Durchfall, kleine Fieberanfälle und m. a. Z. Wer kennet nicht die nur stufenweis fortschreitende Wiedergenesung nach wirklich geheilten Wechselfiebern? Wie nothwendig sind noch jene, mehrere Täge bei dem Fortgebrauch der heilenden Fieberrinde erfolgenden sauer riechenden Nachtschweiße? Wie langsam und oft hartnäckig ist nicht die Wiedergenesung von

Nerven-

Nerven- und Faulfiebern, von Ruhren, von der Bleichsucht, und Wassersucht; wie oft gehen noch im Haven der Wiedergenesung die Konvaleszenten aus Sorglosigkeit ihres Arztes zu Grund? Wie nothwendig ist daher eine richtige und wachsame Behandlungsart der Wiedergenesenden, sowohl in Hinsicht des Subjekts, als der ausgestandenen Krankheit? Nur gar zu oft sind die Metaptoses morborum die traurigen Folgen der Nachlässigkeit, und der schiefen Behandlung im Zeitpunkt der Wiedergenesung. Mein Doktorsgewissen, liebster Freund! spricht mich nicht so ganz frei von den peccatis omissionis bei meinen Wiedergenesenen. Ich will Ihnen dieselben aufrichtig beichten, damit sie nicht ähnliche Fehler begehen, sondern den so erwünschten Zeitpunkt der Wiedergenesung mit mehr Einsicht, und Wachsamkeit behandlen mögen.

Oft verließ ich meinen Wiedergenesenden zu früh, ehe noch ein standhaftes Gleichgewicht zwischen Erregbarkeit und erregenden Potenzen hergestellet war, und überließ dieselben dem Eigendünkel der Krankenwärter, oder ihrer

Selbst-

Selbstleitung, uneingedenk der von der täglichen Erfahrung bestättigten Wahrheit, daß jeder Wiedergenesende erst durch kleine Nachkrisen, Defäkationen, vollkommen hergestellet werde. Es wäre zu wünschen, daß sich große Aerzte die Mühe geben mögten, die während der Wiedergenesung annoch erscheinenden wohlthätigen Ausleerungen (Crises secundarias) genau zu beobachten, und aufzuzeichnen; wie oft schmelzet in länger anhaltenden Fiebern die ganze Fetthaut, wovon noch Ueberbleibsel, während der Konvaleszenz, durch allerhand Kollatorien abweichen. Wie langsam stellet sich die actio vasorum minimorum, et glandularum ein? wie unvollkommen sind die Operationen der Verdauungswerkzeugen? wie leicht sind kleine Indigestionen möglich, wodurch, wenn dieselben öfters eintretten, die vollkommene Wiedergenesung verzögert wird. Denn wer wird behaupten, daß sogleich wieder alle zur natürlichen Verdauung nöthigen Menstrua ihre erforderlichen Eigenschaften haben? Wer wird es beweisen wollen, daß gleich in den ersten Tägen einer Wiedergenesung der Assimila-

tions-

tions- und Restaurations-Prozeß in dem thierischen Chemismus vollkommen hergestellet sey? Sehen wir nicht bei Kindern nach überstandener Pockenseuche oft variolas secundarias hier und da auf der Oberfläche hervorbrechen? sehen wir keine später kommende Methastasen? entstehet nicht öfters nach dem Scharlachfieber die Wassersucht bei Kindern?

Es ist noch nicht lange, daß ich einen jungen Ehemann, welcher sich vermuthlich durch übermäsige Beweise seiner Liebe geschwächt hatte, an einem Fleckenfieber behandelte; die Flecken verschwanden, und es erfolgten Friesel. Ein anhaltender Schweis mit Erleichterung aller Zufälle rettete den Kranken. Schon mehrere Täge war derselbe fieberfrei, und alle Funktionen stellten sich her. Ich verordnete ein angemessenes Verhalten, und verließ den Kranken. Drei Tage nachher ward ich abermal gebeten, den Kranken zu besuchen. Er klagte, ohne einen Diätsfehler begangen zu haben, über nächtliche Bangigkeiten, und Schlaflosigkeit. Der Puls war geschwind und zusammengezogen. Da die vorhergehabte Krankheit ein Fieber mit

Frieselausschlag war, so verordnete ich eine Kampferemulsion mit Opium, und Lindenbluththee mit Milch. Die Nacht war ruhiger; es erfolgte ein häufiger Schweis mit unerträglich brennenden kleinen Furunklen an den beiden Füßen. Im Gesicht brachen Pocken aus, welche wie Kinderblattern eiterten. Nun waren die beiden lästigen Symptomen Bangigkeit, und Schlafmangel verschwunden. Er klagte über nichts, als über die Schmerzen, welche ihm die zinnoberrothen kleinen Furunklen an den Schinnbeinen machten. Man beförderte die Eiterung mit Breiumschlägen, und der obwohl durch diesen Nachkrisis aufs neue etwas geschwächte, aber völlig fieberfreie Konvaleszent wurde von Tag zu Tag munterer, Appetit und Schlaf kamen zurük. Ich verließ meinen Konvaleszenten zum zweitenmal unter Anempfehlung einer genauen Lebensordnung, und sprach ihn los von dem Fortgebrauche stärkender Arzneien. Dieser frohe Zustand der Wiedergenesung dauerte kaum 10 Tage. Man rief mich schon wieder zu demselben. Er klagte über heftigen Schmerz im linken Hypochondrio,

über

über Neigung zum Brechen, starken Durst, Mangel an Leibesöfnung, und Harnausleerung; der Unterleib war in weniger als sechs Stunden aufgetrieben, und wie eine Trommel gespannt. Die Auflösung von Manna und Glaubersalz in einer Emulſ. arabic. mit Aqua menth. piperit. und Opium brach er bei jeder Gabe, mit den empfindlichsten Schmerzen, im linken Hypochondrio, und im ganzen Unterleibe heraus. Bähungen, Klistiren, Einreibungen mit Kampferöl, ganze Bäder, alle diese praktischen Manöuvers waren fruchtlos. Da nicht der mindeste Diätsfehler vorausgegangen war; da jene Pocken und Furunklen an den Beinen abgetroknet waren, so gerieth ich auf den Verdacht, ob etwa gar eine ähnliche Nora auf den Darmkanal versezet sei. Der Kranke fieng inzwischen an, wahren Darmkoth zu erbrechen; weder Tabakrauchklistiren, noch andere Reize waren im Stande, Leibesöfnung zu erzwingen. Ich ließ daher ein großes Blasenpflaster auf den Ort des Schmerzens, und über den halben Unterleib legen; innerlich gab ich alle halb Stund einen Eßlöffel voll von einer aus dem

Ricinusöl mit arabischem Gummischleim, Balsamwasser, und Mannasyrup bereiteten Emulsion. Die vom Blasenpflaster unbedekte Hälfte des Unterleibs ließ ich beständig mit warmem Kampferöl reiben. Der Kranke erbrach noch einen ganzen Tag lang Kothmaterie, und sein Getränke samt der Arznei. Endlich, nachdem das Blasenpflaster heftig gewirket hatte, bemerkte man ein Poltern im Unterleibe, worauf Urin, und Leibesöfnung, und zum drittenmal die Wiedergenesungsepoche bei dem Dulder eintrat. Ich würde Ihnen, mein Freund! eine Unwahrheit sagen, wenn ich Sie wollte glauben machen, als wäre es mir bei diesem eben so ekelhaften, als gefährlichen Miserere nicht ängstlich, und bange geworden; ich machte mir selbst die bittersten Vorwürfe, daß ich den Kranken zweimal gleich bei erschienener Besserung so früh verlassen, ihn dadurch der Gefahr eines Metaptosis ausgesezet hatte. Würdest du (so sagte mir mein Gott lob! noch nicht gefühlloses Gewissen) bei der Erscheinung jener Furunklen, neue Blasenpflaster auf den fleischigten Theil der Schenkeln aufgeleget, und noch lange ha-

den elteren lassen; würde die Natur mit stärkenden Arzneien länger unterstüzet worden seyn; würde man den Kranken täglich mit Flußwasser, und etwas Milch gebadet haben, so würde vielleicht der Uebergang in das abscheuliche Miserere abgewendet worden seyn. Ich besuchte nun, um mein grämiges Gewissen zu beruhigen, den zum drittenmal Wiedergenesenen fleisiger, als vorhin; und hatte das unaussprechliche Vergnügen, ihn vollkommen gerettet zu sehen.

Diese Wiedergenesungsgeschichte, mein Fr. mag jedem jungen Brownianer zur heilsamen Warnung dienen, daß man seinen von asthenischen Fiebern geretteten Kranken nicht so frühzeitig verlassen, sondern noch mehrere Wochen lang besuchen, und beobachten müsse, bis das vollkommene Ebenmaas zwischen Erregbarkeit, und erregenden Potenzen hergestellet ist. Wer wird es läugnen können, daß bei einem Fieber aus Schwäche eben darum Abartungen von Säften entstehen, weil die Ausleerungsfunktionen so mangelhaft von statten gehen? Wie oft ist in solchen Krankheiten der Urin wässerig, ungefärbt, welches schon Vater Hippokrates

als bedenklich ansah, wenn er sagt: pulsus bonus, urina bona, et aeger moritur. Können wohl in solchen Krankheiten die nothwendigen Ab- und Ausscheidungen aus einer schlecht gemischten Säftenmasse vollständig seyn? Werden nicht in verschiedenen vom Herz entfernten Fächergen der Zellhaut stecken gebliebene und scharf gewordene Fetttheilgen bei zunehmender Lebenskraft im Zeitpunkte der Wiedergenesung beweglich gemacht, eingesaugt, und als Schädlichkeiten durch Nachkrisen ausgeworfen werden? Wem sind nach einem heftigen Pockenfieber die im Zeitpunkte der Wiedergenesung noch erscheinenden Nachkrisen durch Urin, Schweis, und laxirende Stühle unbekannt? Wie lang riecht der Schweis solcher Kinder, auch nach gänzlich vollendeter Abschorfung, noch sehr ekelhaft nach Pockeneiter? Wie oft bemerket man in diesem Zeitpunkte kleine unbedeutende Fieberbewegungen, nach welchen immer eine Ausleerung erfolget? Wie nothwendig ist es daher, mein lieber Stolpertus! die Wiedergenesenden noch fleisig zu besuchen, und so lang zu beobachten, bis alle Funktionen gut, und standhaft hergestellet sind.

Da wir so eben von den Nachkrisen bei Ausschlagsfiebern reden, so muß ich billig zweiflen, mein Freund! ob jene jungen Aerzte bei der Wiedergenesung solcher Kranken vernünftig handlen, wenn sie den Gebrauch lauwarmer Bäder vernachlässigen, oder dieselben mit Gleichgültigkeit empfehlen. Im strengen Sinne sollte zwar jeder Konvaleszent baden, weil dadurch die während der Krankheit in Unordnung gerathene Hautfunktion, besonders jene der Fett- und Stinkdrüsen am besten hergestellet wird. Allein den Badgebrauch bei Pokken- Masern- und Scharlachfieber- Konvaleszenten ausser Acht lassen, ist eine Nachlässigkeitssünde, welche vor dem Richterstuhle der Vernunft und Erfahrung unverantwortlich ist. Wenigstens sollten jene Konvaleszenten, bei welchen wegen häuslichen Umständen der Gebrauch des Bades erschweret wird, zweimal täglich am ganzen Leibe mit warmen Flußwasser, und etwas venetianischer Seife gewaschen werden. Gewiß hat die Vernachlässigung warmer Bäder, wie der fürtrefliche Meister Markard bemerket, viele Krankheiten befördert, und unzählbare Kranken getödtet. Eben

Eben so unverzeihlich ist jene Nachlässigkeit des Arztes, wenn er bei der Wiedergenesung vom Pockenfieber die kleinen Konvaleszenten in denselben Bette und Zimmer schlafen, und wachen läßt, worin die kleinen Kranken das Pokkenfieber ausgebrütet, und überstanden hatten. Alle diese Nachlässigkeiten erschweren, und verzögern die vollkommene Wiedergenesung, oft sind sie die Quelle unheilbarer Folgen gewesen. Ueberhaupt sollten die praktischen Aerzte bei ihren Wiedergenesenden mehr darauf dringen, ihr Krankenzimmer, wenn es immer möglich ist, mit einem andern im zweiten oder dritten Stocke des Hauses zu verwechslen, oder noch besser in reiner ländlicher Luft ihre verlornen Kräfte zu erholen. Die jungen Aerzte sollten doch jezt wenigstens mehr Werth auf den Einfluß reiner Luft in die Wiedergenesung legen, da Brown mit so vielem Nachdruk diese erregende Potenz empfohlen hat. Nichts ist erbärmlicher, als wenn Aerzte, welche doch Naturkundige seyn sollten, den Wiedergenesenden wohlweislich empfehlen, täglich einigemal ihr Fenster zu öfnen, um frische Luft ins Zimmer einzulassen;

die Luft in jedem Wohn- oder Schlafzimmer kann nie ohne Durchzug vollkommen gereiniget, und erfrischet werden. Wenn also Windstille in der atmosphärischen Luft herrschet, oder die Richtung des äusseren Luftstroms nicht parallel mit dem eröfneten Fenster ist, so bleibt die mit Ausdünstungen verunreinigte Zimmerluft wie eine Mistkloake stehen, und ist nichts weniger, als stärkend für den Wiedergenesenden.

Bei Betrachtung dieser Wahrheiten könnte man fragen und zweiflen: ob der Wiedergenesene in kalten oder eingeheizten Stuben, zur geschwinderen Erhohlung seiner Kräften, schlafen solle?

Hier, mein Freund! stoßen wir auf eine Brownische Kezerei, welche die Naturkundigen, die Experimentalphysik, die Naturgeschichte, die Arznei- und Wundheilkunde erbärmlich jukket, und in Harnisch bringt. Es ist im Grunde ein verwegenes Wagstük vom Meister Brown, so mit einmal die allgemeine Meinung der Gelehrten und Halbgelehrten eines wohlweisen Irrthums beschuldigen, und das Gegentheil von allem dem, was bisher geglaubt wurde,

so freimüthig, wie Meister Brown es that, behaupten wollen: nämlich die Kälte schwächt.

Selbst Brown war so redlich, einzugestehen, daß Kälte, d. i. kalte Luft, kaltes Wasser in jenen Fällen stärkend wirke, wo aus Uebermaas der Reizen, z. B. der Wärme, der Uebergang in indirekte Schwäche zu fürchten ist. Allein (mit Gunst und Erlaubniß der ganzen Brownischen Zunft) sei es mir erlaubt, in demüthigem Bekenntniß meiner eingeschränkten Einsichten zu fragen: Soll nicht auch besonders die trokne Winterkälte, nebst dem, daß dieselbe den organischen Bau des Körpers in gewissem Betrachte stärket, als Reiz auf die belebte Erregbarkeit wirken? Soll nicht bei trokner Winterkälte die atmosphärische Luft wegen stille stehendem Ausdünsten der Erde, und des ganzen Pflanzenreiches, wegen dem Todesschlafe aller Insektengeschlechter, wegen den häufigen Präcipitationen, welche sich im Winter durch Reife, Nebel und Schneeflokken aus der Luft niederschlagen, reiner und oxygenirter, folglich reizender seyn? Können nicht die in der Atmosphäre durch die Kälte,

oder

oder den Wärmemangel kristallisirte Dunsttheilgen als mechanischer Reiz auf die Lungen und Haut wirken? Ist nicht in trockenen heftig kalten Wintertagen die Atmosphäre mit häufigem elektrischem Feuer geladen, wie die elektrische Angel und der Drache beweisen? Giebt nicht die elektrische Reibmaschine in trockenen kalten Wintertagen kräftigere Funken? Soll nicht bei trockener Kälte im Winter das altväterliche pabulum vitae in grösserem Vorrathe in der Atmosphäre zugegen seyn? Liessen sich nicht die im Winter öfters als in heisen Sommertagen vorkommenden Brustentzündungsfieber aus diesen Muthmasungen, nebst vielen andern Erscheinungen, befriedigend erklären?

Lassen wir, mein Freund! diese grundgelehrten Zweifel und Muthmasungen in einer ruhigen vorurtheillosen Digestion bei grösseren Physikern, als wir sind, stehen, und durch genauere Versuche und Prüfungen die Quintessenz herausziehen. Vielleicht entwiklen sich einige zum Besten der leidenden Menschheit nüzliche Wahrheiten für praktischen Gebrauch am Krankenbette. Beantworten wir nun die Frage: ob der wieder-

dergenesende Kranke in kalter, oder warmer Zimmerluft schlafen solle?

Wenn wir nach Browns Grundsätzen annehmen, daß die meisten Rekonvaleszenten mehr oder weniger direkte Schwächlinge sind; wenn wir nach denselben Gründen überzeuget sind, daß je reiner die atmosphärische Luft ist, welche der Kranke, oder Rekonvaleszent einschnauft, desto stärkender dieselbe auf den Kranken wirke; wenn in einem eingeheizten Zimmer sowohl leblose, als belebte Körper ungewöhnlich mehr dünsten, und die Luft verderben; wenn die angehäuften Wärmetheilgen in eingeheizten Schlafzimmern die Ausdünstung des annoch schwachen Kranken bis zum entkräftenden Schweis vermehren können, so glaube ich hinreichenden Grund zu haben, zu behaupten, daß es für Rekonvaleszenten besser sey, in kalten als eingeheizten Zimmern zu schlafen; id quod erat demonstrandum.

Nicht weniger nachlässig sind manche junge Aerzte in Bestimmung der Nahrung, und des schiklichen Getränkes für die Wiedergenesenden, woran doch so sehr viel gelegen ist. So gewiß

noch

noch bei jedem Wiedergenesenen in dem ersten Zeitraum allgemeine Schwäche sowohl in dem organischen Baue seines Körpers, als in der Lebenskraft ist, so zuverlässig sind die Werkzeuge der Verdauung, und die hiezu nöthigen Menstrua, oder natürlichen Reize noch weit von jener Beschaffenheit entfernet, welche zur Bearbeitung eines guten Chylus vonnöthen ist.

Bei der Auswahl der Speisen und des Getränkes für Wiedergenesende ist es wesentlich zu unterscheiden, ob die vorhergegangene Krankheit ein wahres sthenisches, oder asthenisches Fieber gewesen sey. Im ersten Falle ist es rathsam, gemischte Speisen aus dem Pflanzen- und Thierreiche zu wählen, um die Neigung des Bluts zum Entzündungsreize nicht aufs neue zu begünstigen. Auch der Trank des Wiedergenesenden von Entzündungsfiebern muß noch antiphlogistisch seyn; besonders wenn der Rekonvaleszent ein feuriger Jüngling, ein cholerischer Mann, oder ein Spekbauch war. Wie sehr sind in dieser Hinsicht die Rekonvaleszenten in großen Hospitälern zu beklagen, welche ohne Unterschied der überstandenen Krankheiten

aus demselben Suppenkessel gespeiset, aus derselben Kanne getränket werden.

Bei der Wiedergenesung von asthenischen Fiebern muß die Nahrung des Rekonvaleszenten aus dem Thierreiche vorzüglich hergenommen werden, weil dadurch die erregende Potenz des Blutes am besten hergestellet wird; denn geschwächte Verdauungswerkzeuge haben die vim transsubstantiandi noch nicht, daß sie Pflanzennahrung animalisiren können, welches jedoch zur Wiederherstellung der verlornen Kräften so nöthig ist. Wie unangemessen ist daher der Gebrauch des gekochten Obsts, der Zwetschgen und Aepfel, und ihrer Anverwandten. Wie lächerlich das Vorurtheil gegen zartes Fleisch, Flußfische, und Eier; wodurch der geleeartige nahrhafte Theil des Bluts am besten ersetzet wird. Der Trank muß bei diesen Konvaleszenten aus Brodwasser, gutem rothem Wein, und etwas Zitronenzucker bestehen. Man sey kein Stiefvater gegen Chokkolat,. Kaffe, und Liquers, wenn die Wiedergenesene vor der Krankheit an diese diätetischen Reize gewöhnet waren. Nur gebrauche man die Behutsamkeit,

die

die annoch erhöhete Erregbarkeit nicht jähling zu heftig anzugreifen, und dadurch den ruhigen Gang der sich herstellenden Funktionen zu stören.

Rekonvaleszenten, welche Gefühl für den Zauberreiz der Tonkunst haben, lasse man öfters auf sanften Instrumenten Musik machen. Nichts wirket so mächtig auf die Erregbarkeit unseres, durch die Schwäche des Körpers annoch trübsinnigen, und niedergeschlagenen Geistes, als dieses göttliche Incitans. Sie, die Tonkunst, befördert bei empfindsamen Konvaleslenten die Ausdünstung, verscheuchet den so nachtheiligen Trübsinn, beruhiget das Gemüth, entlocket dem Auge Thränen der seligsten Freude, und hat oft selbst in den heftigsten Krankheiten Wunder gewirket. Ein schönes Konzert in dem Zimmer eines Rekonvaleszenten würde nach einer überstandenen schweren Krankheit oft besser wirken, als eine Tobakschmaucher- oder Fraubasen-Gesellschaft, welche mit albernen Schwäzereien, mit Haushaltungs-Blackereien den Wiedergenesenden so gähnen machen, daß die Kinnlade aus ihrem Gelenk ausweichen möchte.

möchte. Wem der simpathische Einfluß des Gehörnerven auf Seel, und Leib bekannt ist, der wird diesem Vorschlage beitreten.

Nichts ist bei manchen Rekonvaleszenten schwerer zu entscheiden, als die wichtige Frage: Wenn darf man den Arzneigebrauch ohne Gefahr für den Wiedergenesenen völlig aussetzen? Sie, lieber Stolpertus! werden mir ohne viel Nachdenken antworten: wenn durch das Gleichgewicht der Erregbarkeit, und erregenden Potenzen, alle Funktionen in das natürliche Geleis zurükgekehret sind, so kann man den Apothekergläsern, und Kacheln den Abschied geben. Allein oft scheinen bei Konvaleszenten von asthenischen Krankheiten alle Verrichtungen des Körpers, wie in gesunden Tagen, vollkommen hergestellet zu seyn; man setzet den Fortgebrauch der Arzneimitteln aus, und der Erfolg zeiget, daß man die Arzneien noch länger hätte fortsetzen sollen. Wir sehen hievon deutliche Beweise in der täglichen Erfahrung bei Konvaleszenten von Wechselfiebern, von der Bleichsucht, und Wassersucht, von Epilepsie und Gichtfluß, nach der venerischen

schen

schen Seuche, und mehreren andern asthenischen Krankheiten, z. B. nach Nervenfiebern, nach bösartigen Dysenterien, nach zusammengeflossenen Pocken müssen oft lange Zeit die Arzneien fortgesetzet werden, wenn eine vollkommene Genesung erfolgen soll. Der berühmte Lorry hat in seinem meisterlichen Werke de Morborum metaptosi viel schönes hierüber angemerket.

Allein so gewiß bei vielen Wiedergenesenden der längere Fortgebrauch stärkender Heilmittel vonnöthen ist, weil die meisten in einem mehr oder minderen Zustand direkter Schwäche sind, so unläugbar ist es, daß der Fortgebrauch dieser Reizmittel oft nachtheilig werden könne, weil hauptsächlich die Erregbarkeit des Magens, auf welche die innere Reizmittel am meisten wirken, zu heftig angegriffen, und abgenützet werden kann. Viele praktische Aerzte haben es schon vor Brown beobachtet, daß die stärkenden Mittel besser wirken, wenn man bisweilen ihren Gebrauch auf mehrere Täge entweder einschränket, oder völlig aussetzet. Oft bemerkte ich bei Konvaleszenten eine Störung

in den natürlichen Funktionen, wenn ich die bitteren Reizmittel zu lang fortsezte. Der berühmte Rose von Rosenstein ließ daher bei den Wiedergenesenen von periodischen Fiebern die Fieberrinde eine Zeit lang aussetzen, und erst vor dem 21sten Tage, vom ersten Anfalle an gerechnet, wieder damit anfangen, um dem Rükfalle vorzubeugen.

Bei Rekonvaleszenten von entzündlichen Fiebern ist selten der Fortgebrauch antiphlogistischer Heilmittel nöthig, wenn der Gerettete nicht gleich wieder mit zu nahrhaften Fleischspeisen, und hitzigen Getränken überladen wird. Es bleibt immer noch eine Neigung zu entzündlichen Erregungen im Körper zurük, wenn schon die Krankheit völlig vorüber ist. Ich sah einen, von einem einfachen sthenischen Fieber Rekonvaleszirten, durch kräftige und nahrhafte Fleischbrühen in das vorhergehabte entzündliche Fieber nach acht Tägen zurükfallen; man war genöthiget, demselben viermal die Ader zu öfnen, und den ganzen antiphlogistischen Exorcismum anzuwenden, um denselben von dem Uebermaase der Feuertheile, womit sein Körper besessen

besessen war, zu befreien. Nach den wahrhaft sthenischen Blattern, Masern, und Scharlachfiebern muß man behutsam mit der Fleischdiät seyn, wenn man eine standhafte Wiedergenesung wünschet. Lächerlich ist es hingegen, wenn man nach asthenischen Fiebern den Wiedergenesenen, bei eintretendem Appetit, zarte Fleischspeisen versagen, dieselben mit Wassersuppen und gekochtem Obste kärglich nähren, und mit Ptisanen ersäufen wollte.

Viele solcher unglücklichen Opfer des Vorurtheils können sich nicht erholen, und fallen oft in langwierige, gänzlich unheilbare Krankheiten.

Die Folgen, welche aus den bei Wiedergenesenden zu frühe geheilten Blasenwunden, und Fontanellen manchmal losbrechen, sind trauriger, als ein junger Brownianer sich vorstellen mag, welcher von seinem Meister über Schärfe der Säfte zu spotten gelernet hat, und gegen die Eiterung der Blasenwunden, als eine schwächende Nora, eingenommen ist. Gleichwohl aber zeigt doch die Erfahrung bis zur Ueberzeugung, daß die annoch fortdaurende

Eiterung der Blasenwunden, Fontanellen, und Seidenbastrinde im Zeitpunkte der Wiedergenesung meistens sehr wohlthätig, die frühzeitig bewirkte Austroknung aber sehr nachtheilig sey. Einem 60jährigen Podagristen ließ ich auf beiden Waden zwei große Blasen ziehen, weil derselbe unvermuthet von einer Lähmung der Gesichtsmuskeln befallen wurde. Da es ein vollsäftiger fetter Körper war, so eiterten die Wunden sehr häufig, und noch lange nachher, da die Lähmung schon glüklich gehoben war. Der Konvaleszent, des eiternden Ausflusses überdrüssig, ließ, ohne mein Wissen, durch seinen gefälligen Bedienten mit einer Silberkletsalbe die Wunden austroknen. Acht Tage nach diesem unglüklichen Zukleistern der in Fontanellen abgearteten Blasenwunden, wurde der Unglükliche mit einer so heftigen Kolik befallen, als hätte er Gift verschlucket; der Leib schwoll wie eine Trommel auf, der Kranke begehrte auf den Leibstuhl, bekam die heftigsten Gichter, und starb in den Armen jenes Bedienten, der ihm die tödtliche Wohlthat, die Blasenwunden zuzuheilen, erwiesen hatte.

Nun

Nun, liebster Freund! hätte ich also einen großen Theil meiner grundgelehrten Zweifel am Krankenbette ausgekramet, und Sie beim Durchlesen derselben, wie ich fürchte, oft gähnen gemacht. Ich lasse mir diese Demüthigung eines Authors gerne eben so gefallen, als die auch noch so scharfe Hechel aller möglichen Litteraturzeitungen, weil mir mein Gewissen das ungeheuchelte Zeugniß giebt, ich habe jungen raschen Anhängern der Brownischen Lehre, und den unter ihre oft zu kühne Faust fallenden Kranken, durch diese Betrachtungen, und Prüfung der Brownischen Lehrsätze nützen wollen. Ich lasse mir gerne jede bescheidene Zurechtweisung eines belehrenden Rezensenten gefallen; wollen aber auch manche besoldete Rezensionstaglöhner ihr Gift ausspeien, wie die Kröte auf Pfeffels Johanniswürmgen, so lasse ich diesen herzlich gerne die süse Freude, die armen Thiergen wollen ja auch leben, und in der gelehrten Welt, wo nicht durch Besserwissen, doch wenigstens durch Schimpfen glänzen.

Sie, liebster Freund! können mich für meine Mühe am besten belohnen, wenn Sie meinen wohlmeinenden Warnungen Gehör geben, und das Anwendbare der Brownischen Lehre am Krankenbette mit großer Vorsicht und Behutsamkeit benutzen. Dies war, nach dem Zeugnisse meines Gewissens, von meiner freundschaftlichen Unterredung mit Ihnen der einzige wahre Zweck.

Bei Verlegern dieses, Schwan und Götz in Mannheim, sind auch folgende medizinische Bücher zu haben.

Birnstiel (Franc. Henr.) de dissenteria liber. 8. maj. 1786. 1 fl. 24 kr.

Doussin-Dübreuil (J. L.) vom Schleime, dessen Ursachen und Wirkungen, nebst Entdekkung eines Arzneimittels zur Unterdrückung dieser Feuchtigkeit; aus dem Franz. Neue verbesserte Auflage. gr. 8. 1801. 15 kr.

Ebenderselbe vom Tripper ohne venerisches Gift, und vom weißen Flusse; aus dem Franz. übersezt. gr. 8. 1799. 36 kr.

Fiedlers (C. W.) allgemeines pharmaceutisch-chemisch-mineralogisches Wörterbuch, zum Gebrauch für Apotheker ꝛc. 1. und 2ter Bd. gr. 8. 1787 — 1790. 5 fl. 30 kr.

Frank (Joh. Peter) System einer vollständigen medizinischen Polizei, 1 — 4ter Band, gr. 8. 1784 — 1788. 12 fl. 15 kr.

— — de curandis hominum morbis epitome, praelectionibus academicis dicata. Tom. I — V. P. 1. 8. maj. 1792 — 94. 8 fl. 18 kr.

— — Grundsätze zur Behandlung der Krankheiten des Menschen, zu akademischen Vorlesungen bestimmt, aus dem Latein. übersezt, 1 — 5ter Th. gr. 8. 1793 — 97. 6 fl. (wird fortgesezt.)

Gastellier (des Hrn.) Abhandlung vom Frieselfieber der Kindbetterinnen, eine Preisschrift; aus dem Franz. übersezt. gr. 8. 1782. 24 kr.

Hämorrhoiden (die) den Freunden dauerhafter Gesundheit gewidmet. Neue verbesserte Auflage. 8. 1802. 30 kr.

May (D. Franz) Stolpertus, ein junger Arzt am Krankenbette, 1. u. 2r Th. 8. 1800. 1 fl. 12 kr.

— — dessen 3ter Th. Der junge Brownianer ꝛc. Neue verbesserte Auflage. 8. 1802. 48 kr.

— — dessen 4ter Theil, oder Stolpertus der Polizeiarzt ꝛc. 8. 1802. 54 kr.

— — Unterricht für Hebammen. Neue verbesserte Auflage. 8. 1782. 24 kr.

— — Unterricht für Krankenwärter. Neue verbesserte Auflage. 8. 1785. 40 kr.

— — Vorbeugungsmittel wider den Kindermord ꝛc. 8. 1781. 36 kr.

— — medizinische Fastenpredigten, oder Vorlesungen über Körper und Seelendiätetik, 2 Theile, 8. 1793 und 94. 2 fl. 45 kr.

Necker (Math. Jos. de) Physiologia Muscorum &c. cum fig. 8. maj. 1774. 1 fl. 30 kr.

Pfannenschmid (A.) Abhandlung von der Färberröthe oder Grapp. 8. 1769. 8 kr.

Pollich (Joh. Adam) historia plantarum in Palatinatu electorali sponte nascentium, 3 Tomi, cum fig. 8. maj. 1778. 6 fl. 24 kr.

Preisschriften (drei gekrönte) über die Frage: welches sind die besten ausführbarsten Mittel, dem Kindermord abzuhelfen, ohne die Unzucht zu begünstigen? gr. 8. 1785. 45 kr.

Schmuck (Edmund) Beiträge zur näheren Kenntniß der thierischen Elektrizität. 8. 1793. 18 kr.

Scopoli (J. A.) Anfangsgründe der Metallurgie, mit 20 Kupfertafeln. gr. 4. 1789. 5 fl.

Weikards (M. A.) kleine Schriften. gr. 8. 1782. 1 fl. 15 kr.

Wolf (Elcan Jos.) von den Krankheiten der Juden. 8. 1777. 18 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

May, Franz Anton,

Stolpertus ein junger Arzt am Krankenbette

Bd.: 3

Mannheim 1802

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 2803 -3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11269141-7
VD18 15544257-001